

Bürgervereinstellungsmitglied zu Göttingen und Mitglied der Zweiten hannoverschen Kammer war. Wie Wilhelm Guhl in einer in der Carl Heymanns Verlag erschienenen Schrift: „Johannes v. Miquel, ein Vorkämpfer deutscher Einheit“ mitteilt, hat Miquel noch nach seinem Abgang als Finanzminister geäußert, daß er in seinem Leben eigentlich immer Sozialdemokrat gewesen sei. Das ist freilich nicht ganz wörtlich zu nehmen. An das Erfurter Programm hat er bestimmt damals nicht mehr „geglaubt“. Schon im Dezember 1864 schrieb er an den Arzt Kugelmann in Hannover, der ein Freund Karl Marx' war:

Bourgeoisie und Proletariat haben die gleichen Interessen, vorerst gemeinschaftlich einen bürgerlichen, nationalen Staat zu gründen. Wenn sie sich vorzeitig in die Haare geraten, erreichen beide nichts.

Das war schon echt nationalliberal, wenn auch marxistisch vorausgesetzt wurde, daß sich Bourgeoisie und Proletariat einmal in die Haare kriegen müßten.

Jedenfalls war Miquel einer derer, die sich erst mit dem Werke von Karl Marx befaßten. Als 1869 der erste Band von Marx' „Kapital“ erschien, da erkannte der Führer der nationalliberalen Reichstagsfraktion des Norddeutschen Bundes in einem Brief an Kugelmann dieses Werk rückhaltlos „als höchst interessant und lehrreich an“ und bedauerte nur die gegen den Nationalökonom Roscher gerichteten Angriffe. Ja, er schrieb:

Meinen Freunden habe ich das Buch überall empfohlen. Es ist für alle Anschauungen seine Kenntnis durchaus notwendig.

Ja, Guhl, der seit langen Jahren Beamter im preussischen Finanzministerium ist, bemerkt, daß Miquel noch als Finanzminister in diesem Sinne seinen Räten das Studium von Karl Marx empfohlen habe. Schade, daß der heutige Führer der Deutschnationalen, Herr Hergt, von diesen Empfehlungen des von ihm so sehr verehrten Herrn v. Miquel keinen Nutzen für die praktische Politik gezogen hat.

Für den Wahlkampf wird es mit ordentlichen Marx-Studien freilich wieder zu spät sein. Die Klopffechter der bürgerlichen Parteien haben da einfachere Formeln. Sie deklarieren unter Marxismus einfach die angebliche rote Gewerkschaftsherrschaft in Deutschland. Aber wo war diese denn? Im Reiche bestimmt nicht. Denn Wilhelm Marx war sicherlich nicht der Vorkämpfer eines solchen Marxismus. Im Reiche ist die Sozialdemokratie seit dem Herbst 1923 überhaupt nicht mehr in der Regierung vertreten gewesen. Der Vorwurf richtet sich deshalb in erster Linie gegen Preußen. Die Deutschnationalen sind eben untröstlich darüber, daß sie bisher immer noch nicht in die preussische Regierung gekommen sind.

Kampf gegen den Marxismus heißt im Grunde genommen weiter nichts als Verhinderung des Aufstiegs derer, die von unten kommen. Heißt weiter nichts als Befestigung des Privilegs derer, die einer auf dem Geldack gegründete Bildung haben. Heißt weiter nichts als zurück zum Obrigkeitstaat.

Wer den preussischen Kastenstaat der Vergangenheit wieder herstellen will, der wird sich von den antimarxistischen Parolen der Rechten beeinflussen lassen. Wer aus der Republik einen wahrhaften Volksstaat schaffen will, der muß alle Werkstätten unter der Fahne des Sozialismus sammeln. Nur so können die Interessen der Angestellten, Arbeiter, Bauern und Beamten im neuen Staat tatkräftig gegen die Machtgier der Agrarier und der Schwerindustrie vertreten werden. Wer sich der Interessen der überweltenden Mehrheit des deutschen Volkes so annimmt, der treibt praktisch marxistische Politik. Die Winderbemittelten in Stadt und Land werden bei der kommenden Reichstagswahl den Herren der Rechten zeigen, daß die Parole: „Gegen den Marxismus“ heutzutage weniger zieht denn je.

Unsere Kandidaten in Halle-Merseburg.

Der sozialdemokratische Bezirksvorstand für Halle-Merseburg hat die folgenden Kandidatenlisten für die Reichstags- und Landtagswahl aufgestellt:

Reichstag: 1. Herj. Berlin; 2. Krüger-Merseburg; 3. Peters-Halle; 4. Bergholz-Zeitz; 5. Marie Badwig-Weißenfels.
Landtag: 1. Franke-Zeitz; 2. Christange-Mansfeld; 3. Dreßler-Halle; 4. Müller-Halle; 5. August Schmidt-Bochum.

Dutschist Neumann gestorben.

Der ehemalige erste Bürgermeister von Lübeck, Dr. Neumann, ist am Ostermontagmorgen infolge eines Schlaganfalls, im Alter von 63 Jahren plötzlich gestorben. Er war vom 1. Dezember 1920 bis zum Juni 1926 erster Bürgermeister von Lübeck. Neumann gehörte zu dem Kreis der Dutschisten um Hugenberg und Clah. Als im Frühjahr 1926 die preussische Regierung zugriff und die Pläne der Dutschisten durchkreuzte, wurde bekannt, daß Neumann von Clah aus gesehen war, den Vorsitzenden des Reichsdirektoriums zu spielen, das angeblich auf legalen Wege auf Grund des Artikels 48 eingesetzt werden sollte. Herr Neumann sollte als Reichstanzler die verächtliche Rotverfassung der Dutschisten um Clah durchzuführen, die den politischen Gegnern mit Erhängen drohte. Nach dem Bekanntwerden dieser Pläne ließ Neumann sein Einverständnis mit Clah ableugnen, bis eine Veröffentlichung des amtlichen Preussischen Pressedienstes einen Brief von Clah an Neumann vom 23. April 1926 wiedergab, der auf das klarste die Komplizität zwischen Clah, Hugenberg und Neumann aufdeckte. Da Neumann sich weigerte, sein Amt als erster Bürgermeister niederzulegen, beschloß die Lübecker Bürgerschaft am 27. Mai und 2. Juni in erster und zweiter Lesung ein Reiseverbot gegen ihn, so daß er zurücktreten mußte.

Am Anschluß an diese Enthüllungen wurde bekannt, daß Neumann während seiner Amtszeit als Lübeck'scher Staatsoberhaupt gleichzeitig Vorsitzender des Verwaltungsausschusses von August Scherl gewesen war. Heute weiß man, daß er seit 1916 Mitglied jener famosen deutschen Verlagsgesellschaft gewesen ist, die mit preussischen Staatsgebern gegründet worden war, um den „Lokal-Anzeiger“ nicht in ungeschickte Hände fallen zu lassen. Das Charakterbild des Herrn Neumann ist eindeutig in der Geschichte gezeichnet. Er verquälte Politik und Geschäft, er war ein Dutschist, der trotz seiner Begierde gegen die Verfassung des höchsten Staatsamt in Lübeck behauptete.

Landwirtschaftsamt Cumma, der Direktor der Landwirtschaftsschule in Stolp, ist bis zur Erledigung eines gegen ihn eingeleiteten Disziplinarverfahrens vom Amte suspendiert worden. Cumma hatte in einer Unterrichtsstunde den Schülern erzählt, der verstorbenen Reichspräsidenten Ebert habe einem Postler, bei dem er zur Jagd weilte, erklärt, er habe so lange Pfeilspitzen, bis er den Schmutz unter seinen Fingernägeln sehen könne.

Die Konservativen gegen Westarp!

Wahlparole in Berlin und Potsdam: Für völkischen Bloß gegen Deutschnationalen.

Am 31. März erließ der Vorstand der Deutschkonservativen Partei, gezeichnet Graf Seidlitz-Sandreczki, den folgenden Wahlaufruf:

„Für die kommenden Wahlen stellt der Vorstand der Deutschkonservativen Partei seinen Mitgliedern anheim, für diejenige Liste in ihrem Wahlkreise zu stimmen, deren Partei nach Programm und Verhalten oder deren Kandidaten nach ihrer Persönlichkeit die meiste Gewähr dafür bieten, daß durch ihre Förderung konservative Gedanken und Wünsche Einfluß im neuen Parlament verschafft wird.“

Der Vorstand bittet, die konservative Organisation tatkräftig weiter auszubauen, damit neben der heute überhand nehmenden Vertretung von Interessen im öffentlichen Leben eine wirksame Vertretung unserer Weltanschauung vorbereitet wird.

Auch berechnete Enttäuschung aber darf zur Wahlenthaltung keinen Anlaß geben. Wahlrecht ist Wahlpflicht!

Die Deutschkonservative Partei ist die engere Organisation der Konservativen in der Deutschnationalen Volkspartei. Sie stellt einen mächtigen Flügel der Deutschnationalen dar. Zu ihren Führern gehört Graf Westarp, der ihr Vorsitzender war, bis er zum Parteivorsitzenden der Deutschnationalen Volkspartei gewählt wurde. Dieser offizielle Wahlaufruf, der es den Konservativen ausdrücklich freistellt, auch für die Völkischen zu stimmen, bedeutet schon eine Distanzierung gegenüber den Deutschnationalen.

Nun hat der Bevollmächtigte der deutschkonservativen Reichsleitung für die Wahlkreise Berlin und Potsdam von seiner Vollmacht, die Wahlparole für diese Kreise auszugeben, Gebrauch gemacht. Er läßt durch die Telegraphen-Union den folgenden Wahlaufruf verbreiten:

Deutsche Wähler! Wer tritt für die auf geschwähmtem Wege wiederherzustellende legitime Monarchie (der sogenannte Kaiserparagraph des Republikgesetzes ist eine Schande für unser Volk!), für lebendiges Christentum in Haus und Schule, in Reich, Staat und Gemeinde, für deutsches Volkstum im freien Deutschen Reich, gegen das alles zersetzende Judentum und die von ihm abhängigen Parteien (besonders Demokraten und Sozialdemokraten!), gegen das ganze heutige

System, das uns in immer tieferer Not führt, und den Parlamentarismus, für eine gesunde deutsche Landwirtschaft, für ein blühendes deutsches Handwerk, für eine ungetriebene deutsche Industrie, für den ehrlichen deutschen Handel, für eine starke, von Parteieinflüssen unabhängige Wehrmacht, die unser Vaterland ebenso wie früher vor unseren in Waffen starrenden und zur Abrüstung nicht bereiten Feinden zu schützen in der Lage ist, für die Rückgabe der uns geraubten Kolonien, für ein ehrliches und vorgebildetes Beamtenamt, für Reinlichkeit des öffentlichen Lebens, für wirkliche Bekämpfung von Schmutz und Schand, für tatsächliche (nicht nur auf dem Papier stehende!) Meinungsfreiheit.

der wähle konservativ, d. h. gebe seine Stimme am Wahltag nur dem völkischen-nationalen Bloß.

auf dessen Wahlbewerberlisten auch Konservative stehen, die auch als Abgeordnete des Bloßes für unsere konservativen Ideale zu wirken reiche Gelegenheit und volle Bewegungsfreiheit haben.

Als konservative Staatsauffassung bei uns noch maßgeblich war, war unser Vaterland stark und mächtig und ging es uns gut. Seitdem aber konservative Grundzüge mißachtet werden, geht es mit uns immer schneller bergab. Also???

Der völkisch-nationale Bloß, das sind Graefe, Wulle und Henning und der Hofprediger Doebling! Der Bevollmächtigte der Deutschkonservativen für Berlin und Potsdam hat also entschieden, daß die Deutschnationalen nach Programm und Haltung nicht die Gewähr für Vertretung konservativer Grundzüge bieten.

Spitzenkandidat für Potsdam II für die Deutschnationalen ist — Graf Westarp. Der politische Vertrauensmann seiner engeren Organisation in der Deutschnationalen Partei bricht den Stab über ihm, er urteilt, daß Graf Westarp nach seiner Persönlichkeit nicht die Gewähr bietet, konservative Weltanschauung zu vertreten. Er gibt die Parole aus, nicht für Westarp, sondern gegen Westarp zu stimmen!

Bermutlich wird die Folge eine erregte Auseinandersetzung in der konservativen Partei sein. Als Stimmungszeichen ist diese Wahlparole aber sehr interessant.

Deutschösterreichs Wirtschaftspolitik.

Genosse Renner gegen Seipels Bürgerbloß.

Ein sehr bemerkenswertes Ergebnis hatten die Wahlen in der Zwangsgenossenschaft der Gastwirte Wiens. Obwohl Gastwirte ohne familienfremde Hilfskräfte nicht mitzuwählen hatten, also die kleinsten Birte, erhielt die Liste des freien, sozialdemokratischen Gastwirteverbandes die meisten Stimmen — ein klarer Beweis dafür, daß selbst der größte Teil der Gastwirte nicht die „Breiter-Steuer“ für den Urgrund allen Übels hält, sondern in der Politik der „Kathausmarginalen“ und in der Aufrechterhaltung des Mietenschutzes, will sagen in der Richtaufwertung der Mieten die einzige Möglichkeit sieht, die ohnehin so schwere Erbsenzahlung der Bevölkerung Wiens aufrechtzuerhalten.

Ueber die für Deutschösterreich notwendige Wirtschaftspolitik sagte unser Genosse Dr. Karl Renner, der erste Kanzler der Republik und nun der Leiter des Arbeitergenossenschaftswiens, in einer Versammlung der sozialdemokratischen Kaufleute und Gewerbetreibenden Wiens:

Das Bürgertum sieht immer mehr ein, daß die Politik der Christlichsozialen unfruchtbar ist und im Gegensatz dazu, wie in der Gemeinde Wien die Sozialdemokraten tüchtige Arbeit leisten. Daraus ist zu verstehen, warum sich die bürgerlichen Parteien mit so großer Leidenschaft auf die Ereignisse vom 15. Juli stürzten und den Bauern drohen, die Sozialdemokraten wollen ihre Häuser niederbrennen. Aber es ist damit etwas geschehen, was ich den Sündenfall der Christlichsozialen und der Regierung Seipel nennen möchte, weil sie hier von den Scharfmachern Gelder und Rat angenommen und die Politik des Bürgertums geupfert haben, um im Dienste des Schwertkopfs die Arbeiterschaft niederzuknüllen.

Der Industriellenverband, der wirtschaftlich keine fruchtbringenden Ideen hat, glaubt, daß die Industrie gedeihen werde,

wenn man der Arbeiterschaft das, was sie durch die Revolution errungen hat, mit Gewalt wieder entzieht, und daher haben sie auch die Heimwehren ausgerüstet.

Aus der Luft gegriffen.

Die „Pöhlisierung“ der Preußenliste.

Die Rechtspresse ist krampfhaft bemüht, die im Interesse der Landwirtschaft erforderliche Reorganisation der Preussischen Zentralkönnenschaftsliste zu einer politischen Angelegenheit zu stemeln. Der Zweck ist klar: es soll den Landbundschaftsleuten und denen, die es werden sollen, Angst vor der verhassten Preußenregierung gemacht werden.

Die „Berliner Börsen-Zeitung“ verbreitet dazu eine neue Sensation. „Wie verlautet“, soll neben Herrn Rechtsanwalt Klepper als Vertreter der Demokraten und Regierungsrat Adersmann als Vertreter des Zentrums, für die Sozialdemokratie Dr. Bachem von der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten K.-B. die preussischen Koalitionsparteien im Vorstand der Preußenliste vertreten.

Diese neuerfundene Kombination ist gewiß ganz interessant. Sie paßt in den Rahmen der bisherigen Landbundsliste und ist ein neuer, mißlicher Versuch dazu. Wir haben der Meinung von vordereinst keinen Glauben geschenkt, uns aber doch zu allem Ueberflus bei den zuständigen Stellen nach erkundigt. Die Meldung ist vollständig aus der Luft gegriffen.

England und Rußland.

Der in Leningrad eingetroffene englische Nationalökonom Keynes erklärte, das Fehlen normaler Wirtschaftsbeziehungen zwischen England und der Sowjetunion behindere die Entmid-

Der Schwarzenbergplatz gibt auch das Geld für die Sudelpresse her, die mit voller Absicht die Verunglimpfung jedes sozialdemokratischen Namens sich zur Aufgabe gestellt hat. Ich behaupte, daß am Schwarzenbergplatz (Haus der Industrie) der Ölströmen ist, von dem aus die ganze öffentliche Meinung und unser Volk vergiftet werden. Es ist höchste Zeit, daß die Industriellen, die mit dieser Methode nicht einverstanden sind, am Schwarzenbergplatz nach dem Rechten sehen.

Man tut den Arbeitern Unrecht, wenn man unter ihnen Junkies sucht. Die Arbeiterklasse hat keine Junkies! Diese sind beim Bürgerbloß zu suchen. Seipel, Ribbick und Baugoin (Rufe: Lind Schoder!), das sind die Junkies. (Stürmische Zustimmung.) Besonders Baugoin, der ja an nichts anderes denkt, als an Gewehre und Schellen, der glaubt, ein Gemeinwesen könne man am besten damit regieren, wenn man dem Volke blaue Bohnen gibt und an ihm einen Kaderlauf vornimmt.

Parteilosigkeit können wir

der Regierung Seipel für ihre Scharfmacherpolitik, die sie auf Befehl des Schwarzenbergplatzes macht, nur dankbar sein.

es gibt keinen rührigeren Apostel für unsere Sache als den Bundeskanzler Dr. Seipel, der sagte: „Keine Risse!“ Es gibt auch kein besseres Werbemittel für uns, als die Bewaffnung der Heimwehrleute. Trotzdem haben wir im Interesse des Landes und des Volkes den Heimwehrleuten zugerufen: „Bestimmt euch doch, arbeitet mit uns gemeinsam. Wenn ihr es nicht tut, dann entsteht ein schwerer Schaden für alle. Ihr werdet sehen, wie dann die große Masse der Bürger in den Städten und der Bauern auf dem Lande zu uns stoßen. Dann werden wir in Zukunft enthoben sein, uns zu koalieren und werden als stärkste Partei imstande sein, jene Wirtschaftspolitik zu machen, die im Interesse des Staates und des Volkes notwendig ist!“ (Stürmischer Beifall.)

lung der englischen Ausfuhr und lasse eine Atmosphäre der Ruhe und des Friedens in Europa nicht auskommen. Die liberale und die Arbeiterpartei würden keine Gelegenheit vorbegehen lassen, um die Beziehungen mit der Sowjetunion wieder aufzunehmen.

Die Knechtschaft Bessarabiens.

Vom Führer der rumänischen Opposition gebrandmarkt.

Bukarest, 7. April.

Der Führer der Nationalen Bauernpartei, Julius Maniu, teilt in einem offenen Briefe an die bessarabischen Parteigänger mit, daß die Nationale Bauernpartei der offiziellen Feier des 10. Wiederkehr des Tages der Vereinigung Bessarabiens mit Rumänien nicht teilnehmen werde. In dem Briefe wird auf die tragische Lage Bessarabiens hingewiesen und betont, daß die Entschuldigungen, die Bessarabiens erlitten hätte, nicht auf das Schuldkonto des rumänischen Volkes gebucht werden könnten, sondern auf das unwürdige Regime zurückzuführen seien, das die Liberale Partei seit zehn Jahren in Rumänien ausübte.

Der rumänische Regimentschef hat die Parlamentstagung geschlossen. Das Volk läßt damit die letzte freie Tribüne ein. Die bevorstehende Ankunft des Herrn — Sukhoff dürfte nicht als Erfolg dafür angesehen werden.

Gegen Amtsgerichtsrat Dr. Kochmann aus Opladen, der im vergangenen Jahre im Seebad Badrum von einem Strandkorb eine Reichsfahne herunterholte und zerriß, ist vom Oberlandesgerichtspräsidenten in Düsseldorf ein Disziplinarverfahren eingeleitet worden.

Diplomatenverfetzung zu Ostern.

Koester von Riga nach Belgrad.

Folgende Ernennungen und Versetzungen deutscher Gesandter werden amtlich bekanntgegeben:

für Peking der Botschaftsrat in Tokio Dr. v. Borch;
für Buenos Aires der Gesandte in Brüssel Dr. v. Keller;
für Brüssel der Ministerialdirektor im Reichsaussenministerium Dr. Horstmann;
für Santiago de Chile der Gesandte in Belgrad Dr. Dischhausen;
für Belgrad der Gesandte in Riga Dr. Koester;
für Riga der Vortragende Legationsrat Dr. Stiepe;
für Katalonien der Generalkonsul in Barcelona Dr. Schroetter;
(Nachfolger in Barcelona der Wirkliche Legationsrat Dr. Bobrik);
für Oslo der Ministerialdirektor Dr. Ballroth (Nachfolger im Auswärtigen Amt der Ministerialdirektor Dr. v. Dirksen);
für Quito der Generalkonsul in Remel Dr. Mudra (Nachfolger der Konsul in Göttingen Raenk; dessen Nachfolger der Konsul in Porto Alegre Daehnhardt);
für Porto Alegre (Generalkonsul) der Konsul in Czernowitz Dr. Wahlsch (Nachfolger im Auswärtigen Amt Dr. Drubba);
für San Franzisko (Generalkonsul) der Generalkonsul z. D. Dr. von Hentig.

In den einstweiligen Ruhestand versetzt: der Gesandte in Peking Dr. Borch, der Gesandte in Buenos Aires Dr. Sneyt, der Gesandte in Santiago Graf von Spee, der Gesandte in Katalonien Dr. Frank, der Gesandte in Oslo Dr. Rhomberg, der Gesandte in Quito Dr. Grunow, der Generalkonsul in Marseille Dr. Franou, der Generalkonsul in San Franzisko Dr. Ziegler und der Vortragende Legationsrat im Auswärtigen Amt Dr. von Böhm.

Der Botschafter in Tokio Dr. Solz wird auf seinen Antrag in den Ruhestand versetzt werden, aber bis zum Herbst auf seinem Posten verbleiben. Zu seinem Nachfolger wird der Gesandte in Vissabon Dr. Borehsch ernannt werden, an dessen Stelle der Dirigent der Presseabteilung der Reichsregierung Dr. von Ballgand treten wird. Zu seinem Nachfolger ist der Vortragende Legationsrat Dr. von Kaufmann-Affer bestimmt.

An den Grundsätzen, die unter dem kaiserlichen Regime für die Verwendung von Diplomaten und für den Nachwuchs maßgebend waren, hat sich seit 1918 nicht viel geändert: Maßgebend sind das persönliche Vermögen, der Adelstitel, die Zugehörigkeit zu einem feudalen Studentenkorps oder die verwandtschaftliche Beziehung zur Großindustrie. Wer mehrere dieser „Voraussetzungen“ gleichzeitig erfüllt, braucht um seine Karriere nicht bange zu sein.

Nur ganz wenige Ausnahmen sind in den ersten Jahren nach der Revolution zugunsten von linksgerichteten, sogar sozialdemokratischen Persönlichkeiten gemacht worden. Aber diese wurden stets im Auswärtigen Amt als unbehagliche Außenseiter empfunden. Das Mindeste, was sich von ihnen sagen läßt, ist, daß ihre Beförderung nicht gerade übereifrig betrieben wurde. Wäre z. B. Dr. Adolf Koester nicht Sozialdemokrat, sondern Volksparteiler oder Deutschnationaler, so würde er nicht volle sieben Jahre in Riga belassen, sondern schon längst zum Botschafter ernannt worden sein. Die Veretzung nach Belgrad gilt zwar als Beförderung, aber sie war wohl das Mindeste, was man dem Wanne schuldet, der die deutsch-lettischen Beziehungen in hervorragender Weise gefördert hat.

Somit kann nur Dr. Dischhausen, bisher Gesandter in Belgrad, der nach Santiago de Chile versetzt wird und dort, ebenso wie Dr. v. Keller in Buenos Aires, demnächst zum Botschafter ernannt werden dürfte, als zuverlässiger Demokrat angesehen werden.

Der neue Gesandte in Brüssel, Dr. Horstmann, ist ein Mann, der bereits auf viele Jahre diplomatischer Laufbahn zurückblicken kann. Als Besitzer des eher linksgerichteten „Frankfurter Generalanzeigers“ könnte er zwar gewisse Garantien für moderne politische Auffassungen bieten, demgegenüber steht aber die Tatsache, die kürzlich in der Presse registriert wurde, daß er an einer schwarzweißroten Winterveranstaltung des extrem-österreichischen und nationalistischen Deutschen Offiziersbundes teilgenommen hat. Das ist nicht gerade eine Empfehlung für den noch immer heißen Posten in Brüssel.

Der Botschafter in Tokio, Dr. Solz, wird seinen Posten erst im Sommer nach den Krönungsfeierlichkeiten zu Ehren des neuen Mikado verlassen. Er hat die Altersgrenze überschritten. Seine Rolle in der Revolutionszeit ist bekannt: er hat sich als langjähriger kaiserlicher Staatssekretär für die Kolonien der neuen Regierung als Außenminister zur Verfügung gestellt und er hat später zweifellos dazu beigetragen, das Ansehen Deutschlands in Japan zu heben.

Niel gelobt wurde auch die sehr geschickte und taktvolle Haltung des Gesandten in Peking, Dr. Borch, der Deutschlands Stellung in China außerordentlich zu stärken verstanden hat. Warum dennoch auch er in den Ruhestand versetzt wird, obwohl er die Altersgrenze noch nicht erreicht hat, ist nicht leicht ersichtlich.

Im allgemeinen läßt sich sagen, daß das deutsche diplomatische Korps sich „auf den Boden der Tatsachen“ gestellt hat — mehr aber auch nicht. Entschiedene Monarchisten und Reaktionäre kommen in ihm nur vereinzelt vor (z. B. der berühmte Stockholmer Gesandte von Rosenbergh), aber entschiedene, zuverlässige Republikaner sind ebenfalls sehr selten. Und das ist schon deshalb sehr bedauerlich, weil von der Befähigung und der Tatkraft der deutschen Vertreter im Ausland die Beeinflussung der Auslandsdeutschen in hohem Maße abhängt. Die gerade erschütternde Borniertheit zahlreicher Auslandsdeutschen, vor allem in überseeischen Ländern, ist ein besonderes trübes Kapitel, über das die verständigen Elemente in der Wilhelmstraße oft aufrichtig entsetzt sind. Wir möchten hoffen, daß die neuernannten deutschen Diplomaten dort, wo ihre Vorgänger auf diesem Gebiete versagt haben, deren Veräumnisse wieder gutmachen. Aber wir geben uns in dieser Hinsicht keinen allzu großen Hoffnungen hin, solange nicht in den Grundsätzen für die Beförderung und für den Nachwuchs in der Wilhelmstraße eine radikale Aenderung eintritt. Einstweilen gehört die republikanische Befähigung nicht „zum guten Ton“ in der deutschen Diplomatie. Erst wenn die Angehörigen des diplomatischen Korps an weithin sichtbaren Beispielen erkennen werden, daß nicht der Adel, nicht das Privatvermögen, nicht die Zugehörigkeit zu den Bonner Vorurteilen, nicht die Verschwendung mit der rheinischen Industrie in der Karriere den Ausschlag gibt, sondern die persönliche Tüchtigkeit und das mutige Bekenntnis zur neuen Zeit, erst dann wird ein Wandel eintreten, der auch der deutschen Außenpolitik und dem Ansehen Deutschlands in der Welt zugute kommen wird.

Osterbescherung.



Michel freute sich auf Ostereier und machte dem Osterhasen ein warmes Nest zurecht.



Da kam der Marine-Osterhase und legte ein Ei...



und auch der Eisenbahn-Hase legte ein Ei...



Aber als nun Michel kam, zeigte sich, daß diese Ostereier stinkend faul waren!

Land Südwest?

Das Zentrum für Vereinigung von Baden und Württemberg

Stuttgart, 7. April. (Eigenbericht.)

Die Vereinigung von Baden mit Württemberg zu einem einheitlichen Staat steht seit einigen Tagen in der Presse der beiden Länder zur Diskussion. Der zum Zentrum gehörende württembergische Innenminister Bolz äußerte sich dazu gegenüber dem Vertreter eines badischen Blattes, der „Rattatter Zeitung“ in zustimmendem Sinne. Der Minister hob die bedeutenden Vorteile hervor, die aus einer solchen Vereinigung erwachsen würden. Man werde durch diese Zusammenlegung Ersparnisse erzielen, aber es sei nötig, daß die Frage von großen staatspolitischen Gesichtspunkten aus gelöst würde. Kleinliche parteipolitische und konfessionelle Bedenken mühten in den Hintergrund treten. Im übrigen sei das Interesse an der Zusammenlegung in Baden größer als in Württemberg, da hier die wirtschaftlichen Verhältnisse günstiger seien. Im Falle einer Zusammenlegung mühten jedoch die sozialen Lasten gemeinsam getragen werden. Obwohl sich Bolz jetzt nicht schon über Einzelheiten unterhalten wollte, glaubte er doch sagen zu sollen, daß Stuttgart wegen seiner zentralen Lage die Hauptstadt des südwestdeutschen Staates bleiben würde. Karlsruhe mühte in anderer Hinsicht, etwa durch den Ausbau seiner Hochschulen, entschädigt werden. Bolz verspricht sich durch die Zusammenlegung dieser Länder eine Verstärkung ihres Einflusses auf die Reichsverwaltung. Die Lösung der Frage liege also im Interesse beider Länder und einer gesunden Reichsgliederung. Da Badens Interesse an der Frage aber ein größeres sei als das Württembergs, so wolle letzteres sich zurückhalten und zunächst eine offizielle Aeußerung Badens abwarten, um dann zu ihr von Regierungs wegen Stellung zu nehmen.

Im Hinblick auf die grundsätzliche föderalistische Einstellung des Zentrums, das sich noch im Jahre 1919 streng ablehnend äußerte, muß man in seiner jetzigen Haltung eine Schwächung erblicken, die vermutlich auf Ermüdungen allgemein politischer Art zurückzuführen. Vielleicht glaubt das württembergische Zentrum durch die Vereinigung mit Baden am geschicktesten aus der politischen Sackgasse herauszukommen, in die es durch seine Verbindung mit der reaktionären Politik des Staatspräsidenten Bazille hineingeraten ist. Aus dem Echo, das die Aeußerung des Ministers Bolz in Baden auslösen wird, dürfte man bald Klarheit über die Gründe erhalten, auf die man den Umschwung in der Politik seiner Partei zurückzuführen hat.

Die Frankenfälscher begnadigt.

Wieder Verlust der politischen Rechte.

Budapest, 7. April.

Die Gerichtsaalkorrespondenz meldet: Der Amnestierlaß des Reichsverwesers vom 1. März d. J. hat die Gerichte ermächtigt einzelne Verurteilte zu begnadigen. Das Gericht hat in solchen Fällen ohne Antrag und Anführung der Staatsanwaltschaft und der interessierten Partei zu entscheiden. Der Budapester Gerichtshof, der in den verflochtenen Wochen bereits mehrmals von dieser Ermächtigung Gebrauch machte, hat durch seine jüngste Entscheidung von den im Frankenfälscherprozeß verurteilten Personen Emmerich Radossy, Ludwig Halls, Alexander Kurz, Blodislaw Gerö, Desider Kaba und Dr. Schweg begnadigt. Emmerich Radossy wurde vom Gericht seinerzeit zu 3½ Jahren Gefängnis verurteilt. Fast zwei Drittel dieser Strafe hat er bereits verbüßt, so daß er in einigen Monaten ohnehin gesetzlichen Anspruch auf Frei-

lassung gehabt hätte. Der Gerichtshof hat, nachdem er seine Entscheidung gegen die prozessuale Rechtsmittel nicht möglich sind, gefällt hatte, unerschütterlich verfügt, daß der im Zuchthaus von Maria seine Strafe verbüßende Emmerich Radossy auf freien Fuß gesetzt werde. Die Amnestie, der Emmerich Radossy und Genossen teilhaftig wurden, erstreckt sich außer auf die Freiheitsstrafe auch auf die als Nebenstrafe bemessene Geldbuße; doch erstreckt sie sich nicht auf die Aufhebung des im Urteil ausgesprochenen Verlustes der politischen Rechte.

Prinz Windischgrätz ist also nicht begnadigt; aber das braucht er nicht, da er seine „Strafe“ ohnedies abwechselnd im Hotel „Sanatorium“ und auf seinem Gut verbringt.

Bombenattentat in Tirol.

Auf den Präsidenten des Industriellenverbandes.

Innsbruck, 7. April.

Wie aus Jenbach gemeldet wird, wurde dort gestern abend auf den Präsidenten des Tiroler Industriellenverbandes, Reisinger, ein Bombenattentat verübt. Als Präsident Reisinger aus seinem Hause in den Garten trat, wurde über die Gartenmauer ein eiserner Sprengkörper geschleudert, der unweit des Hauseinganges explodierte. Reisinger, der sich in der Nähe befand, blieb unverletzt. Der Sachschaden ist gering. Die sofort eingeleiteten Erhebungen führten zunächst zu zwei Verhaftungen, die aber nicht ausräucherhalten werden konnten.

Ueber die Täterschaft steht bisher jeder sichere Anhaltspunkt. Präsident Reisinger ist aber der Ueberzeugung, daß die Täter keinesfalls in der Industriearbeiterschaft zu suchen sind.

Arbeiterpartei und ZEP.

Jahreskonferenz der Unabhängigen Arbeiterpartei.

Norma, 7. April. (Eigenbericht.)

Die Jahresversammlung der Unabhängigen Arbeiterpartei (ZEP) nahm zuerst den Bericht ihres Vorjüngenden Maxton über den Austritt Philipp Snowdens entgegen. Die Arbeiterpartei behauptet — so führte er aus —, daß sich die ZEP, heute, wo bereits eine starke Fraktion der Arbeiterpartei im Unterhaus sitzt, überlebt habe, sie die von der Arbeiterpartei geleistete Arbeit nur zum Schaden der gesamten Arbeiterbewegung wiederhole und im besten Falle unwichtige oder unrichtige Differenzen sei, die ihr Weiterbestehen rechtfertigen sollten. Es sei aber vollkommen falsch, erklärte Maxton, wenn die Arbeiterpartei heute behaupten würde, daß sie bereits ihre endgültige Form gewonnen habe. In vielen Punkten würden ihre Methoden und ihre Politik erst jetzt festgelegt. Die Arbeiterpartei werde sich in der allernächsten Zukunft mit einer Reihe wichtiger Fragen auseinandersetzen haben, es würde daher sicher nicht klug sein, wenn sie jetzt gerade auf eine ihrer besten Inspirationsquellen verzichten wolle.

Vor dem Autonomistenprozeß in Colmar. Die 15 Autonomisten, die bisher in Mülhausen gefangen gehalten wurden, sind nach Colmar übergeführt worden. Als sie heute früh in Colmar eintrafen, wurden sie in einem gewöhnlichen Straßenzug zum Bahnhof nach dem Gefängnis transportiert. Es waren starke Polizeikräfte aufgebildet worden, da man Demonstrationen seitens der Colmarer Bevölkerung befürchtete, die jedoch nicht erfolgten.

Die Bekleidungsarbeiter.

Fortschritte im Jahre 1927.

Der Deutsche Bekleidungsarbeiterverband zählte Ende 1927 acht Reichstarrifverträge, drei Landestarrife, 19 Bezirks-tarrife, 315 Ortstarrife und 65 Firmentarrife, insgesamt demnach 410 Tarrife, die in 779 Orten für 26 322 Betriebe Gültigkeit haben. In diesen Betrieben sind 232 184 Personen beschäftigt, davon 156 940 weibliche. Gegen das Vorjahr ist eine wesentliche Steigerung zu verzeichnen, jedoch gegen den Höchststand vom Jahre 1922 noch manches nachzuholen. Bei einem Vergleich mit den bei der Berufszählung vom 16. Juni 1925 festgestellten 613 228 Beschäftigten im Bekleidungs-gewerbe ergibt sich, daß

noch rund 380 000 tariflich nicht erfasst

sind. Unter den tarifvertraglich erfassten Beschäftigten befinden sich 79 284 Heimarbeiter; davon 44 542 weibliche. Am stärksten ist die Heimarbeit noch in der Herrentonfektion vertreten, abgesehen hier seit etwas über einem Jahr eine starke Umstellung zur Betriebsarbeit vor sich gegangen ist.

Zur Erregung verbesserter Lohn- und Arbeitsbedingungen wurden im Jahre 1927 467 Lohnbewegungen ohne Arbeitseinstellung in 26 936 Betrieben geführt. Dabei wurden für: 74 051 männliche Beschäftigte 349 198 Mark pro Woche = 4,72 M. pro Person, 152 544 weibliche Beschäftigte 508 158 M. pro Woche = 3,33 M. pro Person an Lohnerhöhungen erreicht.

Die tarifliche Arbeitszeit beträgt 43 Stunden

auf der ganzen Linie. Die Ueberstundenbezahlung ist gegen das Vorjahr sehr wesentlich verbessert worden. Auch in der Urlaubstrage — die ebenfalls seit Jahren geregelt ist — wurden einige Verbesserungen erzielt. An einigen Orten mußten für verschiedene Branchen die Belegschaften zum Streik greifen. Diese Bewegungen wurden erfolgreich beendet; ebenso konnten zwei Abwehrstreiks mit Erfolg durchgeführt werden.

Ueber das Behringswesen hat die Organisation im ganzen Organisationsgebiet Erhebungen mit folgendem Ergebnis veranstaltet: In 222 Städten sind 16 058 männliche und 27 194 weibliche, zusammen also

43 252 Lehrlinge.

Bei einer Umrechnung für die einzelnen Branchen ergibt sich, daß z. B. in der Herrenmähbranche auf einen Betrieb 1,39 Lehrlinge, in der Damenmähbranche 3,32, in der Schuhbranche 1,92 und in der Kürschnerei und Mähnenmäherei 0,57 Lehrlinge entfallen. Rechnen wir die Anzahl der Lehrlinge auf die in diesen Branchen beschäftigten Vollarbeiter um, so entfallen auf je einen Lehrling 2,24 Beschäftigte in der Herrenmähbranche, 1,76 in der Schuhbranche und 7,3 Beschäftigte in der Kürschner- und Mähnenbranche, während in der Damenmähschneiderei auf jeden Beschäftigten 1,19 Lehrlinge kommen. Hieraus ergibt sich die Notwendigkeit einer generellen Regelung der Lehrverhältnisse. Bis jetzt sind die Lehrverhältnisse nur für 23 826 Lehrlinge geregelt, während

für rund 20 000 Lehrlinge keine Regelung

besteht.

Im Jahre 1927 sind auf der ganzen Linie wesentliche Fortschritte zu verzeichnen gewesen. Sie müssen ausgebaut werden. Vor allem muß für die noch nicht tariflich erfassten Beschäftigten ebenfalls eine Regelung der Lohnverhältnisse erfolgen.

Die Monteurs wieder in Berlin.

Die gestrige Versammlung.

In der letzten Monteurversammlung an Weihnachten war beschlossen worden, das Abkommen mit dem Verband Berliner Metallindustrieller über die Auslösungssätze zu kündigen und eine Aufbesserung der seit dem 1. Juli 1927 bestehenden Bezüge zu fordern. Wie Gron berichtete, wurde über diese Forderung zum ersten Male im Januar mit dem BMM. verhandelt. Die Unternehmer behaupteten, daß sie zu einer Aufbesserung der Auslösungssätze deshalb außerstande seien, weil sie teilweise schon 100 Prozent und noch mehr über den Vorkriegssätzen liegen. Im übrigen sei auch die gegenwärtige Konjunktur keine Profiteure, sondern eine „Mengenkonjunktur“. Die Verhandlungen wurden schließlich ergebnislos abgebrochen und Ende März fortgesetzt.

In der Zwischenzeit hatte die Organisation den Metallindustriellen an den Ausweisen der Großbanken und an anderen Feststellungen nachgewiesen, daß die gute, sich ständig noch steigende Konjunktur keine Mengen-, sondern sogar eine sehr gute Profitkonjunktur sei. In den Verhandlungen Ausgang März wurde auch darauf hingewiesen, daß in vielen anderen deutschen Städten bedeutend höhere Auslösungssätze gezahlt werden als in Berlin. Nach längeren Verhandlungen wurde dann ein neues Abkommen getroffen, das ab 2. April bis 31. März 1929 eine Aufbesserung der Auslösungssätze für alle Gruppen der Monteurs um 5 bis 6 Prozent vorsieht.

Dem Bericht des Genossen Gron schloß sich eine ziemlich eingehende Debatte an. Der Abschluß des neuen Abkommens über die Auslösungssätze durch die Organisation wurde einstimmig gebilligt und auch anerkannt, daß die Organisation keine Möglichkeit hatte, den BMM. zu größeren Zugeständnissen zu zwingen. Besonders von den älteren Monteurs wurde die Behauptung der BMM.-Vertreter entkräftet zurückgewiesen, daß die jetzigen Auslösungssätze um 100 Prozent und noch mehr höher seien als in der Vorkriegszeit. Richtig sei vielmehr, daß der Lohn zusätzlich der Auslösungssätze knapp in dem gleichen Verhältnis gestiegen sei, wie die Lebenshaltungskosten. Daß aber die Sätze, die die Unternehmer den Auftraggebern abverlangen, bei denen die Monteurs arbeiten, um 100 Prozent und noch mehr höher liegen als vor dem Kriege.

Genosse Ulrich ersuchte die Versammlung zum Schluß noch eindringlich, die Organisation mehr als bisher über die Verhältnisse in den einzelnen Städten und Ländern genau zu informieren, damit bei den Verhandlungen den Unternehmern mit durchschlagendem Material aufgemartet werden kann. Vor allen Dingen müsse dafür gesorgt werden, daß auf dem Wege über die Betriebsräte der Organisation mitgeteilt wird, wo sich die Monteurs befinden, damit sie ständig mit ihnen in Fühlung bleiben kann. Die Versammlung beschloß, die übliche Zusammenkunft zu Pfingsten ausfallen zu lassen und dafür am 2. Weihnachtstages wieder zusammenzukommen.

In Schweden 65 000 Arbeiter im Kampf.

Die Unternehmer der Zellulose- und Papierindustrie kündigten die Tarifverträge, um die Spitzenlöhne für 3000 von 12 000 Arbeitern zu drücken. Die Arbeiter wurden ausgesperrt und später auch etwa 12 000 Mitglieder des Verbandes der Sägewerksarbeiter und etwa 27 000 des Verbandes der Papierindustriearbeiter. Außer den Löhnen sollten auch die Urlaubsschädigung, die Ueberstundenzuschläge, die Bezahlung der Reparaturen und die ärztliche Hilfe verschlechtert werden und das Recht der Verbände eingeschränkt werden, die Interessen der Mitarbeiter und der alten Arbeiter wahrzunehmen.

Anfang Januar begann ein Streik der Erzgrubenarbeiter Mittelschwedens, deren Lohnniveau weit unter dem der Grubenarbeiter Nordschwedens liegt. Letztere traten in Sympathiestreiks, um den nötigen Lohnausgleich in Mittelschweden durchzusetzen.

Seit Mitte März stehen auch die Arbeiter der Zuckerraffinerien und der Marinewerft im Kampf, so daß die Zahl der ausgesperrten und streikenden Arbeiter zurzeit rund 65 000 beträgt. Zur Unterstützung der kämpfenden Arbeiter erhebt der Gewerkschaftsbund einen Extrabeitrag von 50 resp. 25 Öre pro Mitglied und Woche. Außerdem hat auch die Unterstützungsgesellschaft der Arbeiterverbände in den anderen skandinavischen Ländern bereits eingeleitet.

Die von der Regierung eingesetzte Schlichtungskommission hat wiederholt versucht, eine Lösung der Streitfragen herbeizuführen, bisher jedoch ohne Erfolg.

Ein Vergleichsvorschlag der Schlichtungskommission im Zellulosekonflikt ist jetzt von den Arbeitern abgelehnt, von den Unternehmern angenommen worden. In der Grubenindustrie wird noch verhandelt.

Ein Ende der Kämpfe ist noch nicht abzusehen.

Die Zellenbauer in Belgien.

Brüssel, 7. April. (Eigenbericht.)

Die kommunistische Spaltungsarbeit wird auch in den belgischen Gewerkschaften eifrig betrieben. Der kommunistische Abgeordnete Jacquemotte, der noch immer führendes Mitglied des belgischen Angestelltenverbandes ist, organisiert z. B. in dem Verband der Eisenbahner seit Monaten Zellenarbeit. Ein anderes Mitglied des Angestelltenverbandes wurde überführt, Sekretär der geheimen kommunistischen Gewerkschaftskommission zu sein, die die Zellentätigkeit in den belgischen Gewerkschaften von einer Zentrale aus organisiert.

Der Vorstand des belgischen Gewerkschaftsbundes hat deshalb beschlossen, den Verband der Angestellten aufzulösen, Jacquemotte und den anderen erwähnten Kommunisten von seiner Mitgliederliste zu streichen. Sollte der Angestelltenverband dieser Aufforderung nicht innerhalb zwei Monaten nachkommen, so würde er sich automatisch außerhalb des Gewerkschaftsbundes stellen. Außerdem wurde beschlossen, auf der strengsten Durchführung der Entscheidung des letzten belgischen Gewerkschaftskongresses zu bestehen, nach der Kommunisten aus allen amtlichen Stellen in den Gewerkschaften zu entfernen sind.

Aufgehobene Sperre. Die Sperre des Zentralverbandes der Hotelangestellten gegen das Lokal „Zum Schwan“, Tegelort, Inhaber Herrmann, wird hierdurch aufgehoben, da inzwischen ein Vertrag zustande gekommen ist.

Verantwortlich für Politik: Dr. Gust Genes; Wirtschaft: G. Klingelberg; Gewerkschaftsbewegung: Dr. Chlens; Revolution: R. D. Böhm; Totales und Sonstiges: Erik Kersch; Anzeigen: Th. Meier; Anstalt in Berlin: Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Socodets-Druckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 6, Lindenstraße 2. Hierzu 3 Beilagen und „Unterhaltung und Witz“.

N JSRAEL

SCHON EINEN MONAT
VOR ERÖFFNUNG DES
ERWEITERUNGSBAUES

SEWASTOPOLIM ZENTRUM

NUR EINIGE BEISPIELE

Veloutine
Wolle mit Seide,
der beliebte und
elegante Modestoff,
in allen neu-
esten Farben,
ca. 100 cm br. **4,75**

Mantelstoffe
Kostümstoffe
Kammg.-Herrenstoffe,
Kashe-Covercots,
hervorragende
Qualitäten. **4,75**
130/140 cm br.

KLEIDER-STOFFE

SEIDEN-STOFFE

WASCH-STOFFE

Bastseide
reine Seide, moderne
buntfarbige
Druckmuster, **1,95**
ca. 80 cm breit

Crêpe de Chine
reine Seide, in vielfarb.
Druckmustern,
gute Qualität, **5,90**
ca. 100 cm breit

Crêpeline
bedr., vorzügl. Qualität,
schöne Muster, weißer,
halbdunkler und
dunkler Grund, **0,50**
ca. 75 cm breit

Vollvolle
bedruckt, herrliche
Qual. in nausten Punkt-
und Phantasia-
mustern. **1,95**
ca. 100 cm breit



Heute von Bahnhof zu Bahnhof — die Landschaft bleibt unberührt.

Die ersten Frühlingstage bringen selbst die nächsten Menschen in einen schwärmerischen Zustand, die Winterplage wird schnell vergessen. Um den Osterpaaziergang drehen sich bald alle Gespräche — wird das „Fest der Auferstehung“ seinem traditionellen Ruf getreu bleiben, den Anfang des Lebens in uns mit der Natur zu bilden?

Während im Orient, dem Mutterlande der religiösen Tradition, und im Süden unter stets sonnigen Himmel die kirchliche Feier sich zum höchsten steigert — man braucht nur an die Osterfeiern zu Jerusalem, Rom und Sevilla zu denken, hat der kühle Norden der Auferstehung der Natur besondere Zuneigung bewiesen. Und wie könnte es wohl anders sein? Monatlang fast ausschließlich auf einen Boden wandelnd, der hart und trüb, ohne jeglichen Schmuck fürbiger Blüten, wird mit einem Male dem so beglückungsfähigen Menschen die Lehre von der Neuschöpfung durch die Natur augenfällig vorgeführt: an allen Ecken sieht man die Knospen sich entfalten, die Reime sich regen, den grünen Sprößling zur Sonne sich drängen. Ostern bedeutet die „Wende“ — bald stärker — bald schwächer — je nach den Launen des Wettergottes. Aber ganz aus dem Bilde der Natur läßt sich dieses grobe Spiel der Kräfte nicht weissen. Bei aller Betonung des Dranges zur Natur hin hat sich aber auch dieses Verhältnis allerlei Wandlungen gefallen lassen müssen. Was man ständig begehrt, achtet man nicht so sehr wie ein sich bald offenbarendes, bald sich verjagendes Gut: die Kräfte hatte den steten Sonnenschein und tannia nur vom Hörensagen die Schreckenisse der nordischen Winter. Man hat dann auch den Mitten die Empfindung für die Natur ganz absprechen wollen, geht hierin jedoch zu weit. In allen Zeiten hat es Menschen gegeben, die in einem innigen Verhältnis zur Natur standen, aber die Mehrzahl der Menschen der Antike und der nachfolgenden Jahrhunderte sah vor allem das Nützliche im Boden. So spricht Cäsar im Gallischen Krieg von der Notwendigkeit, die Germanen daran zu hindern, in die „fruchtbareren“ Gegenden der westlichen und südlichen Nachbarn einzufallen. Andererseits schrieb im 4. Jahrhundert n. Chr. der römische Dichter Ausonius sein Werk „Moselle“, die poetische Schilderung einer Rhein- und Moseltour von Bingen bis Trier.

Die Rückkehr zur Natur.

Mit dem Abbruch des Mittelalters und der Entdeckung der neuen Welt weitete sich wohl der Blick, aber die humanistische Bildung führte von der Natur fort und die bald sich einstellende Verlobberung der staatlichen Verhältnisse war nicht dazu angetan, das Wohlgefallen an den mit Raub- und Springburgen durchsetzten Schönheiten der Natur zu fördern. Und das absolutistische Fürstentum, von so vielen Gemütern nachgehakt, führte endlich zu jener Vertändnerung, der gegenüber Rousseaus Ruf „Zurück zur Natur“ als ein Schrei der Erlösung angesehen werden mußte. Gleichzeitig gab die literarische Revolution, die mit den Erstlingswerten und dem persönlichen Aufsteigen unserer Klassiker verbunden war, dieser Bewegung starken Nachdruck. Klopstock dichtete die Ode „Erläuterung“, Goethe legte als jugendlicher Apoll selbst über das Eis hin, und als seine „Italienische Reise“ bekannt wurde, war der Sieg auf der ganzen Linie entschieden. Die Naturbeziehung war geboren: die Frühlingssichtung, die dem Sehnen des Menschen nach der Wiederkehr der Sonne, dem Erwachen der Natur, der Wiederbelebung der im Winter scheinbar so tot dastehenden Bäume, Sträucher, Stauden so bereiten Ausdruck gab. Der starke germanisch-nordische Einschlag ist dadurch zu erklären, daß, wie oben schon erwähnt, die nordischen Länder anders als die unter südlicher Sonne liegenden von dem Winter zu leiden haben. Während wir zu Hause Gebirgsbewohner zu Ostern im Winterkostüm die Sonnenstrahlen auf uns einwirken lassen, sucht der jenseits der Alpen Wohnende bereits den Schatten auf.

Die Postkutschentzeit.

Die ruhigen Verhältnisse nach dem Wirrwarr der von Napoleon verjagten Ummwälzung der Länderkarte hatte das eine Gute, daß in dem Verkehr eine gewisse Ordnung und Sicherheit geschaffen werden konnte. Man wurde nicht mehr von Begehrerern gebrandschikt (nur die italienischen Scaoten wiesen ein regelrechtes Brigantentum auf), man wurde zwar patriarchalisch behandelt, aber doch nicht ganz als Paket angesehen, vorausgesetzt, daß man „politisch unverdächtig“ war.

Was aber doch als Hauptfache gelten muß: der Kaufmann, der damals noch nicht zum reinen „Geschäfts“mann sich umgewandelt hatte, der Altenshreiber, der Gelehrte, der Dichter, sie alle blieben in Berührung mit der Natur, die sie auch zu Hause, in der Klein- oder Mittelstadt, umgab. Anders als wenige Jahrzehnte später rollte man in behaglichem Pferdetrabtempo durch Wälder und Auen, und etwaige Unfälle, Umwerfen, Anfahren usw., ertrug man mit gutem Humor. Es war bei dieser Beförderung natürlich von Bedeutung, ob sie bei Sonnenschein, bei Sturm oder Regen erfolgte; hatte man Pferdewechsel, so befand man sich meist in einem kleinen Ort und da man froh war, die „Beine ein wenig vertreten“ zu können, so empfand man Hitze und Kälte unangenehm bei dieser Beschäftigung. In den veröfentlichten Erinnerungen und Briefen aus jener Zeit fehlt es nie an der Aufzählung der kleinen Reiseabenteuer. Der Bourgeois, der Baroneil, war noch nicht geboren — der Philister herrschte vor — Handwerker und Arbeiter waren auf ihre eigenen Fortbewegungswerkzeuge angewiesen. Und die Philisterseelen wurden ordentlich poetisch, wenn sie mit vollen Taschen durch die schöne Natur fuhren und der „Schwager“ ein lustig Viebel erschallen ließ. Die Passagiere hatten meist eigenen Grundbesitz oder genossen die Wohlthat, einen Garten hegen zu dürfen: sie waren mit Bäumen und Blumen vertraut und konnten amerken, was sie Abweichelndes an anderen Orten bemerkten. Und die „Poststuben“ hatten etwas Diebstahlswürdig-Heimelndes waren nicht von der falschen und falschen „Bracht“ der Eisenbahn-„Wortefälle“. Altmeister Fontane hat über diese „Passagierstuben“ die treffende Bemerkung gemacht:

„Passagierstuben sind ein selten trügendes Barometer für das Leben ihrer Stadt und es hat eine Bedeutung, ob „Schmerms Tod“ oder ein altes Postreglement über dem Sofa hängt. Die Fürstenwälder Passagierstube zeigte auf schön Wetter“.

welche Anmerkung wohl auch die heutigen Bewohner der „roten“ Stadt noch gern entgegennehmen werden.

Die „kleine“ Welt.

Auf den Philister folgt der Bourgeois. Die Städte schwellen an, werden zu Steinhausen: Marthens, Barzen aus „Haus“ und die Weimarischen Gärten in den Ratsmädchengeschichten der Böhlan werden von Jahr zu Jahr seltener. Stürmisch bricht sich der Drang nach der Natur Bahn. Omnibus oder Dampfer befördern in die nahe Sommerfrische, die bald mit dem emfernten Luftkurort oder Seebade verwechselt wird. Ortsveränderung wird Mode, Sport der Reichen. Die Schnelldampfer machen Reisen bis nach Afrika in den wenigen Ferienwochen möglich. Alle Welt ist auf den Beinen, Ostern ist „man“ an den italienischen Seen, Pfingsten etwa am Rhein und im Juli an der Ostsee. Keine Ueberraschung ist mehr möglich. Treffen sich zufällig Herr Müller aus Schanghai und Herr Schulze aus Pöschappel in der dänischen Hauptstadt, so geht man nach einem tüchtigen Händedruck wieder auseinander. Rudolf Lindau, der künstlerisch begabtere Bruder des vielgewandten Paul Lindau, hat für diese Erscheinung, daß man an seinem Plage davon sicher ist, daß ein näher oder ferner Bekannter auftaucht, das treffende Wort „die kleine Welt“ geprägt. Aber in diese recht äußerliche Berührung des Menschen mit der Natur tritt nun ein weiterer Faktor: die Natur als Heilmittel wird entdeckt und die Anfänge einer der Jugend zumute kommenden Sportbewegung werden sichtbar. Die ersten Durchquerungen Deutschlands auf dem Stahlroß wurden ebenso angefaunt wie die ersten Autofahrten von Land zu Land — alles Dinge, die uns heute nur noch ein Rächeln abgäwinnen.

Die Osterfanfare.

Heute ist die Menschheit zu einer ganz anderen Stellungnahme zur Natur gelangt. Sie verehelt auch das unscheinbare Südschen Land, denn sie sieht es mit den Augen der Liebe an. Wenn nun in diesem Jahre als Folge des langen Winters zu Ostern nicht so viel Grün als sonst zu erblühen sein wird, so tut das der Freude an der Natur keinen Abbruch. Frühling und Sommer muß es doch werden! So wie das Vieh der Verge zum Himmel drängt, so jubelt auch der Mensch seine Freude hinaus, losgelöst von den Sorgen des

Alltags umherzweifen und die Brust mit reiner Luft füllen zu können.

Ostern ist der erste Ausfluß für jene moderne Völkerverwanderung, die ihre friedlichen Ziele in kürzester Zeit erfüllen soll.

Ein Großstadtfrühling.

Wir Arbeitsmenschen inmitten einer hartantigen Welt der Steine und der ewig siedernden Straßen mühen verzagen, gälte es auf das erste Grün und die jungfrischen Blüten zu warten, und wir haben es längst verlernt, die Bewirtlichung unserer Frühlingsschuld mit dem Kalenderbeginn zusammenfallen zu lassen.

Die Weltstadt kennt keine Jahreszeiten. Das wissen wir, und weil wir es wußten, darum waren wir befähigt, dem Winter und vielen Wintern standzuhalten. Wägen noch so viele Straßen und Flächen der großen Stadt sich mit Grün und Blüten schmücken — solange die Menschen in Mietshäusern wohnen und weit, sehr weit wandern und zurückkehren müssen, um Stein und Enga für Stunden gründlich zu vergessen, so lange wollen wir nicht sagen, daß es einen Großstadtfrühling gibt. Aber es muß und wird einer kommen — anders hätte unser Kampfglaube an Frühling und Auferstehen keinen Sinn.

Und es wird auch in den Städten Frühling werden — nicht wenn wir nun ihn singen, und nicht wenn wir ihn verstanden, ehe die Wirklichkeit uns auch gestattet, den Winter der Not zu brechen und zu zerbrechen, sondern wenn wir es klug und recht erfassen, daß zwischen dem Werden und Vergehen und neuem Werden immer das kraftvolle, arbeitende und schöpferische Sein liegt. Wir werden den Winter ganz aus der Stadt jagen, das wissen wir, nur hängt das nicht mit dem ersten Blühen zusammen, sondern mit unserem Willen um soziale Arbeit und um den Willen dazu. Verjagen wir die unwürdigen Schatten unseres Eingangslebens, dann brauchen wir uns nicht mehr und nicht ängstlicher nach Frühling und Meite zu sehnen, als jedes menschliche Herz danach begehrt.

Wir warten nicht auf einen Auferstehungstag, und wir brauchen nicht mit Jahren zu rechnen, aber das ist tief in uns: in den härtesten Wintern unserer Not haben wir am erbittertesten darum gerungen und am wenigsten darum gebangt.

Woll und Menschheit werden auferstehen, das mahnen wir als tiefste Erkenntnis, das ist unendlich mehr als ein Hoffen, denn wir haben den härtesten der Winter geschlagen, und die Ueberzeugung von unserer Endliege führt uns dem Tag entgegen, der unser stärkstes Gleichnis ist: der großen Weltfrühlingsfeier des 1. Mai.

Der Direktor und sein Mäzen.

Grottestes aus dem Prozeß Joe Lherman.

Der Prozeß gegen den Theaterdirektor Joe Lherman ist auch gestern nicht zu Ende gegangen. Der zweite Sitzungstag beleuchtete Joe Lherman als Theatermenschen und als Charakter. War er ein Hochstapler, für den das Gericht am Anfang der Gerichtsverhandlung ihn zu halten schien?

Der Schriftsteller Angermeyer sagte bereits am Donnerstag: nein! Seiner Meinung nach war Lherman ein wahrer Förderer der jungen Dramatiker. Das Gleiche hätten anscheinend auch die anderen geladenen Schriftsteller befunden, wenn sie im Gerichtsfaal zu Worte gekommen wären. Rechtsanwalt Fuchs erklärte aber zu Anfang der gestrigen Verhandlung, daß sie sich geweigert hätten, vor Gericht zu erscheinen, nachdem der Vorstehende Herrn Angermeyer ein wenig unzutun angefahren habe. Der Vorstehende meinte dazu, das sei gar nicht der Fall gewesen und das Gericht hörte darauf über Lhermans künstlerische Befähigung nur nach Alfred Kerr. Lherman sei ein Theaterbessener, sagte dieser. Sein Fanatismus sei es gewesen, den jungen Dramatikern auf die Beine zu helfen. Er ruhete nicht, bevor er ein neues Stück aufgeführt hatte, und die Auführung stampfte er direkt aus dem Boden. Die Schauspieler gingen mit ihm durch dick und dünn, und niemals wollte er sich selbst bereichern, es interessierte ihn nur die deutsche Dramatik. Er besaß alle Fähigkeiten, ein machtvoller Theaterleiter zu werden, und hatte tatsächlich Aussicht, durch das Stück irgendeines Autors zu Geld zu kommen. Soviel über die umstrittene Theaterpersönlichkeit Joe Lhermans.

Vor und nach Kerrs Aussage kamen die Zeugen. War der Weinagent Jon-Marlitt Joe Lhermans Mäzen oder war er es nicht? Jon-Marlitt selbst erklärte, er sei nie Mäzen gewesen. Ein Theatermäzen müsse doch das Theater lieben; er dagegen besuche es grundsätzlich nicht; denn: werde gut gespielt, so reze ihn das auf; werde schlecht gespielt, so ärgere das ihn; ein Mäzen müsse über Geldmittel verfügen, er besitze aber nichts. Deshalb hätte er aber nicht Lherman helfen sollen, da doch seine Töchter Schauspielerinnen seien? Die Zeugen wollten aber wissen, daß Jon-Marlitt sich selbst als Joe Lhermans Mäzen bezeichnet habe. Dem Direktor des Neuen Theaters am Zoo, Walter, hatte er telefonisch gesagt: „Ich interessiere mich sehr für Herrn Lherman, helfen Sie ihm bitte.“ Und der Verwalter hatte den Eindruck, als wären die Weinreferovotte Joe Lhermans unerschöpflich. Auch er selbst bekam zu Weihnachten einen Kasten Wein geschenkt, obgleich der Spender Lherman selbst gestiftete Hosen und gestiftete Schuhe trug. Interessant waren auch die Aussagen der Schauspielerin A. Ursprünglich sollte durch Jon-Marlitts Wein ihre Reue unterstützt werden; die Lieferung sollte lombardiert, die Lombardscheine verpfändet werden und das Geld Frau A. erhalten. Jon-Marlitt, der Weinagent, war bereit, den Wein seiner Firma selbst auf Decknamen zu liefern. Darauf ging Frau A. nicht ein, die Kombination zerfiel sich und schließlich sagte ihr Jon-Marlitt, der Direktor Joe Lherman sei der



Damals fühlte man sich mit der Straße verbunden.

einzige Mann, mit dem sie die Sache machen müsse. Es will fast scheinen, als sei es mehr als Zufall, daß der Zeuge Don-Maritz sich im Gerichtssaal immer wieder auf die Anklagebank niederließ.

Sterblichkeit in Berlin 1927.

Häufigste Todesursachen: Krebs und Herzleiden.

In Berlin starben im Jahre 1927 (ohne Totgeborene) 48 742 Personen, um 3330 mehr als im Jahre 1926, wo 45 412 Personen starben. Die Vergleichung mit der durchschnittlichen Bevölkerungszahl, die in 1927 gegenüber dem Vorjahr wieder beträchtlich gestiegen ist, ergibt als Sterbeziffer für 1927 11,7 pro 1000 der Bevölkerung, für 1926 11,1 pro 1000 der Bevölkerung. Hiernach ist die Mehrung der Sterbefälle in 1927 nicht so schwerwiegend, wie es auf den ersten Blick scheinen könnte.

Unter den Todesursachen steht in Berlin seit einigen Jahren nicht mehr Tuberkulose an der Spitze. In 1927 (bzw. 1926) starben an Tuberkulose 4570 (4488) Personen. Die höchsten Zahlen werden jetzt für Krebskrankheiten gebucht, deren Mehrung unter den Todesfällen schon seit einer Reihe von Jahren aufgefallen war. In 1927 starben an Krebs 6 443 Personen, gegenüber 6195 in 1926 und 5935, 5752, 5671, 5326, 4465 in den vorhergehenden Jahren bis 1921 zurück. An zweiter Stelle standen in 1927 Herzleiden mit 5656 Sterbefällen gegenüber 5204 im Vorjahr. Wechnlich hohe Zahlen wurden 1927 (bzw. Vorjahr) gebucht für Gefäßkrankheiten mit 4518 (3857) Sterbefällen und für Gehirnschlag mit 5140 (4898) Sterbefällen. Herzleiden, Gefäßkrankheiten und Gehirnschlag sind drei Todesursachen, deren Mehrung und Häufigung unsere Zeit kennzeichnet. Diese drei zusammen forderten in 1927 (bzw. 1926) allein 15 314 (13 959) Opfer, ziemlich ein Drittel aller Gestorbenen des Jahres.

Von anderen Todesursachen, die häufig vorkamen, wurden in 1927 (bzw. 1926) gemeldet Lungenentzündung 2419 (2263), sonstige Krankheiten der Atmungsorgane 1061 (926), Influenza 961 (446), Diphtherie 562 (249), Scharlach 123 (81). Die Zahl der durch Influenza und durch Diphtherie verursachten Sterbefälle hat sich gegenüber dem Vorjahr mehr als verdoppelt. Die Zahl der Malariaerkrankungen ist mit 93 (Vorjahr 91) fast unverändert geblieben. Dagegen sind die Keuchhustensterbefälle mit 12 (Vorjahr 263) auf etwa die Hälfte der Zahl zurückgegangen.

Die Säuglingssterblichkeit hat in Berlin schon seit vielen Jahren nur noch geringen Einfluß auf die Gesamtschicksale. Das erklärt sich zum Teil aus der andauernden Minderung der Geburtenzahl, aber auch die Vergleichung mit der Geburtenzahl ergibt noch einen erfreulichen Rückgang der Säuglingssterblichkeit. In 1927 starben 3640 Säuglinge, gegenüber 3865 in 1926. Gemessen an den Zahlen der Lebendgeborenen des Jahres (1927: 42 696, 1926: 45 273), bedeutet das für jedes der beiden Jahre, daß auf je hundert Lebendgeborene 8,5 Säuglingssterbefälle kamen. In den acht Jahren 1920 bis 1927 kamen auf je 100 Lebendgeborene 14,0, 12,3, 14,0, 12,3, 9,5, 9,1, 8,5, 8,5 Säuglingssterbefälle. Noch höhere Zahlen als in den ersten Jahren dieser Reihe wurden für Berlin in der Zeit vor dem Kriege errechnet. In 1913 konnte das Gebiet des heutigen Berlin noch 76 665 Lebendgeborene buchen. Es starben aber in demselben Jahr nicht weniger als 10 998 Säuglinge, das sind 14,3 auf je 100 Lebendgeborene. Den Rückgang der Säuglingssterblichkeit haben wir im wesentlichen den Bemühungen der von der Stadt eingerichteten Säuglingsfürsorge zu danken.

Eine Unthan-Ehrung.

Unthan, der jetzt 80 Jahre alt geworden ist, bleibt eine außerordentliche Erscheinung in dem Kreise der Künstler. Ein Künstler muß laut Herr seiner Götter sein. Jeder körperliche Defekt behindert ihn bei der Ausübung seines Berufs. Hier aber tritt ein Mann auf, dem von der Geburt ab beide Arme fehlen und der trotzdem ein großer Künstler wurde. Gerhart Hauptmann, mit dem Unthan befreundet ist, hat ihm in seinem Roman „Atlantis“ ein Denkmal gesetzt und Unthan selbst spielte diese

Die Rowdies von Lichterfelde.

Vor Schluß der Beweisaufnahme im Hakentkrenzlerprozeß.

Der Prozeß der „Helden“ von Lichterfelde geht seinem Ende entgegen. Nachdem die nationalsozialistischen Zeugen es vergeblich versucht haben, aus Weich Schwarz zu machen und sich als die Unschuldslämmer hinzustellen, über die die kommunistischen Wölfe hergefallen sind, werden Mitte nächster Woche die Plädoyers beginnen können. Gestern fand nur eine kurze Sitzung statt.

Es lohnt sich kaum, in dieser ganz klaren Angelegenheit der 600 gegen 23 auf die Einzelheiten der nationalsozialistischen Aussagen einzugehen, deshalb zwei Stichproben besonders drastischer Art aus der Donnerstags-Sitzung. Da ist z. B. der Reichswehrsoldat Willich, ehemaliger Führer der Spandauer nationalsozialistischen Pfadfinder. Am verhängnisvollen Abend kam er in einem Lastauto zusammen mit seinen Gefinnungsgenossen nach Lichterfelde, um von hier aus nach Berlin zu marschieren. Die Polizeibeamten entnahmen dem Auto einen Korb mit 20 bis 30 großen Steinen. Der Zeuge Willich bekennt aber, Steine im Auto überhaupt nicht gesehen zu haben. Erst unmittelbar vor der Vernehmung wird er vorsichtiger und gibt zu, daß vielleicht einzelne Steine im Auto herumgelegen haben können, er habe jedenfalls keine gesehen. Die Steine sind aber in diesem Falle schließlich das geringste, viel wichtiger ist, daß der gestrige Führer der Hitler-Jugend, der sich schriftlich zum unbedingten Gehorsam Hitler gegenüber verpflichtet mußte, heute, nach Austritt aus der Nationalsozialistischen Partei, ein auf die Verfassung verpflichteter Reichswehrmann sein kann und zwar in einem in Span-

den gelegenen Bataillon. Wer weiß, wie viele solcher ehemaligen Nationalsozialisten die Reichswehr des Herrn Gessler beherbergt.

Und nochmals Dr. Goebbels. Der famose Brandenburger Gauleiter der Nationalsozialisten als Zeuge. Der Chauffeur Thimmie erkennt in ihm den Mann wieder, in dessen Begleitung der Nationalsozialist war, der vor dem Bahnhof einen der verletzten Kommunisten mit dem Revolver bedrohte. Ich schreie dich nieder, hatte er geschrien. Dr. Goebbels soll nach Aussage des Chauffeurs seinen tapferen Gefinnungsgenossen vom Schießen abgehalten haben. Sehr entsetzt er sich dieses Verfalls überhaupt nicht. Wer weiß, wie leicht er ihn nur.

Die Bestialität der Nationalsozialisten auf dem Bahnhof Lichterfelde offenbart sich aber in ihrer ganzen Radikalität erst aus den Substanten der Verze. Sie stellen fest, daß einige Schußverletzungen lebensgefährlich gewesen waren, und daß in mehr als in einem Falle die damals Verletzten heute noch an den Folgen ihrer Verwundungen schwer zu tragen haben. So ist einer der Rotfrontkämpfer, Pöhl, gezwungen, eine Schiene im Munde zu tragen; außer dem Kieferschuß, der ihm den Unterkiefer zersplitterte, hat er auch einen Lungensteckschuß davongetragen. Die Nationalsozialisten können von Glück sprechen, daß niemand von den Kommunisten ums Leben gekommen ist. Allerdings werden ja auch dann nicht mehr Angeklagte vor Gericht erscheinen, als es nun der Fall ist. Der größte Teil der Schützen von Lichterfelde saß sich ja ins Fäustchen. In Lichterfelde waren sie als aktive Teilnehmer dabei, in Roabit sind sie bloß passive Zuhörer.

Wie man Dumme fängt.

Ein neuer Schwindlertrick.

Es gibt bekanntlich Lotterien, die im entscheidenden Augenblick erklären, sie könnten beim besten Willen nicht die Gewinne auszahlen. Daß aber Einrichtungen dieser Art bestehen, die Gewinne ohne vorher gekaufte Lose verteilen, ist neuartig und eine originelle Erfindung, auf die ein junger Herr verfiel, der jetzt von der Kriminalpolizei gefaßt wird.

Am 1. April mietete ein „Geschäftsmann“, der kaum über 18 Jahre alt sein soll, unter dem Namen „Hans Schmidt“ in der Gartenstraße 10 ein möbliertes Zimmer. Von hier aus verhandelte er an Bandwirte und kleine Besitzer in Pommern jeden Tag ungefähr hundert gedruckte Mitteilungen in guter Aufmachung. Hierin überraschte er die Leute mit der gerade unangenehmen Kunde, daß sie in der großen Lotterie, die kein Unternehmen veranstaltet habe, um neue Geschäftsverbindungen zu erwerben, den 2. Preis gewonnen hätten. Dieser Preis bestände aus einem kompletten eigenen Schlafzimmer im Werte von 775 Mark. Der Gewinn stehe ihnen zur Verfügung, die einzigen Kosten, die ihnen erwachsen, seien die Spesen für Verpackung und Fracht. Diese würden etwa 65,70 M. betragen. Zwei Drittel davon habe der Gewinner zu zahlen, ein Drittel übernehme seine Firma. Wenn also 46 M. eingeliefert würden, so erfolge binnen 14 Tagen die Zustellung der Schlafzimmereinrichtung. Um den Gewinnern, die von einer Lotterie nichts wußten, klar zu machen, wie sie trotzdem zu dem Gewinn gekommen seien, stand auf der Rückseite des Briefes gedruckt, diese Preisverteilung wäre ganz ohne ihr Mitwissen erfolgt. Die Agenten der Firma hätten aus allen Listen des Reiches Adressen gesammelt und an Hand dieses Materials sei es zu einer „diskreten“ Verlosung gekommen. Der Brief enthielt noch die Bitte, Kunde der Firma zu werden, die Möbel aller Art, Küchengeräte usw. vertreibe. Zum Schluß wurde noch einmal auf die Kosten hingewiesen, die innerhalb fünf Tagen eingeliefert werden

Die Tragödie eines Ehepaares.

Aus Furcht vor Strafe in den Tod.

Eine Ehe tragödie wurde gestern im Hause Kochstr. 17 entdeckt. In seiner im dritten Stockwerk des Seitenflügels gelegenen Wohnung wurde der 30jährige Jollist B. und seine zwei Jahre ältere Frau Gertrud durch Gas vergiftet bewußtlos aufgefunden. Die Rettungsversuche der Feuerwehr waren ohne Erfolg. Wie aus einem an die Angehörigen gerichteten Brief hervorgeht, sind die Eheleute im gegenseitigen Einverständnis freiwillig aus dem Leben geschieden.

B. war in zweiter Ehe verheiratet, hatte aber gegenüber seiner ersten Frau und zwei Kindern, die außerhalb Berlins wohnen, große Verpflichtungen übernommen. Da auch der eigene Haushalt den Mann finanziell hoch beanspruchte, ließ er sich auf seiner Dienststelle Unregelmäßigkeiten zuschulden kommen. Die Verfehlungen wurden vor einiger Zeit bei einer Revision aufgedeckt und B. sofort vom Dienst suspendiert. Dieser Vorfall ließ in dem Unglücklichen den Plan reifen, mit seiner Frau aus dem Leben zu scheiden, den die beiden Leute dann gestern zur Ausführung brachten.

Menschen, Göttern gleich...

Roman von Herbert George Wells.

Crystall war über die erste Stufe der Erziehung hinaus, die, wie er sagte, in ausgedehnten Schulgemeinden, die ganz und gar dem Leben der Kinder gewidmet seien, ausgeübt werde. Die Erziehung bis zum elften oder zwölften Jahr schen in Utopien viel sorgfältiger bewacht, behütet und gepflegt zu werden als auf Erden. Erschütterungen der Einbildung, Furcht und üble Beeinflussungen wurden ebenso sorgsam wie infektiöse Krankheiten und physische Leiden ferngehalten; mit acht oder neun Jahren wurden die Grundlagen des utopischen Charakters befestigt, die Gewöhnung an Reinlichkeit, Wahrheit, Offenherzigkeit, Hilfsbereitschaft, Vertrauen zur Welt, Furchtslosigkeit und ein Gefühl der Verantwortung für die großen Ziele der Rasse.

Erst im neunten oder zehnten Jahre ging das Kind aus dem Garten seiner Kindheit heraus und begann die gewöhnlichen Wege der Welt kennen zu lernen. Bis zu diesem Alter lag die Pflege der Kinder in der Hauptsache in den Händen von Pflegerinnen und Lehrern; aber später gewannen die Eltern größeren Einfluß, als sie ihn auf das Leben der Jüngsten ausübten. Es war üblich, daß die Eltern eines Kindes in der ersten Jugend zwar in seiner Nähe waren und es besuchten, aber gerade dann, wenn die irdischen Eltern sich von ihren Kindern zu trennen pflegten, sobald diese zur Schule oder in einen Beruf gehen, kamen die Eltern in Utopien ihren Kindern näher. In Utopien herrschte die Ansicht, daß zwischen Eltern und Kindern eine selbstverständliche Gefühlsympathie bestehe; die Kinder strebten nach der Freundschaft und Kameradschaft ihrer Eltern und die Eltern hatten das Interesse ihrer heranwachsenden Kinder im Auge. Und obwohl die Eltern praktisch keine Gewalt über einen Sohn oder eine Tochter hatten, nahmen sie natürlicherweise die Stellung eines Verteidigers, Ratgebers und liebevollen Freundes ein. Die Freundschaft war mangels der Gewalt um so offener und inniger und um so leichter, weil die Utopen von Generation zu Generation um so viel jünger und geistig frischer waren als Erdblinge. Crystall empfand anscheinend große Liebe zu seiner Mutter; auf seinen Vater, der ein wunderbarer Maler und Zeichner war, war er sehr stolz; aber die Mutter besaß das Herz des Knaben.

Auf seinem zweiten Spaziergang mit Mr. Barnstaple sagte Crystall, er gehe, um etwas von seiner Mutter zu hören, und Mr. Barnstaple hatte Gelegenheit, den Erfolg für Korre-

spondenz in Utopien kennen zu lernen. Crystall hatte ein Bündel aus Drähten und leichten Stäben bei sich; als sie nun an eine Stelle kamen, wo inmitten eines Rasenplatzes ein Pfeiler stand, spannte er seine Sachen in Form einer Wiege aus und drückte mit einem Schlüssel, den er an einer leichten goldenen Kette am Halse trug, auf einen Taster am Pfeiler. Dann nahm er einen Hörer auf, der am Apparat befestigt war, sprach laut, lautete dann und hörte nun eine Stimme.

Es war eine sehr angenehme Frauenstimme; sie sprach eine Weile ohne Unterbrechung mit Crystall, dann antwortete dieser und später waren andere Stimmen hörbar, einigen antwortete Crystall, anderen hörte er ohne Antwort zu. Dann packte er seinen Apparat wieder zusammen.

Mr. Barnstaple erfuhr, daß dies der utopische Erfolg für Briefe und Telephon sei. Denn nur im Falle besonderer Vereinbarung spreche man in Utopien nicht durchs Telephon miteinander. Eine Nachricht wird an die Station des Bezirks gefaßt, von dem man weiß, daß sich der Empfänger dort aufhält, und dort bleibt sie liegen, bis er die angesammelten Nachrichten abzunehmen bezieht. Und alles, was man wiederholt haben will, kann wiederholt werden. Dann spricht er zurück zu den Abendern und erledigt alle Mitteilungen, die er will. Die Uebertragung geschieht drahtlos. Die kleinen Pfeiler liefern elektrische Energie, für die Verbindung oder für jeden anderen Zweck, den die Utopen benötigen. Zum Beispiel benützen sie die Gärtner, um ihre Nähmaschinen, Eggen, Rechen und Walzen zu betreiben.

In weiter Ferne, jenseits des Tales zeigte Crystall die Bezirksstationen, wo diese Korrespondenz gesammelt und verteilt wurde. Nur wenige Leute waren dort beschäftigt, fast alle Verbindungen waren automatisch. Die Nachrichten kamen und gingen aus allen Teilen des Planeten.

Dies veranlaßte Mr. Barnstaple zu einer langen Reihe von Fragen.

Er bemerkte zum erstenmal, daß die Nachrichtenorganisation Utopiens vollständige Kenntnis vom Aufenthaltsort einer jeden Seele auf dem Planeten hatte; sie hatte ein Register aller lebenden Personen und wußte, in welchem Nachrichtenbezirk die betreffende war. Jeder war ausgezeichnet und vorgemerkt.

Für Mr. Barnstaple, der an die Taktlosigkeit und Unanständigkeit irdischer Regierungen gewöhnt war, war dies eine erschreckende Entdeckung. „Auf Erden wäre dies die Ursache für nicht endenwollende Erpressung und Tyrannie“, sagte er. „Jeder wäre der Spionage ausgeliefert. Wir hätten einen Kerk in der Postverwaltung — wenn der in eurer Verkehrsabteilung gewesen wäre, hätte er in einer

Woche das Leben in Utopien unerträglich gemacht. Du kannst dir nicht vorstellen, was für eine Plage er war.“

Mr. Barnstaple mußte Crystall erklären, was man unter Erpressung verstehe. Etwas Ähnliches habe es anfangs in Utopien gegeben, sagte Crystall; genau so, wie auf der Erde habe in Utopien die gleiche natürliche Veranlagung bestanden, Kenntnis und Macht zum Nachteil seiner Mitmenschen zu mißbrauchen, und das gleiche Mißtrauen eines jeden gegen das Bekanntwerden seiner Personaldaten. In der Steinzeit hätten die Menschen in Utopien ihre wahren Namen geheimgehalten, man habe von ihnen nur mit Spitznamen sprechen können. Sie fürchteten zauberischen Mißbrauch. „Einige Wilde tun dies auf Erden auch jetzt noch“, sagte Mr. Barnstaple. Nur ganz allmählich hätten die Utopen Vertrauen zu Ärzten und Zahnärzten gewonnen und nur sehr langsam seien Ärzte und Zahnärzte vertrauenswürdig geworden. Ein Duzend Jahrhunderte sei notwendig gewesen, ehe die hauptsächlichsten Mißbräuche des Vertrauens, das in einer modernen Organisation notwendig ist, tatsächlich abgestellt werden konnten.

Jeder junge Utopie muß fünf Grundsätze der Freiheit lernen, ohne die eine Zivilisation unmöglich ist. Der erste Grundsatz ist der der Verschwiegenheit. Das bedeutet, daß alle persönlichen Angelegenheiten zwischen dem Bürger und der öffentlichen Verwaltung, der er sie anvertraut, vertraulich sind und nur zu seinem Vorteil und mit seinem Einverständnis benutzt werden dürfen. Natürlich sind alle solchen Daten für statistische Zwecke verfügbar, aber nicht für die persönlichen Angelegenheiten des einzelnen. Der zweite Grundsatz ist der der Bewegungsfreiheit. Ein Bürger kann, vorausgesetzt, daß er von seinen öffentlichen Verpflichtungen entbunden ist, ohne Erlaubnis oder Erklärung an jede beliebige Stelle des Planeten gehen. Alle Transportmittel stehen frei zu seiner Verfügung. Jeder Utopie kann die Umgebung, das Klima und die soziale Atmosphäre verändern, wie es ihm beliebt. Der dritte Grundsatz ist der der unbefruchteten Wissen. Alles, was in Utopien bekannt ist, mit Ausnahme der ganz persönlichen Daten über lebende Personen, ist registriert und ebenso leicht erreichbar, wie es durch eine vollständige Reihe von Verzeichnissen, Büchern, Museen und Ausstellungen zu erlangen ist. Was immer der Utopie zu wissen wünscht, kann er, so weit sein Auffassungsvermögen und sein Fleiß es zulassen, in höchster Klarheit, Genauigkeit und Leichtigkeit erfahren. Nichts wird vor ihm verborgen gehalten und nichts ihm falsch dargestellt. Und dies brachte Barnstaple zum vierten Grundsatz der Freiheit, der lautete, daß die Lüge das schwärzeste Verbrechen sei.

(Fortsetzung folgt.)

müßten. Zur Bequemlichkeit war eine Zahntaste beigelegt.

Viele Briefempfänger überfanden die Schriftstücke sofort der Kriminalpolizei. Als diese daraufhin am 4. April den unternehmenden jungen Mann, der die Briefe mit "Robus" unterzeichnet hatte, dingfest machen wollte, ergab sich, daß ihn der Vermieter schon wieder vor die Tür gesetzt hatte. Wahrscheinlich wird er nun von einer anderen Stelle aus seinen Schwindel wieder versuchen.

Zwei Wechselkassenschwindler, die Hand in Hand arbeiten, sind in den letzten Tagen im neuen Westen eifrig und mit Erfolg tätig gewesen. Der eine erscheint zunächst allein in einem Geschäft, kauft eine Kleinigkeit und gibt einen Hundertmarktschein in Zahlung. Dann kommt der zweite und macht es ebenso. Er hat es sehr eilig und wünscht 20-Mark-Scheine als Wechselgeld. Der andere bittet dann um Silbergeld und so räumen sie beide nach Verabredung einige Verwirrung an, und benutzen sie, außer dem Wechselgeld auch die großen Scheine einzustechen. Am Mittwoch suchten die Gauner auf diese Weise kurz hintereinander zwei Geschäfte in der Lauenburgerstraße heim. Am Karfreitag erbeuteten sie in der Roggenstraße am Kurfürstendam in einem Geschäft 110 M., in einem zweiten 220 M. und in einem dritten 140 M. Der eine der Schwindler ist etwa 36-38 Jahre alt, 1,50 bis 1,60 Meter groß, hat schwarzes Haar und einen gestulften Schnurrbart und trägt eleganten schwarzen Paletot mit Samtkragen. Der zweite, ebenfalls elegant gekleidet, ist etwa 40-42 Jahre alt und etwas größer als der andere. Vor den beiden Gaunern seien die Geschäftseleute gewarnt.

Kein Altern mehr.

Hertzliche Gesichtserleuchtung für jedermann.

Die halb komisch wirkende Kapitel vom gewaltsamen Festhalten wollen der entschwindenden Jugend ist längst in das Gebiet ernsthafter Ermüdung und tiefgründiger Betrachtungen getreten. Und was früher als törichte Eitelkeit und lächerliches Getue galt, das ist heute, bei nüchternster Betrachtung oftmals zur eiserne Notwendigkeit geworden.

Ein Wiener Arzt nimmt seit längerer Zeit in Wien und auch in Berlin Gesichtskorrekturen vor und es ist interessant zu hören, aus wieviel grundverschiedenen Berufs- und Gesellschaftsklassen sich sein recht stattlicher Patiententanz — er hat im vergangenen Jahre gegen 1800 Personen behandelt — zusammenfügt. In erster Linie sind es natürlich die Leute von Bühne und Film. Ihr Gesicht, das durch das ständige und erhöhte Kunstspiel, noch mehr aber durch das viele und verschiedenartige Schminken dem Zerfallungsprozess rettungslos ausgeliefert ist. Das Theater stellt naturgemäß eine ganze Menge solch Korrekturbedürftiger. Aber nicht nur die Stars größeren und kleineren Kalibers sind es, sondern auch jene ganz Kleinen, deren Mund stumm bleibt, wo nur Gesicht, Körper und Beine sprechen: Statistinnen, Figurantinnen, Girls und wie sie alle heißen mögen. Bei ihnen, deren Bühnentauglichkeit zum kleinen Teil auf künstlerischen und zum größten Teil auf rein äußerlichen Qualitäten beruht, bedeutet die Erhaltung der jugendlichen äußeren Form Sein oder Nichtsein. Aber auch Vertreter bürgerlicher Berufe, hauptsächlich Verkäuferinnen, Mannequins, Friseurinnen usw. zittern vor dem Gespenst „Alter“. Dann kommen Ehefrauen, bei denen wohl nicht der Beruf, dafür aber das eigene Lebensglück, sowie das einer ganzen Familie auf dem Spiele steht, weil der Mann, der im täglichen Leben ständig Gelegenheit hat, frischer, blühender Jugend zu begegnen, Vergleiche zieht, die zu den tragischsten Konsequenzen führen können. Aber nicht nur weibliche Patienten kommen zu ihm. Einer seiner letzten Patienten war der Geschäftsführer eines Hotels, dessen Anstellung von einem gefunden, jugendlichen Aussehen abhängig gemacht wurde. So spielt sich vor den Augen des Arztes ein buntes Kaleidostop menschlichen Geschehens ab, und er müßte nicht Mensch sein, lähe er nicht die große Tragik leidenden Menschentums, die sich hier aus rein äußerem Anlaß zu tiefstem Schmerz verdichtet. Bisher waren solch ärztliche Schönheitsreparaturen, deren Vornahme man, wie eingangs geschildert, ausschließlich einem stark entwickelten Eitelkeitsgefühl zuschrieb, eine ziemlich kostspielige Angelegenheit, die sich eben auch nur Menschen mit derartigen Luxusbedürfnissen leisten konnten. Heute aber, wo man darüber ganz anderer Ansicht ist und weiß, aus wieviel ernsthaften Motiven eine solche Korrektur oftmals erforderlich ist, will und soll man auch trachten, daß auch die wirtschaftlich Schwachen imstande sind, den Kampf mit dem gefährlichen Feind „Alter“ erfolgreich durchzuführen.

Bücherstunde im Rundfunk.

Eine Zuschrift.

Der Redaktion geht aus dem Leserkreise folgende Zuschrift zu: „Vor einiger Zeit brachten Sie einen längeren Artikel „Um das Rundfunkprogramm“, in dem der Verfasser prinzipiell zu dem Programm der Berliner Funkstunde Stellung nahm. Zu meinem Erstaunen fand ich aber keine Kritik, überhaupt keinen Hinweis auf die Bücherstunde, die wöchentlich einmal oder zweimal auf dem Programm erscheint. Anschließend an die Bücherstunde am Dienstag nachmittag, in der Karlens Knaß ein paar gleichgültige Romane besprach, möchte ich mir erlauben, einige Bemerkungen zu äußern. Nebenbei, da ich literarisch interessiert bin, höre ich seit Jahren ständig diese mündliche Buchkritik. Nun ist festzustellen, daß sowohl Herr Knaß wie auch Herr Anthos sich gemäßig haben. In letzter Zeit sind keine Angriffe, die auch früher selbstverständlich nur verdeckt geführt wurden, auf Bücher mit sozialistischer Grundeinstellung erfolgt, und vielleicht nur aus dem einfachen Grunde, weil man solche Werte einfach nicht brachte. Bei der ungeheuren Zahl der Neuerscheinungen ist es völlig unmöglich, auch nur annähernd die bedeutendsten Werte in der kurzen Spanne Zeit zu besprechen. Der Kritiker muß also eine Auswahl treffen. Diese wird natürlich in erster Linie nach seinem persönlichen Geschmack getroffen, ferner nach der Initiative der Sendegesellschaft. Die Sendegesellschaften haben nun die Tendenz, allen etwas zu geben, nur bei der „Bücherstunde“ machen sie eine Ausnahme. Was hier als Kunstwert gewertet wird, entnimmt meistens dem trauen, bürgerlichen Heim. Man lebt ein paar Jahrzehnte zu spät. Mögen diese Werte östlichen Wert haben, mögen sie gut geformt sein, ihr Inhalt liegt der großen Masse der Hörer zu fern. Werte aber, die das Interesse der Masse erregen, verschwinden in der Berlesung. Warum etwa, wie es vor Monaten geschah, eine eingehende Analyse von Thea von Harbous Schmarren „Metropolis“? Warum immer wieder das liebevolle Verlesen in Gartenlaubenliteratur? Treibt der Rundfunk, der sonst stets seine politische Neutralität wahren möchte, hier eine verdeckte Propaganda für den Bürgerbros? Die Proletarier bilden die Masse der Hörer, und auch die Bücherstunde soll ihnen etwas geben. In der augenblicklichen Form ist sie vollständig überflüssig und lächerlich.“

Und noch zwei Dinge will ich erwähnen. Wäre es nicht möglich, die Abendveranstaltung mindestens eine halbe Stunde früher zu legen, da der größte Teil der Hörer früh aufstehen muß? Und dann möchte ich auf eine Einrichtung des Frankfurter Senders hinweisen. In jeder Woche findet dort ein großes Konzert statt unter dem Titel „Die Oper der Woche“, in dem Ouvertüren oder Bruchstücke aus den Opern, die in der Woche auf dem Repertoire des Frankfurter Opernhauses stehen, gespielt und gesungen werden. Könnte nicht auch Berlin dieses Konzert einführen?

Wintergarten. Das Varieté hat das Glück, nicht mit den Gaunern der Prominenten und der Dinen rechnen zu müssen. Die internationale Artistenkonturrenz ist groß und jeder muß jeden Abend sein Allerbestes geben, wenn er oben bleiben will. Um so

Funkwinkel.

„Die Dichtung des alten Orient“ betrachtete K. K. Goldschmidt, Dozent an der Humboldt-Hochschule, aus der Perspektive der Weltliteratur. Der Redner beugte sich dabei mit der Behandlung weniger charakteristischer Hauptwerke. Eine Vorstellung des Kulturstandes von Mesopotamien gibt das Gilgamesch-Epos, das — wie übrigens viele Frühwerke der Weltliteratur — als erstes eine Schilderung der Sinfut enthält. Aus der Geschichte des ägyptischen Königs Amenophis IV. (um 1350 v. Chr.), der gegen den Willen der Priester die Götter abschaffte und die lebenspendende Sonne als Gott verehren ließ, ist ein Sonnenhymnus von großer Schönheit erhalten. Das Weltbild der alten indischen Welt spiegelt sich in den Weisheitsdichtungen der Upanaden. Der Vortragende wies darauf hin, daß die Beschäftigung mit diesen Dichtungen bedeutet, in anschaulicher Form Weltgeschichte zu treiben. — Am Abend gab es wieder, wie stets in dieser Woche, „erste Musik“ mit betont christlichem Einschlag. Gegen gelegentliche Darbietungen dieser Art — sofern sie künstlerisch vollwertig sind — wird kein musiklebender Funkhörer etwas einzuwenden haben. Es bedeutet aber einen unerträglichen Zwang und nebenbei eine Geschmacklosigkeit, wenn eine Woche lang statt sonstiger Unterhaltungsbeiträge ein- bis zweimal täglich — wenn man die Vorträge hinzunimmt, sogar noch häufiger — eine Art Radiolische abgehört wird. Les.

reiner ist aber auch die Freude für das Publikum, denn die neun Nummern des Aprilprogramms sind durchweg erster Klasse und man muß fürchten, dem einen Unrecht zu tun, wenn man den andern besonders lobt. Robins wandelnder Musikladen ist zum Tauschen, wozu die tabellarisch flappende Aufmachung wesentlich beiträgt. Der Komiker der Brüder Ghizzi, hier nicht unbekannt, wirkt jedesmal aufs neue unvorhersehbar. Henrys Hundemietrennen sind besonders zeitgemäß. Der Obermann der Kunst- und Natur-Akrobatik beherrscht die offenen Runden stauenden Freunde der Akrobatik, daß er in Solos und Handstand nun offenbar das Bestmögliche erreicht hat. Die sich Raffinesse nennenden Akrobaten verfügen über einen schwarzen menschlichen Gummiball, der es fertig bekommt, über 100 mal auf dem Trampolin Salto zu schlagen. Die Akrobatikdancer Florence und Grip rufen die Erinnerung an die unergleichen Edmonde Guy und Ernst von Düren wach. Aber die schöne blonde Florence wirkt viel sinnlicher als Edmonde. Die beiden heimsen den stärksten Beifall. Ray Wall aber ist ein Akrobatikfänger von besonderen Gaben. Er wirkt so einzigartig und überwältigend komisch, daß man sein Können im Film festgehalten sehen möchte. Lona und Gona Karolowna, zwei schöne Tänzerinnen mit fast noch schöneren Kostümen. Nicht einmal so sehr ihr Tanz als vielmehr ihr liebreizendes Wesen entzückt und begeistert. Die russische Kleintanzbühne Goldener Hahn bringt gespielte russische Volkslieder und Kunstlieder von Raffortoff und Schalkowsky, slawisch bunt und laut temperamentvoll, elektrifizierend. Die Hudson-Girls sind vom Märzprogramm übernommen und haben um ihre schönen Beine neue prächtige Kostüme. Der Damenimitator Decker ist Meister seines Faches.

Weltfriede, Abrüstung und Völkerbund.

Ueber „Weltfriede — Abrüstung — Völkerbund“ sprach Genosse Otto Bach im Saal I des Gewerkschaftshauses in einer gut besuchten Versammlung der „Freunde für internationale Kleinarbeit“. Der Redner ging von den 14 Punkten Wilsons aus und schärfte das Verden des Friedensvertrages und des Völkerbundes. Der Völkerbund sei eine Konzeption der kapitalistischen Siegermächte an eine auf Frieden und Recht bedachte öffentliche Meinung. Sein größter Mangel liege in seiner Verbindung mit den Friedensverträgen, denn in diesen Verträgen komme nicht der Wille einer durch Krieg und Not zur Bestimmung gebrachten Menschheit zum Ausdruck, sondern hier habe die alte Geheimdiplomatie, deren Opfer auch Wilson wurde, noch einmal auf der ganzen Linie gesiegt. Von den 14 Punkten Wilsons sei am Ende nur der Völkerbund geblieben, der in Amerika einstimmige Ablehnung fand. Gerade aber darin, daß der Völkerbund auch geographisch nicht geschlossen sei, liege eine große Gefahr für ihn. Eine andere sehr beachtliche Gefahr für den Glauben der Völker an den Völkerbund liege in seinem völligen Verlagen auf dem Gebiete der Abrüstung. Solange der Artikel VIII des Völkerbundespaktes vorsteht, daß die Bundesmitglieder sich zu dem Grundgesetz bekennen, „daß die Aufrechterhaltung des Friedens eine Herabsetzung der nationalen Rüstungen auf das Mindestmaß erfordert, das mit der nationalen Sicherheit vereinbar ist“, kann vom Völkerbund eine wirkliche Abrüstung nicht erwartet werden. Trotz dieser Mängel liege schon in der Tatsache des Bestehens des Völkerbundes überhaupt ein Fortschritt. Es sei durchaus möglich, mit diesem Völkerbund den Weltfrieden zu sichern, und zwar dann, wenn die leitenden imperialistischen Staatsmänner im Völkerbundesrat erlegt werden durch Männer, die durch das Vertrauen der internationalen Arbeiterschaft im Völkerbunde wirken. Die kommenden Wahlen in den wichtigsten Ländern Europas geben der Arbeiterschaft die Möglichkeit, den Völkerbund diesem Ziele einen Schritt näher zu bringen.

Die Musikkapelle des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, Ortsverein Treptow, gibt am 2. Osterfeiertag in Niederschöneweide im Spreepark, Kyffhäuser, ein volkstümliches Konzert (Blasorchester). Anfang des Konzerts 16 Uhr. Nach dem Konzert in zwei Sälen Tanz. Bei günstigem Wetter findet das Konzert im Garten statt. Eintritt einschließlich Tanz 50 Pf. Erwerbslose und Kinder 25 Pf.

Konsum-Genossenschaft. Die Fraktion Genossenschaftsaufbau hält am Donnerstag, dem 12. April, abends 7 Uhr, in den Russiker-Sälen, Kaiser-Wilhelm-Str. 31, eine Fraktionsversammlung ab. Erscheinen aller Fraktionsmitglieder ist notwendig.

Die Jüdische Sprechstunde fällt am Dienstag, dem 10. dieses Monats, aus.

Kosmos, das neue Kino in Neu-Schönberg. Gestern, am Sonnabend, dem 7. April 1923, wurde in der Nacht, 7.071, eine Minute vom Bahnhof Neu-Schönberg, ein neues Kinotheater eröffnet. Das Haus ist ein 100 Plätze fassend und ist mit allen Errungenschaften der modernen Kinotechnik ausgestattet. Das Kino bringt neben den großen Filmen auch Bühnenstücke, Sommer-Opern usw. Ab dem Montag (8. Feiertag) kommen auf der neuen Sommer-Bühne in der „Neuen Welt“ (Hofenstraße) große Gabelletts unter der Regie: „Ein Geheimnis in St. Reich“ zur Aufführung, bei der die am Sporplatz der besten bekannte Clowns „Charlotte“ und viele andere prominente Clowns mitwirken. Die Clowns hat sich nach dem Urteil maßgebender Clowner bestens bewährt und kann als vortrefflicher Erfolg für Buzareis bewertet werden. Um den Aufzügen noch weitere Überwachung zu bieten, wird in den Nebenräumen ein großer Osterball mit vielen Überraschungen veranstaltet.

Leopold Gadiel

Das Haus für grosse Weiten



Morgenröcke in größerer Auswahl, auch für stärkste Damen geeignet, darunter entzückende Morgenröcke aus bedruckten guten Waschstoffen, in selten schöner Machart von **4.50** an

Hochmoderne Mäntel
aus prima Herrentoff, bester Qualität, in den vornehmsten Dessins, erstklassig verarbeitet, moderne selbstausschneidende Formen. Diese Mäntel sind mit Rückenfalzen, Knopfleisten, Gürtel, eingeschmitteten Taschen, Herren-Hover, von der Achsel bis zur Hüfte mit Blasenapparat ausgestattet und ganz auf kunstvollsten Stoffen gefertigt. Wenn Sie dann noch hören, dass dieser herrliche Mantel kostet, während Sie gewiß keinen anderen als diesen.
69.-

Wundervolles Crêpe-Satin-Kleid
(Stülckform) in vorzüglicher Qualität mit langen Ärmeln. Dieses Kleid in seiner artigen Form und in der vollkommensten Ausführung der besten Stoffe liegt nur mit den feinsten Modellen in Verarbeitung und Passen vergleichbar. Es ist mit einem eleganten Ausschnitt, Schalkragen, Strickknöpfen, elegantem Rock versehen und kostet in reizender Farbauswahl, auch in allen Weiten **79.-**

Blendend schönes Jumperkleid
aus reiner Lianawolle in vorzüglicher Qualität. Der entzückend verarbeitete Jumper ist am Kragen, welcher offen u. geschlossen getragen werden kann u. mit einer feinen Schleiße versehen ist, sowie an den Ärmeln mit feinen Bissankhaken geschmückt. Das Vorderstück des Rocks ist abwechselnd u. breiten u. schmalen abgesteppten Falten versehen. Dieses herrliche Hochsommerkleid, welches in den elegantesten Farbauswahl bis Höhe 50 in vielen Farbauswahl vorzüglich ist, kostet **49.-**

In der Strickwarenabteilung finden Sie das Neueste an Strickwaren in nur allerbesten Qualität und zu den billigsten Preisen, u. a. ein herrlich kunstvoll.
Jacquard-Strickkleid (Lumberjackform)
Die Schönheit dieses Kleides wird jede Trägerin erkennen
Herrliche kunstvollene Strick-Jumper-Pullover und ärmellose Westen
welche sich besonders durch farbenreiche Effekte, die darin enthalten sind, und an Schönheit ihrer Arbeit auszeichnen. Eine besondere Geltung erhält Einzelstücke **11.-**

Begehrtestes für jede Dame ist das **Frühjahrs-Komplet.**
Sie finden darin eine wunderbare Auswahl von selten u. hübschen Picces, die nur mit Original-Modellen zu vergleichen und kann ein zweites Mal anstreifen sind.

Entzückendes Westenkleid
aus feinen reißwollenen zweifarbigen Stoffen. Der Jumper hat einen spitzen Ausschnitt und ist ringsherum mit einer herrlichen Fransenleiste versehen. Der Rock zeigt im Vorderstück zu beiden Seiten tief eingelegte Kalbfalten. Das Ueberkleidchen ist aus dem Stoff des Rocks gefertigt und ebenfalls mit spärlicher Fransenleiste geschmückt. In vielen Farben und in allen Größen **39.-**

Vergessen Sie nie **Mittwoch** unseren **Kinder-Tag** zu besuchen, der Ihnen in überwältigender Auswahl neue Frühjahrs-Mädchen-Mäntel, wollene und seidene Kinder- und Mädchen-Kleider zu unglaublich billigen Preisen bietet. Knaben-Anzüge aus englischen Charakter tragenden Stoffen in vorzüglicher Qualität, diese ganz gefüttert, Größe 1 **10.-** +1.-

Damen von heute sind anspruchsvoll und verwöhnt!
Das Beste ist ihnen gerade gut genug!
Bei mir erhalten Sie für wenig Geld weit mehr **Schönes und Gutes** als Sie erwarten!

Der Trench-Coal-Mantel
schützt Sie vor Wind und Wetter, Sie können ihn alles bieten und ihn strapazieren, soviel Sie wollen. Der Mantel ist gefüttert, streng korrekt verarbeitet, zweifarbige mit Lederknöpfen, verstellbarer Ärmelschleife usw. versehen und kostet **25.-**

Jungmädchen-Mäntel
aus gutem Feinstoff, auf Damast gewickelt, mit aufgesetzten Taschen, Rückenverleinerung durchgehenden mit Lederknöpfen, Knopfleiste abknopfbar. In allen modernen Farben **29.-**

Hoch-elegante Herrenstoff-Kostüme
in wundervollen neuen Dessins, modernster Herrentracht, Herren-Paose, aufgesetzte Taschen, Gürtel, ganz auf kunstvollsten Stoffen gefertigt, auch in den größten Weiten und reiziger Auswahl **49.-**

Wirtschaftspolitische Wahlbetrachtung.

Von Fritz Kaphali.

Bekennnis zur „Magenfrage“.

Die Gegner der Sozialdemokratie haben ihr oft vorgeworfen, daß sie den Materialismus der Menschen fördere, daß sie die Magenfrage in den Mittelpunkt der Politik stelle und den Kampf um höhere Lebenswerte in den Hintergrund dränge gegenüber dem Kampf um wirtschaftliche Werte. In diesem Vorwurf steckt fast immer, wenn er ausgesprochen wird, ein erbärmliches Maß von Heuchelei. Erstens wäre es leicht für diejenigen, deren materielle Bedürfnisse befriedigt sind, deren Lebenslage gesichert ist, die in der Wirtschaft eine Machtposition zu verteidigen haben, die Magenfrage, die eine Magenfrage der anderen ist, zu verkleinern und dafür von den idealen Gütern zu sprechen. Zweitens aber ist die Behauptung, daß in der politischen Ideenwelt der bürgerlichen Parteien die materiellen Fragen eine geringere Rolle spielen als in der der Sozialdemokratie, nicht einmal wahr.

Was ist die Bandbreite der Deutschnationalen anderes als der Appell an materielle Instinkte? Was spielt bei der Deutschen Volkspartei eine größere Rolle als die Verteidigung des Besizes, der Kampf gegen die „kalte Sozialisierung“ und die „sozialen Lasten“? Und die Wirtschaftspartei? Rückt sie nicht programmatisch die materiellen Sonderinteressen einzelner Bevölkerungsgruppen, besonders des Hausbesitzes, in den Mittelpunkt der Politik? Ist der Kampf zwischen links und rechts im Zentrum etwas anderes als der Kampf zwischen dem Einfluß der Industrie- und Landmagnaten auf der einen und dem der christlichorganisierten Arbeiter auf der anderen Seite auf Wirtschaftspolitik und Sozialpolitik? Leben die Demokraten nicht davon, daß sie materielle Interessen kleiner, geistig links gerichteter Schichten des Unternehmertums und der höheren Angestellten, die sich vom Aufstieg der Arbeitermacht bedroht fühlen, zu schützen entschlossen sind? Die so gerne über den Materialismus der Sozialdemokratie sich entleeren, sie gleichen alle mehr oder minder denen, auf die Heinrich Heine sang:

„Ich weiß, sie tranken heimlich Wein und predigten öffentlich Wasser!“

Die Sozialdemokratie hat nie ihre Grundausfassung verleugnet, daß sie die Überwindung des materiellen Elends, daß sie die Hebung des Wohlstandes der breiten Massen der Bevölkerung, die Sicherung der Lebenslage der Besessenen, der Arbeiter, der Angestellten und der proletarisierten Schichten unter den wirtschaftlich Selbständigen und unter den freien Berufenen als die elementare Voraussetzung ansieht für jene Entfaltung des kulturellen Lebens, für jene Sicherung der Menschenwürde jedes Mitgliedes der Gesellschaft, für jene geistige Freiheit, die als ideale Ziele ihre Arbeit und ihren Kampf beherrschen. Die nationale Idee der Sozialdemokratie ist nicht auf Machterhöhung zur Unterdrückung anderer Völker, nicht auf Ausdehnung des Futterplatzes mit Waffengewalt gerichtet, sondern darauf, die ganze Bevölkerung in die nationale Kulturgemeinschaft einzubeziehen, die Hinterlassenen der Nation zu Bestandteilen der Nation zu machen. Dieses ideale Ziel, das nicht zum Kampf, sondern zur friedlichen Zusammenarbeit der Nationen führt, ist aber nur erreichbar durch Umgestaltung der wirtschaftlich-sozialen Verhältnisse. Durch eine Umgestaltung, die Schritt für Schritt mit der Elendsüberwindung, mit dem Aufstieg der Arbeiterklasse, mit der planmäßigen Entfaltung wirtschaftlicher Kräfte zum Wohle der Gesamtheit verbunden ist.

Deshalb wollen wir uns unferees Materialismus nicht schämen.

Wir wollen ehrlich und freudig bekennen, daß wir im Gegenwarts-kampf die wirtschaftlichen Ziele in den Mittelpunkt stellen, daß wir den Kampf um menschenwürdige materielle Lebensbedingungen der breiten Massen der Bevölkerung, mag er sich in noch so viele klein erscheinende Einzelheiten auflösen, für die notwendige Voraussetzung der Verwirklichung der kulturellen Ideale halten. Auf Verwirklichung, nicht auf schöne Worte kommt es uns an. Deshalb führt unser Weg zwangsläufig über das, was diejenigen, die sich mit der Predigt begnügen, als die „Magenfrage“ herabzusehen suchen. Wie sind die letzten, die die Revolutionierung der Köpfe unterschätzen, wir wissen, daß wir unsere Ziele nur durch die Heranbildung von Menschen echter sozialistischer Gesinnung erreichen können, aber wir wissen auch, daß jede Hebung des Lebensstandards, die aus dem Druck der materiellen Not herausführt, daß jede Sicherung von Stunden der Ruhe für die Männer und Frauen der Arbeit, daß jeder Schritt, der aus elenden Massenquartieren zu menschenwürdiger Wohnung mit Luft und Licht und Raum für Eltern und Kinder führt, notwendige Voraussetzungen sind für den Aufstieg zu einer vorbildlichen Form der Gesellschaft. In diesem Sinne sind wir Materialisten und wollen wir Materialisten sein, ohne uns dessen zu schämen!

Politik und Wirtschaft.

Der Kampf um den Aufstieg der Arbeiter und Angestellten, der zugleich der Kampf um die Gesellschaftsordnung der Zukunft ist, spielt sich auf verschiedenen Ebenen und in verschiedenen Formen ab. Soweit der Kampf der Gewerkschaften um die Arbeitsbedingungen und das Vordringen der Konsumgenossenschaften in die Wirtschaft in Frage kommen, handelt es sich im Ausgangspunkt so sehr um rein materielle Fragen, daß hier ein Problem ihres Gewichtes nicht besteht. Anders liegt es nur beim politischen Kampf, beim Kampf um die Macht im Reich, in den Ländern und in den Gemeinden. Hier sind die unmittelbar wirtschaftlich-sozialen Fragen nur ein Teil des großen Fragenkomplexes, der der politischen Entscheidung unterliegt. Die Vorfrage der Staatsform, Fragen der Rechtsgestaltung: Todesstrafe, Abtreibungsparagrafen, Unterdrückung der Meinungsfreiheit durch Hochverratsstrafen u. a. m., Fragen der Kultur: konfessionelle oder weltliche Schule, Durchbrechung des Bildungsprivilegs der Besitzenden u. a. m., Fragen der Außenpolitik: internationale Verständigung oder heimliche Rüstung zu neuen Kriegen und vieles andere wird durch die politische Machtbildung mitentschieden.

In den Reichstagswahlkämpfen von 1920 und 1924 sind auf Grund der damaligen Gesamtlage ohne Zweifel die rein wirtschaftlichen Fragen gerade von Seiten der Sozialdemokratie in den Hinter-

grund gerückt worden gegenüber den großen Fragen der Außenpolitik: „durch Erfüllungspolitik zum echten Frieden, für Völkerverständigung gegen den Wahnsinn der Revancheeidee“ und gegenüber der großen innerpolitischen Entscheidung: „für Republik und Demokratie, gegen Monarchie und Diktaturgelüste“. Neben diesen Kernfragen der letzten Wahlkämpfe war es eigentlich nur ein wirtschaftliches Problem, das von den Parteien der Rechten stark in den Vordergrund gerückt wurde: die Aufwertungsfrage. Hier versprachen besonders die Deutschnationalen das Blaue vom Himmel herunter, um nach gelungenem Stimmensfang auch nicht das geringste zu halten.

Jetzt, 1928, liegen die Dinge anders. In der Außenpolitik hat sich die Politik der Revision durch Erfüllung und die Politik der Verständigung, die wir von 1919 bis 1924 in hartem Kampfe durchsetzen und verteidigen mußten, so sehr als die allein mögliche erwiesen, daß bei aller Bedeutung, die heute wie stets der Scheidung der Geister in echte Friedensfreunde und Opportunisten der Verständigungspolitik zukommt, dieses Problem im Wahlkampf in den Hintergrund gerückt ist. Und in der Innenpolitik: gewiß, auch hier scheiden sich noch die Geister in Republikaner des Herzens und solche des Lippenbekenntnisses, noch gibt es eine schwarzroigoldene gegen eine schwarzweißrote Front, aber trotz alledem dürfen wir sagen, die Republik als Staatsform ist gesichert. Die Arbeiterklasse bleibt für die Republik in Verteidigungstellung, aber

der aktuelle Kampf geht nicht mehr um die unentbehrliche Form der Republik, sondern um ihren Inhalt.

Damit aber gewinnen die wirtschaftlichen Fragen eine erhöhte, eine unmittelbare Bedeutung für die Wahlen von 1928, als sie es in den vorangegangenen Wahlkämpfen haben konnten. Denn der Inhalt der Republik hängt gewiß auch von ihrem Ausbau zum Einheitsstaat, von Strafrechtsreform, Schulpolitik u. a. ab, aber in erster Linie von der Stellung des Staates in der Wirtschaft und zur Wirtschaft, von der Frage, ob die Macht des Staates den Besitzinteressen der Großgrundbesitzer, der Industrie und der Finanzmächte dienstbar gemacht wird oder ob sie eingesetzt wird, um auch unter Opferung von Gruppeninteressen des Besitzes der Besserung der Lebenshaltung der breiten Massen der arbeitenden Bevölkerung zu dienen und der Sicherung der Existenz der vom Elend bedrängten Schichten. Für Massenwohlstand oder für Besitzprivilegien, das sind die großen Richtlinien, nach denen sich die Wirtschaftspolitik und die Sozialpolitik des kommenden Reichstages scheiden wird, je nach der Entscheidung der Wähler am 20. Mai, und diese Grundrichtung der Wirtschaftspolitik wird den Inhalt der Republik in den nächsten Jahren der Entwiklung bestimmen.

Worum geht der Kampf?

Wenn wir die allgemeine Bedeutung der wirtschaftspolitischen Grundrichtung in diesem Wahlkampf erkannt haben, so kommt es noch darauf an, wenigstens an ein paar Beispielen konkret zu zeigen, um was der Kampf geht. Wir wollen keine Illusionen nähren: nicht über Sozialismus oder Kapitalismus als herrschendes Wirtschaftssystem entscheidet dieser Wahlkampf. Selbst wenn unsere kühnsten Hoffnungen reifen würden, selbst wenn die Arbeiterklasse ungespalten der kapitalistischen Welt gegenüberstehen würde, würde durch einen Wahlsieg nie mit einem Schlag das Wirtschaftssystem wechseln, wie eine Staatsform an einem Tag wechseln kann. Der Uebergang zum Sozialismus wird immer ein organischer Umbildungsorgang sein, dessen Tempo allerdings durch das Maß der Gewinnung politischer Macht durch die Arbeiterklasse beeinflusst werden kann. Aber niemals wird der Kapitalismus an einem Tage verschwinden, weder läuft er über die Grenze davon, wie der eine Monarch, noch kann er hingerichtet werden, wie der andere Monarch. Also es geht im Wahlkampf — nur Unheilträchtler kann das der Arbeiterklasse verschweigen — nicht um das Ganze des Wirtschaftssystems, sondern es geht um die nächsten Schritte vorwärts für die Hebung der sozialen Lage der arbeitenden Massen und damit gleichzeitig um das Entwicklungstempo zum Sozialismus.

Wo entscheidet sich nun im einzelnen die Frage: „Für Massenwohlstand oder für Besitzprivilegien“? Beginnen wir mit dem Budget, mit den öffentlichen Haushalten von Reich, Ländern und Gemeinden. Viele Milliarden Mark müssen jährlich aus dem Gesamtprodukt der deutschen Wirtschaft in die Taschen des Reichs, der Länder und der Gemeinden fließen, um von dort wieder für die Zwecke der Allgemeinheit ausgegeben zu werden. An welcher Stelle und nach welchen Maßstäben man die Steuern und Abgaben erhebt, ist das erste wichtige politische Mittel,

die Einkommensverteilung zu beeinflussen.

Der verstorbene Reichstag hat eine klare Linie verfolgt: Abbau der Belastungen des Besizes, Vermehrung der Massenbelastung. Zölle und indirekte Steuern sind die Quellen, aus denen man die wachsenden Ausgaben gedeckt hat, und selbst das feierliche Versprechen des Abbaus der Lohnsteuer nach Überschreiten der 100 Millionen Monats-einnahme, das die Verbrüderung gab, wurde vom Besitzbürgerblock nicht erfüllt. Das Vermächtnis des alten Reichstags an den neuen wird „Defizit“ heißen, ob die neuen Steuern, die man zur Deckung brauchen wird, wieder dem Massenverbrauch ausgepaßt werden oder ob sie einmal durch Besteuerung den üppig entfalteten Luxuskonsum der bestehenden Klasse treffen sollen, darum geht es in diesem Wahlkampf.

Aber vielleicht noch wichtiger, als die Frage der Form der Staatseinnahmen, ist die Frage des Zweckes ihrer Ausgaben? Sollen wirklich, wie es der Reichstag des Besitzbürgerblocks beschlossen hat, in den nächsten Jahren hundert Millionen Mark an deutschen Steuergeldern für den Bau von Panzerkreuzern, ein militärisches Spielzeug, verschleudert werden? Soll in Marine und Reichswehr oder im Luftverehr eine Subventions- und Korruptionswirtschaft mit nationalem Münzeigen gepflegt werden, wie sie unter dem Regime Bessler und zum Phoebus-Skandal mit 26 Millionen Mark Verlusten des Reichs geführt hat? Sollen, wenn ein Großkonzern der Industrie herabgewirtschaftet ist — wir denken an die Störungen der Stinnes, Stumm, Mannesmann, Röschling, Kohn und Konforten im Jahre 1925/26 — Reichsmittel zur Verfügung stehen, mit dem Ergebnis, den Berant-

wortlichen der Mißwirtschaft große Vermögen zu retten? Oder sollen das nächstmal die 5 Millionen Mark, die für Schul-speisungen angefordert und von diesem Reichstag abgelehnt wurden, wieder abgelehnt oder auf 10 Millionen erhöht bewilligt werden, damit kein Proletariatskind hungrig auf der Schulbank sitzen soll? Sollen bei einer neuen Revision der Beamtengehälter wieder die höchsten Stufen die größten Zulagen erhalten oder soll ein sozialer Aufbau der Besoldungen durchgeführt werden? Soll an Verschwendungen im Heeresetat gespart werden oder an den elenden Renten der Kriegsbeschädigten? Das sind nur eine Reihe herausgegriffener Fragen, um die es in diesem Wahlkampf geht.

Betrachten wir die Zollpolitik.

von der die Preisgestaltung und damit der Reallohn des Arbeiters, die Kaufkraft des Rentenempfängers abhängt. 1927 hat sich die Bürgerblockregierung in Genf und in Berlin zum Zollabbau bekannt und sie hat den Zuckergoll, den Mehlzoll, den Kartoffelzoll erhöht. Sie hat über den Abbau von Industriezöllen, die zum großen Teil unverrentliche Sondergewinne sichern, beraten, aber nichts getan. Sie hat durch Herabsetzung des Gefrierfleischkontingentes den ärztlichen Verbrauchern das Fleisch verteuert. Der neue Reichstag wird den endgültigen Zolltarif zu machen haben. Soll er wie der provisorische von 1925 den Sonderinteressen starker Gruppen von Industrie und Landwirtschaft dienen, oder soll er auf Erleichterung der Lebenshaltung der Massen eingestellt sein? Auch darum geht es in diesem Wahlkampf!

Nicht nur die Zollpolitik, auch die Politik der großen Monopolorganisationen der Industrie beeinflusst die Preise. Sollen die Kartelle und Trusts weiter unkontrolliert ihre Macht gebrauchen oder mißbrauchen können? Die sozialdemokratischen Anträge für eine staatliche Kontrolle der monopolistischen Organisationen sind im Reichstag des Besitzbürgerblocks der Regierung „als Material“ überwiesen worden. Soll es dabei bleiben oder sollen die großen Industriemächte einer ernsthaften Staatsaufsicht im Interesse der Gesamtwirtschaft unterworfen werden?

Soll durch die Reichsregierung der Beratungsstelle für Auslandsanfragen weiter der Kampf der privaten Industrie gegen die kommunalen Unternehmungen unterstützt werden? Soll durch die Absperrung der Kommunen vom internationalen Kapitalmarkt die Konjunktur gedrosselt, die Auszahlung der Arbeitslosen weiter gehemmt werden und die Überwindung der Wohnungsnot der Proletariat gehindert werden? Soll der staatliche Einfluß auf die Lohnpolitik der Schlichter dahin gehen, den Arbeitern die

Teilnahme an den Früchten der Rationalisierung

zu verbauen oder soll Hebung der Massenkaufkraft auf Kosten des Luxuskonsums die höchste Richtlinie der amtlichen Lohnpolitik werden?

Wir haben eine knappe Auslese der aktuellen Wirtschaftsfragen gegeben, um die die Entscheidung am 20. Mai geht. Hoffen wir, daß die Mehrheit der Männer und Frauen des arbeitenden Volkes aller Berufe sich ihrer berechtigten materiellen Interessen bemußt sei und um dieser materiellen Interessen willen, die die Grundlage des kulturellen Aufstiegs bilden und die im Einklang stehen mit der Politik der Freiheit und des Friedens, alle Kräfte anspannen für den Sieg der Sozialdemokratie.

Das entwertete Steinkohlengutachten.

Meinungsverschiedenheiten in der Schmalenbachkommission

Unsere Vermutung, daß die für die Untersuchung der Rentabilität im Ruhrbergbau vom Reichswirtschaftsministerium eingeleitete Kommission nicht zu einem einheitlichen Gutachten gekommen sei, wird jetzt bestätigt. Eine gemeinsame Plattform konnte nicht gefunden werden, und Genosse Dr. Baade hat deshalb für entscheidende Punkte dem Reichswirtschaftsminister ein Sondergutachten eingereicht. Die größte Meinungsverschiedenheit, die für die Frage der Rentabilität entscheidend ist, besteht über die berechnete Höhe der Abschreibungsätze. In diesem Punkte scheinen die Auffassungen außerordentlich weit auseinanderzugehen.

Es ist also in der Tat so, daß die dem Ruhrkapital nahestehende Presse die Öffentlichkeit entgegen der Wahrheit in einseitiger Weise über das Urteil der Schmalenbach-Kommission informiert hat. Damit ist das Gutachten dieser Kommission in doppelter Weise entwertet. Einmal wird man der Arbeiterschaft nicht zumuten können, die Beeinflussung der Öffentlichkeit in der den Herrenherren willkommener Richtung einfach hinzunehmen. Die Berufung auf das Gutachten der Schmalenbach-Kommission wird bei den kommenden Verhandlungen in der Bergarbeiterschaft keinen Eindruck machen. Zum anderen haben die Indiskretionen dieser Blätter den Herrenherren einen Bärendienst erwiesen, denn ohne die vorläufige, einseitige Bekanntmachung von Teilergebnissen wäre trotz der uneinheitlichen Stellungnahme der Gutachter der Eindruck des Gutachtens auf die Öffentlichkeit sicher günstiger gewesen.

Auch das Reichsarbeits- und das Reichswirtschaftsministerium werden sich diesen Tatsachen nicht verschließen können, insbesondere nachdem das Reichswirtschaftsministerium es in der Hand gehabt hätte, die Indiskretionen zu verhindern. Dem Sondergutachten von Dr. Baade kommt unter den gegebenen Umständen ganz besondere Bedeutung zu. Die Gutachten müssen baldigst veröffentlicht werden.

Der Großhandelsindex. Die auf den Stichtag des 3. April berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamts war gegenüber der Vormoche mit 138,8 nahezu unverändert. Im Monatsdurchschnitt März ist die Gesamtindexziffer um 0,4 Proz. auf 138,5 gestiegen.

Eine neue 8prozentige Pfandbriefanleihe der Preussischen Zentralbodenkreditbank kann bis zum 14. April gezeichnet werden. Es handelt sich um 10 Millionen Goldpfandbriefe, die bei achtprozentiger Verzinsung zum Kurs von 98 Prozent erworben werden können. Zeichnungsaufforderung in dieser Nummer.

„Paläste der Kultur“.

Was die Kontrollkommission der KPR. aus dem Donezbecken berichtet.

Der Vorsitzende der russischen zentralen Kontrollkommission Jaroslawski hat in Verbindung mit den Ereignissen im Donezbecken an die Arbeiter des Bezirks Artemowst einen Aufruf erlassen, in dem es u. a. heißt: „Der Schaden, den die Verschönerer der Kapitalisten und ihrer Paläste, der konterrevolutionären Spezialisten, die Jahre hindurch in den Werken des Donezbeckens angestiftet haben, ist ein ungeheurer. Wir müssen nicht allein eilige und entscheidene Maßnahmen ergreifen, die geeignet sind, die Schuldigen physisch unschädlich zu machen, sondern auch ein für allemal jede Möglichkeit unterbinden, daß ähnliche Versuche wiederholt werden. Das Zentralkomitee hat den Genossen Molotow, Tomski und mich beauftragt, an Ort und Stelle die Ansichten der Arbeiter und Arbeiterinnen über die Maßnahmen zu hören, die von der Partei ergriffen werden müssen.“

Nicht uninteressant sind angesichts dieses Aufrufes die Schilderungen des Vorsitzenden der Bergarbeiter Schwarz über seine Eindrücke im Donezbecken. „Besonders schlimm sieht es in den Arbeiterwohnungen aus“, klagte er einem Mitarbeiter des „Trud“. „An den Arbeitermohlkasernen fehlen die elementarsten Bequemlichkeiten. Die Arbeiter schlafen auf nackten Brettern, Matrasen gibt es nicht. Die Folge davon ist, daß in einigen Bergwerken die 18jährigen Jungen bereits tuberkulös sind. Die öffentliche Speisung ist in den Bergwerken schlecht organisiert, sie taugt nichts. Die Bergarbeiter bekom-

men nichts Warmes. Die Ursache liegt darin, daß die Gewerkschaften keinen genügenden Druck auf die Wirtschaftsorgane ausüben, die Wirtschaftsorgane aber die elementare Tatsache nicht verstehen wollen, daß eine gesunde, saubere und gemüthliche Arbeiterwohnung der einzige Weg ist, die Produktivität der Arbeit und somit auch die Kohlenförderung zu heben.“

Interessant ist auch, was Schwarz über die „Paläste der Kultur“ erzählt. „Im Donezbecken“, sagte er, „sind nur kurzem 10 „Paläste der Kultur“ eröffnet worden. Sie haben 6 Millionen Rubel gekostet. Diese neuen Kulturstätten hatten die Aufgabe, das Kulturniveau der Arbeiter zu heben. Was fanden wir aber in Wirklichkeit vor?“ fragt Schwarz.

„Von Anfang an lag ihre Arbeit im argen. Mit der Einrichtung der Paläste der Kultur und mit den Büchern wird geradezu wild gehaust. In Sosnowka fehlen bereits alle Türklinen. Die kommunistische Jugend hält es für möglich, ihre natürlichen Bedürfnisse in den Sälen und Besessimmern der Paläste zu befriedigen. In Petrowst habe ich die kommunistische Zelle besucht. In dem Zimmer war es nicht ausgeräumt, der Boden war beschmutzt, herum lagen Zigarettenstummel. Ähnlich sieht es auch in den anderen Palästen der Kultur aus.“

Sollten auch daran die in- und ausländischen Spezialisten schuld haben? Man versteht wohl, daß die kommunistische Partei in diesem Bezirk aufgelöst wurde.

In 67 Betrieben wurden Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen abgewehrt. Bewegungen ohne Arbeits einstellen waren in 212 Fällen, an 241 Orten, mit 21 602 Betrieben und 36 064 Beschäftigten zu verzeichnen. Erfolg hatten an Arbeitszeitverlängerung 11 022 Personen, zusammen 83 289 Stunden je Woche, Lohnerböhrungen 21 319 Personen, 63 514 M. je Woche; und an sonstigen Erfolgen (Bezahlung von Ueberstunden, Ferien und andere Vergünstigungen) 19 600 Personen.

Neu abgeschlossen wurden 55 Tarifverträge für 4649 Personen, verlängert oder erneuert 28 Tarifverträge für 14 142 Personen und Nachträge resp. Lohnabkommen wurden 107 für 11 541 Personen abgeschlossen. Am Jahreschluß bestanden

156 Tarifverträge für 25 967 Beschäftigte.

Die Einnahmen der Hauptkasse betragen rund 532 608 M., darunter 476 112 M. für Bodenbeiträge. Die Ausgaben betragen rund 385 043 M., darunter 110 982 M. für Unterstützungen, 60 130 M. für Lohnbewegungen, 38 287 M. für das Verbandsorgan und 76 741 M. für Agitationszwecke, Bildungsveranstaltungen, Literatur und dergleichen. Aus den Betrieben wurden gleichfalls recht beachtliche Summen für Unterstützungs- und Bildungszwecke aufgewendet. Der Kampffonds wies am Ende 1927 einen Barbestand in der Hauptkasse von 487 003,56 M., in den Zahlstellen von 23 157,09 M., insgesamt die Summe von 510 162,65 M. aus.

Arbeiter- und Beamtenorganisation.

Die Gewerkschaftsbewegung in Lettland hat neuerdings wieder einen schönen Erfolg zu verzeichnen. Der starke und wohlorganisierte Beamtenbund, eine der größten Berufsorganisationen in Lettland überhaupt, hat sich dem Zentralbureau der Gewerkschaften Lettlands angeschlossen. Der Verband umfaßt vor allem die unteren Staats- und Kommunalbeamten; er stand bis jetzt außerhalb der allgemeinen Gewerkschaftsbewegung. Der Beschluß ist um so bedeutungsvoller, als sich bisher in keinem Lande außer Frankreich die Beamtenorganisationen der modernen Gewerkschaftsbewegung vollständig angeschlossen haben.

Metallarbeiterstreik in Frankfurt a. M.

Der für das Groß-Frankfurter Wirtschaftsgebiet gefällte Schiedsspruch mit einer Lohn- und Akkorderhöhung von 7 Prozent wurde vom Schlichter für Hessen-Nassau nur teilweise verbindlich erklärt. Die Parteien wurden beauftragt, die übrigen Streitpunkte durch neue Verhandlungen zu regeln. Die entsprechenden Verhandlungen verliefen jedoch ergebnislos. Die Betriebsfunktionäre der Metallindustrie beschloßen daraufhin, ihren Belegschaften die Arbeitsniederlegung zu empfehlen.

Schiedsspruch für die südbayerische Textilindustrie.

Munich, 7. April. Im Lohnstreit der südbayerischen Textilindustrie wurde vom bayerischen Landeslichter ein Schiedsspruch gefällt. Der Manteltarif wird mit einigen Veränderungen bis 31. Dezember 1929 verlängert, die Löhne werden im Durchschnitt um 7,7 Prozent erhöht. Die Dauer der Lohnregelung geht bis Ende Februar 1929. Erklärungsfrist 12. April.

Europäischer Anschauungsunterricht.

(GB.) Während eine britische Regierungskommission zu prüfen hat, inwieweit das indische Volk zur Selbstverwaltung reif ist, hat die Polizei der gleichen Regierung anlässlich des All-Indien Streiks in Bomangochi ein Beispiel der Ueberlegenheit der europäischen Zivilisation gegeben, indem sie, unterstützt von europäischem Eisenbahnpersonal, auf die Streikenden schob, wobei fünf Personen getötet und 35 verletzt wurden.

Im dem Streik, bei dem das Streikpostenwesen einen durchaus friedlichen Charakter trägt, sind 20 000 Arbeiter beteiligt, ferner sind 6 000 Metallarbeiter in Symptombestreit getreten.

Sport.

Rennen zu Strausberg am Sonnabend, dem 7. April.

1. Rennen. 1. Glad Helmi (Frankfurt), 2. Gori (Wolff), 3. Der Adler (Wismar). Toto: 23:10. Platz: 15, 21, 22:10. Ferner liefen: Berlinne, Joganath, Ottohebe, San Marco.
2. Rennen. 1. Ernani (Rarr), 2. Jänigkferse (Braun), 3. Paradenia (Wenzel). Toto: 46:10. Platz: 16, 18 (Königsferse), 20 (Paradenia). Ferner liefen: Kommand, Die Nacht, Loh, Kiri, Böhmisch, Sangehast.
3. Rennen. 1. Korze (Moh), 2. Karobama (Eichhorn), 3. Gusti (Dauer). Toto: 29:10. Platz: 15, 16:10. Ferner liefen: Klou König, Sommerlund.
4. Rennen. 1. Rinaldo (Wenzel), 2. Halla (Schille), 3. Fegeler (Eblemann). Toto: 44:10. Platz: 14, 11, 13:10. Ferner liefen: Karl Ferdinand, Wäpfer, Katria, Roving.
5. Rennen. 1. Die Adalain (Ehninger), 2. Mandarin (v. Borde), 3. Quo vadis (Oberleutn. v. Weich). Toto: 47:10. Platz: 22, 13:10. Ferner liefen: Marc Anton, Duff II.
6. Rennen. 1. Kaiserlicher (Rarr), 2. Kottländer (W. Schmidt), 3. Ariane (Wenzel). Toto: 38:10. Platz: 22, 13, 51:10. Ferner liefen: Zimmortelle, Grland, Alsterblümchen, Fern.
7. Rennen. 1. Feldtrahen (Dauer), 2. Ramin (Küstermann), 3. Grand Manieur (Wolff). Toto: 18:10. Platz: 14, 16:10. Ferner liefen: Ahana, Dolior, Gelotrop.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgegend (Nachtr. verb.). Trocken, wolfig bis heiter, am Tage etwas wärmer. — Für Deutschland: Abends neuwertige Niederschläge. In Mittel- und Ostdeutschland am Tage etwas wärmer, im Westen Eintrübung, sonst wolfig bis heiter.

Marine - Garderobe **Metallbetten 12⁵⁰**
Hosen Original-Marine-ware m. Schlitze oder Latz M. 12,50, 14,50, Extra-Anfertigung M. 22,50.
blaue Wollemden mit Kragen M. 16,00.
Marine-Überzieher M. 35,00.
Marine-Arbeitszeug, 2teilig, unverwundlich, M. 13,00.
Schlafchaiselongues 26, —
Pflüschsofas 50 M., Ratenzahlung
Göhr Berlin, Pappelallee 12
Pankow, Schmidtstr. 1

Der Dienst der Polizeibeamten.

Der Beamtenausschuß der Schupo Berlin zurückgetreten.

Am 4. d. M. fand in der Polizeiwartkunst Binden eine Beamtenausschussung der Vertreter der Berliner Schupo statt, an der sämtliche Vorsitzende der Inspektionsbeamtenausschüsse teilnahmen. Auf der Tagesordnung stand die Neuregelung des Sonderdienstes der Revierbeamten sowie die Dienstregelung der Bereitschaftsbeamten. Nach kurzer Debatte wurde einstimmig festgestellt, daß diese Regelung nicht den Wünschen der Beamten entspricht und auch der Beamtenausschuß des Kommandos vorher nicht dazu gehört worden ist. Auf Grund dieser Tatsache stellte der Ausschuß sein Mandat zur Verfügung, weil er glaubte, seinen Wählern gegenüber diese Neuregelung, die nach Ansicht sämtlicher Beamtenausschüsse eine Verschlechterung darstellt, nicht vertreten zu können. Dieser Beschluß wurde sofort dem Polizeipräsidenten und dem Kommando der Schupo übermittleit.

Der Dienst der Berliner Polizeibeamten, die in den Revieren Verwendung finden, ist seit geraumer Zeit so geregelt, daß jeder Beamte in einer Woche 48 Stunden Dienst mit 8stündiger bzw. 7- bzw. 8stündiger Abführung verrichtet. Es wird gewechselt allwöchentlich in Vormittag, Nachmittag und Nachdienst. Nach der neuen Einteilung, die eine Verbesserung bedeuten soll, müssen die Beamten, welche den Nachmittagsdienst von 14 bis 22 Uhr versehen, am darauffolgenden Vormittag zweimal je 3 Stunden in der Woche zum sogenannten Sonderdienst. Dieser findet auf den Kasernenhöfen statt und umfaßt polizeiliche Ausbildung und Sport. Durch diese Regelung wird die geringe Freizeit der Polizeibeamten ganz erheblich verringert. Hinzu kommen noch die Unkosten, die durch das Fahrgehalt entstehen. Die Berliner Polizeibeamtenschaft erhebt hiergegen einmütigen Protest.

Die Hege gegen die Sozialversicherung.

Auch die Waldbesitzer machen mobil.

Neben den Landwirten dürfen natürlich die Waldbesitzer nicht fehlen, wenn es sich um die Bekämpfung einer sozialen Maßnahme handelt. Wie dabei vorgegangen wird, beweist nachstehendes Rundschreiben:

Reichsverband Deutscher Waldbesitzerverbände Berlin W. 9, den 11. Februar 1928.
Die Geschäftsstelle. Potsdamer Straße 134 III.
Tgl.-Nr. R 252/28.

In sämtliche Verbände, den Herren Vorstandsmitgliedern zur Kenntnis.

Rundschreiben Nr. 8 betr. Erwerbslosenversicherung.

Auf der Sitzung des Hauptausschusses des Preussischen Landesverbandes am 31. Januar wurde von verschiedenen Seiten auf die schweren Schädigungen der Wirtschaft, besonders auch forstlicher Betriebe, durch das neue Erwerbslosenversicherungsgesetz hingewiesen. In vielen Gegenden ist es nicht mehr möglich, die nötige Zahl von Waldarbeitern im Winter aufzutreiben, weil die Unterstützungsgelbe — besonders der Saisonarbeiter — so hoch sind, daß sich „Arbeiten nicht mehr lohnt“. Gegen diesen unhaltbaren Zustand muß im Verein mit anderen betroffenen Wirtschaftszweigen vorgegangen werden. Wir bitten dringend, uns durch Ein-

5. Kreis Friedrichshain

Große öffentl. Wählerkundgebung

Mittwoch, 11. April, abends 7 Uhr, im Saalbau Friedrichshain
Die Sozialdemokratie und die kommanden Wahlen
Referenten: Rudolf Hillerding, M.d.R., Franz Künstler, M.d.R.
Clara Bohm-Schuch, M.d.R.

Aufführung d. soz. 'aldemokratisch. Wahlfilms „Dein Schicksal“
Das Musik- und Tambourkorps des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold Friedrichshain und der Männerchor Friedrichshain, haben ihre Mitwirkung zugesagt

99. Abt. Britz-Buckow

Öffentliche Wählerversammlung

am Dienstag, dem 10. April
Treffpunkt: Werderstr. Ecke Rungiusstr. in Britz um 18^{1/2} Uhr

sendung von Material in die Lage zu setzen, den Kampf gegen die Auswüchse des Erwerbslosenversicherungsgesetzes aufzunehmen. Das Material kann ganz ungeordnet, ganz zusammenhanglos sein, es brauchen nur knappe Angaben über Einzelfälle gemacht werden. Nur daß wir möglichst bald recht viel sichhaltendes Material aus allen Teilen des Reiches in der Hand haben, darauf kommt es an. Wir beabsichtigen, das Material dem KPR zu unterbreiten; dazu müssen wir die Sitzung des Rechtsausschusses des KPR am 15. März wahrnehmen und sind deshalb gezwungen, den Termin für die Einbringung des Materials an uns auf dem 1. März festzusetzen.

geg.: Ludwig, Forststr.
Wir sehen also: Zunächst werden Behauptungen aufgestellt, dann erst werden für diese die notwendigen „Beweise“ gesucht. Wir sind gespannt, wie das Beweismaterial ausfällt. Bisher haben sich alle Behauptungen der Unternehmer gegen die Erwerbslosenversicherung als zum mindesten recht übertrieben erwiesen. Im übrigen: Wenn sich bei den niedrigen Unterstützungssätzen arbeiten nicht mehr lohnen sollte, dann würde das nicht gegen die Arbeitslosenunterstützung, sondern gegen die Lohnpolitik der Waldbesitzer sprechen.

Der Fleischerverband im Jahre 1927.

Die ungünstigen Wirtschaftsverhältnisse haben sich noch stark auf das Fleischergewerbe ausgewirkt. Da obendrein die Lehrlingshaltung außergewöhnlich groß ist, was die Arbeitslosigkeit einen Jahresdurchschnitt von 15 Proz. auf. Erst in der zweiten Hälfte des Jahres zeigte sich eine merklige Besserung. Kurzarbeit war nur in wenigen Großbetrieben und zeitweilig zu verzeichnen. An der Bekämpfung des jollreien Gefrierfleisches zeigen die Fleischermeisterorganisationen auch schon deshalb großes Interesse, weil Schlachtnieh- und Fleischknappheit Preissteigerung zur Folge hat und Preissteigerung zwar weniger Umsatz, aber desto höhere Verdienstsperone mit sich bringt. Für die Fleischergehilfen, speziell die älteren, droht dadurch aber noch größere Arbeitslosigkeit und obendrein ihre Ausschaltung aus dem Beruf.

Die Erfolge des Verbandes

zeigen sich nicht allein im Mitgliederzuwachs von 14018 auf 16643, rund 16 Proz., und finanziell, sondern auch in sozialer Beziehung. Der Kampf um die Sonntagssruhe führte in Groß-Berlin zum Erfolg. Auch der Kampf um die Befreiung von der Umsatzsteuer und die Durchführung der Sozialversicherung für die Kopfbzw. Lohnschlichter in den Schlachthöfen hat recht gute Erfolge gezeitigt.

Der Zentralverband besteht im Gegensatz zu dem Hirsch-Dunder-schen Fleischergehilfenbund grundsätzlich auf der Durchführung des Achtstundentages bzw. der 48-Stunden-Woche. Schon darum ist es verständlich, daß die Fleischerinnungen den Bund zu Tarifabschlüssen auffordern, weil dieser mindestens 54stündige wöchentliche Arbeitszeit abschließt, sich auch um die Einhaltung seiner Tarifverträge nicht bemüht. Daß Kampf nicht zugleich Streik bedeutet, das zeigte sich, indem der Verband nur vier Kämpfe mit Arbeitseinstellungen in 16 Betrieben mit 1050 Beschäftigten zu führen hatte.

20 Mark der hochelastische Lammgarn
20 Anzugstoff
Koch u. Seeland
Gertraudenstr. 20/21 gegenüb. Pöhlkirche

Es gibt für Renner nur eine Edel-Cigarette
PREUSSENKIGARETTE
58 Phänomen

TIETZ-Stoffe
ULLSTEIN SPRECHENDE SCHNITTE

Wasch-Stoffe

Kleider-Stoffe

Seide und Samt

SOHI-KAU

Waschstoffe

Crêpe bedruckt, reiche Musterauswahl	Meter	58	Pf.
Musselin Baumwolle, solide Muster	Meter	65	Pf.
Crepon in vielen Farben	Meter	68	Pf.
Zephir für Oberhemden, ca. 80 cm breit, weiss, in sich gemustert	Meter	75	Pf.
Crêpe marocain ca. 100cm br., mod. Muster	Meter	95	Pf.
Fresko einfarbig und kariert, gute Qualität	Meter	110	Pf.
Frotté grau gemastert, Doppelbreit	Meter	145	Pf.
Stoffe für Oberhemden ca. 80cm breit, neue Streifen u. Karos, Mtr.	Meter	175	Pf.
Vollvoile ca. 100cm breit, sehr grosse Musterauswahl	Meter	165	Pf.
Crêpe de Chine Kunstseide m. Baumwolle, mod. Blumenmuster	Meter	290	Pf.
Bordüre Kunstseide mit Baumwolle, ca. 125 cm breit	Meter	350	Pf.
Vollvoile-Bordüre ca. 125 cm breit, Mtr.	Meter	390	Pf.

Kleiderstoffe

Crêpe-Schotten reine Wolle, diverse Stellungen	Meter	145	Pf.
Wollmusselin aparte Druckmuster, ca. 80 cm breit	Meter	175	Pf.
Reinwoll. Popeline viele Farben	Meter	185	Pf.
Travers modischer Stoff, viele Stellungen	Meter	225	Pf.
Kasha in feinen Pastellfarben	Meter	195	Pf.
Wollfresko Composé moderner Kleiderstoff	Meter	450	Pf.
Crêpe Lido in schönen Karos, ca. 100 cm breit	Meter	475	Pf.
Mantelstoff imprägniert, ca. 130 cm breit	Meter	590	Pf.
Fantasie-Mantelstoff reine Wolle, ca. 130 cm breit	Meter	675	Pf.
Veloutine Seide mit Wolle, gute Qualität, moderne Farben	Meter	690	Pf.
Kammgarn-Mantel- und Kostümstoffe, ca. 140 cm breit	Meter	980	Pf.

Seide und Samt

Bastseide reine Seide, naturfarbig, abgekocht, ca. 80 cm breit	Meter	190	Pf.
Rippensamt gute Körperware, f. Morgenröcke u. Kinder-Kleidung, in vielen schönen Farben	Meter	245	Pf.
Bastseide gefärbt, viele Farben, oder halbgebleicht, naturfarbig	Meter	285	Pf.
Bemberg-Adler-Kunstseide, waschecht, indanthren, viele Farben	Meter	295	Pf.
Bastseide bestickt, kleine kleidsame Muster	Meter	350	Pf.
Druckmuster auf Bastseide, neue Designs, ca. 80 cm breit	Meter	425	Pf.
Crêpe Florida reine Seide, f. Kleider und Wäsche	Meter	440	Pf.
Crêpe de Chine doppeltbreit, gute Kleiderware, viele mod. Farben	Meter	490	Pf.
Honan chinesische Rohseide, schwere Qualität, naturfarbig	Meter	490	Pf.
Crêpe Georgette reine Seide, gute Kleiderware, ca. 100 cm breit	Meter	650	Pf.
Crêpe de Chine schwere Qualität, grosses Farbsortiment	Meter	790	Pf.
Bordüren auf Bastseide gestickt, ca. 100 cm breit	Meter	850	Pf.
Kaschmirseide ca. 100 cm breit, schwarz u. farb., Mtr.	Meter	890	Pf.

Damen-Hut 10⁷⁵ Mod. Glocke 13⁷⁵
fein aus Rhodanus mit neuartig. Malerei
aus Rhodanus, aparte handgemalte Muster

Modewaren

Spachtelkragen gerade Form, neue Mast	45 Pf.	Garnitur Crêpe de Chine, Krag u. Manschetten, m. apart. Stickerei	225
Matrosen-Garnitur Kragen u. Manschetten	95 Pf.	Kunstseidene Ripsweste extra gross, sehr reich mit Falten garn., viele Farb.	290
Lavalliere für Damen, reine Seide, grosses Farbsortiment	145	Apart. Schal Crêpe de Chine, für Damen, schöne Muster und Farben, ca. 30/140 cm	550

HERMANN TIETZ

Leipziger Str. • Alexanderplatz • Frankfurter Allee • Belle-Alliance-Str. • Brunnenstr. • Kottbuser Damm • Wilmersdorfer Str. • Andreasstr. • Chausseest.

Am Freitag, dem 6. April, nachmittags, entschlief plötzlich und unerwartet nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater
Heinrich Rogon
im 72. Lebensjahre.
Dies zeigt tiefbetrübt an im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Luisa Rogon, geb. Bresemann.
Die Einäscherung erfolgt am Mittwoch, dem 11. April, 20¹⁵ Uhr, im Krematorium Gerichstr. 37/38.

Den Genossen und Genossinnen des 9. Strafes für die erzielte große Aufmerksamkeit zur Silberhochzeit unsern besten Dank.
Eduard Bahr und Frau Elise.
Nach mehrjähriger Tätigkeit in den Ambulatorien der Krankenkassen Berlins habe ich mich als Arzt niedergelassen und bin zur Kassenzentrale sowohl für Selbstversicherte wie für bestmögliche Familienangehörige zugelassen.
Gerber, prakt. Arzt Charlottenburg, Kaiser-Friedrich-Str. 5a. Wilm. 590.
Sprechst.: 8¹⁵ bis 10¹⁵, 5 bis 7; Sonntags 10 bis 11 Uhr.

Erben gesucht.
Der Fabrikbesitzer Rudolph Gubitzsch, verstorben zu Karlsruhe hat seinen nachbleibend genannten einzigen Arbeiter und Angestellten je ein Vermächtnis ausgesetzt: Karl Bier, geb. 24. 7. 79; Friedrich Gotschke, geb. 12. 5. 89; Josef Artelt, geb. 20. 11. 77; Gottlieb Herrmann, geb. 20. 12. 85 (tot); Walter Witzel, geb. 9. 10. 87; Ernst Heese, geb. 4. 8. 72; Fritz Weiser, geb. 31. 5. 37; Paul Junter, geb. 10. 11. 70; Oskar Krüger, geb. 14. 8. 66; Wilhelm Rump, geb. 27. 3. 76; Wilhelm Reumann, geb. 3. 1. 82; Alfred Bialutz, geb. 6. 11. 82; Paul Verloh, geb. 12. 10. 88; Moritz Wagner, geb. 20. 9. 85; Fritz Reuter, geb. 17. 7. 88; Otto Schulz, geb. 3. 8. 89; Rudolf Stiller, geb. 25. 11. 85; Erich Schulz, geb. 1. 10. 85; Paul Bauer, geb. 23. 1. 87; Martha Hen, geb. 2. 12. 71; Martha Bieleke, geb. 10. 9. 83; Marie Fedman, geb. 18. 11. 76 (tot); Anna Pätz, geb. 31. 7. 80; Martha Rossmehl, geb. 27. 4. 81; Gertrud Philipp, geb. 28. 10. 79; Bertha Bierig, geb. 17. 12. 63; Franziska Sprengel, geb. 4. 3. 83; Joseph Sprengel, geb. 4. 6. 84; Helene Wagner, geb. 22. 1. 84; Martha Werner, geb. 17. 6. 84; August Gerlach, geb. 20. 8. 78; Emil Kilmus, geb. 23. 3. 86; Paul Höpner, geb. 16. 6. 87; Georg Runge, geb. 3. 4. 77; Ida Krüger, 1816 beim Erblasser.
Die Verwandten und, falls sie verstorben, ihre Ehefrauen und Kinder werden gebeten, sich bei dem Unterscheidungsamt nach dem Erblasser zu melden, um ihr Vermächtnis in Empfang zu nehmen. Jede Abkunft von 8 Wochen nach dieser Veröffentlichung kommt bis dahin nicht abgehobenen Vermächtnisse in Wegfall.
Rechtsanw., Bergstraße 145, den 20. März 1928.
Justizrat Jacobsohn, als Testamentvollstrecker.

Deutscher Metallarbeiter-Verein

Achtung!
Der Vorstand veranstaltet für Verbandsmitglieder, die im Werkzeugmaschinenbau beschäftigt sind, einen Kursus in unserer Wirtschaftsschule in Dürrenberg.
Kollegen, welche beabsichtigen, an diesem Kursus teilzunehmen, müssen ihre selbstgeschriebenen Bewerbungen bis spätestens zum 10. April bei der Ortsverwaltung einreichen. Aus der Bewerbung muß hervorgehen:
Die bisherige Mitgliedschaftsdauer im Deutschen Metallarbeiter-Verein, Tätigkeit im Verbands- und in der Arbeiterbewegung, gegenwärtige Funktion im Deutschen Metallarbeiter-Verein oder als Betriebsrat usw., ob verheiratet, Alter des Bewerbers, ob und inwieweit bisher an Kursen teilgenommen und sonstige zweckdienliche Angaben.
Die Bewerber müssen geistig regsam und aufnahmefähig sein und sollen in der Regel das 45. Lebensjahr nicht überschritten haben.
Weitere Informationen können mündlich im Zimmer 4 des Verbandshauses eingeholt werden.

Das am Sonnabend, dem 7. April, 1/2 Uhr, erfolgte Hinscheiden meiner geliebten Frau, Mutter u. Großmutter
Anna Petrich
geb. Scholz
zeigt tiefbetrübt an
Gustav Petrich, als Kinder: Hans Cemte und Frau Luise Cemte und Frau Paul Cemte.
Die Einäscherung erfolgt am Donnerstag, dem 12. April, 12 Uhr, im Krematorium Wilmersdorf.

Inferieren bringt ERFOLG!
Wohnungen aller Größen
durch **Westverlag, Potsdamer Straße 48.**
Filiale: **Oranienstr. 49 (Moritzpl.)**
Prospekt, Vorortbesuch kostenlos.
Kurfürst 6054-6059.

Gelegenheitskauf
Wegen Lagerräumung Abgabe von **Patent-Grudeherden pro Stück nur M. 15.-**
Zahlungszielsetzung! Besonders geeignet für Laubenkolonisten, Siedler, kleine Haushaltungen. In Betrieb zu besichtigen bei **Gabmann & Co., Moabit Quitzowstr. 3-7.**

Ab 1. April befinden sich meine Privat- und kassenärztlichen Sprechstunden
Lichtenberg, Rathausstr. 1
täglich 8-10, 5-7. Sonntags 10-11.
Dr. med. Joachim Glogauer
Arzt.

Stellenangebote
finden im Verbandsbesten Beachtung.

Fahrräder billiger!
30.- Mk. an. Kaasigen hochfeines Luxus-Motorrad mit höchstem Rahmenbau mit 5 Jahren Garantie, rottem Gummi, Frontlampe mit Rückstrahlröhre, hellstem vern. Ledersattel, Tasche mit Werkzeug, Glocke, Pumpe, elektr. Lampe.
Mk. 58.-
Große Auswahl in prachtvollen Damenrädern, hübschen Straßenrennern.
Schnelles Lager von 3000-4000 Fahrrädern.
Luzinstraße 225. - 223. - Conti-Quadrat prima 1.-34.
Schlösser 085 L.-, 150 Mk. Rahmen 17.-39.-35. Mk.
Katalog über Fahrräder und sämtliche Fahrradzubehöre nach außerhalb gratis und franko.
Berlin, Weinmeisterstraße 14, Fil. Charlitz, Wilmersd. 44-47.
Ernst Madnow,
Größtes Fahrradhaus Deutschlands.

Natur Crepe Sohlen unverwundlich
Ideale billigste Sohlen für Kinder- und Sport-schuhzeug
Die Crepe-Sohlen sind leicht, von höchster Elastizität, von erstaunlicher Haltbarkeit und färben auf Teppichen oder hell getöntem Fußbodenbelag nicht ab.
Für empfindliche, kranke oder übermüdete Füße eine wahre Wohltat!
Nachfrage für Natur-Crepe-Sohlen wird immer größer.
Aufklärende Broschüren über Crepe-Sohlen kostenlos durch: Reklame-Depot, Hamburg 36, Neuerwall 26-28.

Bettfedern
nicht roh, sondern gründlich gereinigt (gew.), farant. frei v. Krankheitskeim, Rupp p. Pfd. 0.50, 0.80, 1.40, 2.00, 3.00, 4.00, 5.00, 6.00, 7.00, 8.00, 9.00, 10.00, 12.00, 14.00, 16.00, 18.00, 20.00, 22.00, 24.00, 26.00, 28.00, 30.00, 32.00, 34.00, 36.00, 38.00, 40.00, 42.00, 44.00, 46.00, 48.00, 50.00, 52.00, 54.00, 56.00, 58.00, 60.00, 62.00, 64.00, 66.00, 68.00, 70.00, 72.00, 74.00, 76.00, 78.00, 80.00, 82.00, 84.00, 86.00, 88.00, 90.00, 92.00, 94.00, 96.00, 98.00, 100.00.
Schließhalbi 3.50, Daunens 5.50, weisse Daunens 7.-, 9.50, gef. Oberbetten mit stark. Inlett, 2 m lang, 2.95, 11.60, 14.90, 17.65, Unterbetten 7.55, 9.20, 11.90, 13.20, Kissen 2.90, 3.00, 3.40, 6.65. Portofrei v. M. 20.-.
Nichtstich, zurück od. Umtausch. Preis. Nr. 42 u. Muster gratis.
H. Sannemann,
Berlin 559, Kottbuser Damm 89/89
Zweigverteilung:
Berlin N 54, Rosenthaler Straße 9.

Konkursmasse Lombardhaus Bergmann
Freihändiger Verkauf neuer **MÖBEL, Speisezimmer, Herrenschränke, Klammöbel, Küchen, Bilder, diverse Einzelmöbel, gebrauchte Klaviere,**
mehrere hundert Fahrräder, Motorräder und Nähmaschinen zu billigsten Preisen im Geschäftslokal Unter den Linden 22, täglich 9 bis 16 Uhr.
Paul Schuster
Konkursverwalter.

am von 60 Pf. an
ca. 600 Parzellen neu erschlossen am Bahnhof anfangend. Verkäufer trägt im hdt. Restaurant „Bühner“, Bahnhof Ahrensfelde-Friedhof.
Ca. 20 Min. vom hdt. Fredersdorf neu erschlossen. Dm von 50 Pf an. Verkauf Sonntags. Restaurant „Zu den drei Linden“, Kieger, Berlin C. 25, Prenzlauer Str. 53, 1.

Sprechstundenänderung.
Meine Sprechstunden finden ab 1. April von 9-11 und 1/2-7 statt.
Dr. Richard Joach
Facharzt für Beinleiden
Frankfurter Allee 285 (nahe Rindbühnenhof)

Haus und Hausrat Gildenhall
G. M. B. H.

MÖBEL HAUSRAT
In schlichter Form und gediegener Ausführung
Verkaufsstellen
BERLIN W, Königin-Augusta-Straße 21 an der Potsdamer Brücke
BERLIN NO, Gr. Frankfurter Straße 41-42
Haupparzellen durch Holzbau
Dickmann, Ws. Preis frei 25. Jah. reich
Eisu- u. Mo-Beiten, Kinder-
Stahlmatratzen, 200x120 cm Priv. 12.45, Eisenmöbel, 120x120 cm (Tafel).

Im Lande Baden.

Mit dem ersten Blütenduft kommt auch eine innere Umstellung des Menschen auf die anderen Annehmlichkeiten des Lebens.

Wenn in Frankreich das Volkslied von der douce arvilleuse, dem sanften April, spricht, in Norddeutschland aber noch Gelbes Lied die Bäume erst im Mai ausblühen, so ist in Süddeutschland der April zwar manchmal witterwendlich, aber auch der Monat der ersten Baumbüthe.

Der Dom von Raumburg.

Vom Thüringer Wald grüßt ein stolzer Bau ins burgengekrönte Saaletal hernieder: der Raumburger Dom.

und der edelgeformten Ornamente. Leichter wirkt in seinen gelbten Massen der gotische Chor, während die romanische Krypta, die geheimnisvolle Unterkirche, vom weltentrückten Sinn mönchlicher Mystik erzählt.

Ritten im feierlich-ernsten Innenraume des Domes trennt der „Leitner“ Chor und Langhaus. Wie ein Sinnbild mittelalterlicher Weltordnung steht diese feinerne Scheidewand zwischen Klerus und Gemeinde.

Kreuzigungsgruppe: Lürpfosten und Lürstutz bilden das Kreuz des Heffias, Maria und Johannes stehen ihm zur Seite.

Trotz Zeitstil und Anpassung an die Architektur, trotz des Wechsels der Weltanschauung im Laufe vieler Jahrhunderte wirken diese Bilder heute noch in unverminderter Lebensfrische auf uns.

Wochenprogramm des Berliner Rundfunks.

Sonntag, den 8. April 1928.

9: Morgenfeier. 11.15: Uebertragung Großes Schauspielhaus; Osterkonzert der Schutzpolizei.

Montag, den 9. April 1928.

9: Morgenfeier. 11.30: Frühlingsmärchen. 14: Kurzschrift. 14.30: Für den Landwirt.

Dienstag, den 10. April 1928.

11.35: Vormittagskonzert. 12.30: Die Viertelstunde für den Landwirt. 15.30: Die Vererbung von Krankheiten.

Mittwoch, den 11. April 1928.

15.30: Die Frau in der Volkswirtschaft. 16: Krampfadern und ihre Behandlung. 16.30: Jugendbibliothek.

Donnerstag, den 12. April 1928.

12.30: Die Viertelstunde für den Landwirt. 15.30: Die Heimkehr der Zugvögel. 16.15: Jüngste Dichter.

Freitag, den 13. April 1928.

15.30: Wilhelm Busch und die Frauen. 16.15: Junge Reporter haben das Wort; Vortrag und Leseprobe.

Sonntag, den 14. April 1928.

15.30: Schädigungsbekämpfung. 16: Medizinisch-hygienische Plauderei.

Schlosserhandwerk im Spiegel der Zeit. 19: Der deutsche Film in der Welt. 19.25: Die Nationalgalerie.

Königswusterhausen.

Sonntag, den 8. April 1928.

Ab 9: Uebertragung aus Berlin. 15.45: Osterlitten und -gebräuche.

Montag, den 9. April 1928.

Ab 9: Uebertragung aus Berlin. 16.50: Unterhaltungsmusik und Pflanzenszene.

Dienstag, den 10. April 1928.

16: Die Grundlagen der Romantik. 16.30: Ueber Bildung und Leben. 17: Uebertragung aus Leipzig.

Mittwoch, den 11. April 1928.

16: Die Gefahr der Ueberbürdung in den Schulen und bei der Berufsvorbereitung. 16.30: Einführung in das Verstehen von Musik.

Donnerstag, den 12. April 1928.

16: Erziehungsberatung. 16.30: Raum und Zeit. 17: Uebertragung aus Berlin. 18: Das neue Mieterschutzgesetz.

Freitag, den 13. April 1928.

16: Der mittlere Techniker im Handwerk. 16.30: Film und Rundfunk. 17: Uebertragung aus Leipzig.

Sonntag, den 14. April 1928.

16: Kurzschriftklinik. 16.50: Rechtsfragen der neuen Besoldung. 17: Uebertragung aus Hamburg.



Advertisement for 'Brunnenkuren' (Spring Cures) featuring a portrait of a man and text: 'natürliche Heilquellen ab 1. Osterfeiertag'. Lists locations like Nordseebad, Norderney, and Binz/Rügen.

Advertisement for 'Bad Kudowa' with the headline 'Sie waren noch nie in Kudowa?'. Includes text: 'Dann müssen Sie ein sehr gesundes Herz und Nerven aus Stahl haben.' and 'Heilbad fürs Herz'.

Advertisement for 'Bad Landeck' with the headline 'Gelenk-, Nerven-, Frauenkrankheiten, Alterserscheinungen usw. heilt'. Includes text: 'Radium-Thermalkuren Moorbäder pp. Mässige Preise'.

Advertisement for 'Pension Schloßberg' and 'Bad Langenau'. Includes text: 'Herz- und Nervenleiden, Gicht u. Rheumatismus heilt' and 'Waldstadt Fürstenwalde'.

Large advertisement for 'BAD-NAUHEIM' with the headline '45 Minuten von Frankfurt a.M. Weltberühmte kohlenstoffreiche Kochsalzthermen (30,5-34,4°C.)'. Includes text: 'Unerreicht bei Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung...'.

Ostern.

Ich weiß es wohl: wir werden auferstehn,
Und trag es viel zu tief und saß es nicht,
Weil wir so selten nur in Luft und Licht
Und allzulange mit den Schatten gehn.

Wir wissen's alle, denn es wird nicht Tag,
Was nicht im Dämmern rang nach Haug und Weg,
Und nichts frohlockt im blühenden Oegeh,
Was nicht im Orbe einer Hoffnung lag.

Und meine Brüder, die im Feuerzwang
Der ewig regen Tage wissend sind,
Erkennen mehr als ich: erst jagt ein Wind,
Dann geht die Welt den Auferstehungsgang . . .

Wenn ein Gefangener sich nach Mauern sehnt,
Damit er weiß, wie schön der Frühling ist,
Weil eine Blume, die der Haß vergift,
Verwundert an den grauen Steinen lehnt,

Frans Rothensfelder.

Der Sohn des Zimmermanns.

Von Henri Barbusse.

II.

Die erste christliche Generation wurde geboren und starb. Die Begründer des Christentums: Paulus, Barnabas, Petrus und die anderen starben, ohne daß dem christlichen Messias auch nur ein einziger, menschlicher, realistischer und geschichtlicher Zug gegeben wurde.

Viel später, 20 Jahre nach dem Tode des Apostels Paulus (der für uns — solange wir nicht eines Besseren belehrt sind — der Mann bleibt, der dem Christentum seine lebensfähige Gestalt gegeben hat), fordert — die mystische Begeisterung der ersten Zeit war vorbei — die stets anwachsende Schar der Gläubigen eine weitere Aufklärung über diesen Gott, der, wie man sagte, gleich einem irdischen Wesen gelitten hatte. Woran hatte er gelitten? Wo und auf welche Weise hatte sich das abgespielt? Wann und unter welchen Umständen hatte sich Gott zu den Menschen gefeilt? Die Menschen sagten: „Wir sehen ihn mit den Augen des Glaubens, aber geht uns Anhaltspunkte!“

Aus diesen und noch aus anderen Gründen waren die Häupter der Kirche zu dem Opfer genötigt, ein menschliches Abbild von Jesus Christus zu schaffen. Sie stellten ihn jemandem gleich, der auf Erden gewandelt hatte. Sie wählten dazu eine schattenhafte, von der Zeit verwichene Persönlichkeit — seit der Kreuzigung des Galliers durch einen römischen Verwaltungsoffizier war ja schon ein halbes Jahrhundert verfloßen. Und dann sprachen sie: so sah er aus.

Wenn es ihn in Wirklichkeit nicht gegeben hätte, wäre er damals erfunden worden, da man für die Verkörperung Christi einer menschlichen Gestalt bedurfte. Hätte der wirkliche Mensch nicht schon den Namen Jesus geführt, hätte man ihn von nun an so genannt.

Es wurde von ihm eine Geschichte erzählt, deren sämtliche Einzelheiten mit den Prophezeiungen des alten Testaments übereinstimmen konnten: der Messias Jesu, Sohn der Jungfrau Maria und des Heiligen Geistes, aus dem Stamme Davids, wurde zu Bethlehem geboren, lebte in Nazareth und predigte an den Ufern des Sees von Tiberias, vollbrachte unerhörte Wunder, wurde von den Pharisäern und Priestern aus Jerusalem, die die Beihilfe des Pontius Pilatus erzwangen, gefangengeführt und getötet. Am dritten Tage ist Christus vom Tode erstanden und zum Himmel aufgestiegen. Die Bücher, die diese Geschichte erzählen, heißen Evangelien. Das erste Evangelium erschien gegen Ende des ersten Jahrhunderts „nach Jesum Christum“, das letzte, in seiner heutigen Gestalt, gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung.

Durch den zauberhaften Vorgang der Auferstehung war der Mensch Christus zum ersten Male dem göttlichen Mystizismus verbunden worden. Er wurde mit überirdischen Eigenschaften ausgestattet, verschwand in einem wahren Feuerwerk von Wundern, alten Weisungen und neuen Befehlen. All das bildete eine seltsame Mischung.

Das Merkwürdigste aber ist, daß der arme, hingerichtete Robbi, den man als Opfer ausgewählt hatte, um durch das Martyrium seines Leibes der Lehre von der Erlösung sichtbare Gestalt zu geben und das Bild des gewaltigen Opfertodes für die Zwecke der Theologie sinnlich wahrnehmbar zu machen, aus sich selbst groß war und daß diese Größe auch den religiösen Apparat überstrahlte, mit dem man seine Schultern beschwerte.

Den Evangelien entströmen Teile der wahren Stimme des wirklichen Jesus, der darin gefangen und entstellt ist. Etwas von seinen verzweifelten Rufen nach Gleichheit und das unstillbare Verlangen nach proletarischer und revolutionärer Gerechtigkeit, die die Volksmengen in die Wüste getrieben hatte, klingt darin wieder. Aber des Außerordentlichen an dieser ebenso schlichten als wahren Geschichte, das sich einem immer mehr aufdrängt, seitdem es statthaft ist, der Heiligen Schrift gerade ins Gesicht zu sehen, ist der Umstand, daß inmitten aller Erlindungen der Romane erzählenden Evangelisten der wahre Jesus lebt. Wenn man ihn erblickt sucht, findet man ihn dort wieder und erkennt beim Lesen gewisse echt menschliche Züge, die die Religionsbegründer nicht erfunden haben können.

Dieser wahre Jesus, der uns im Laufe der Begebenheiten entgeht (mit Ausnahme seiner Beurteilung wegen politischer und sozialer Unruhen), weil wir von diesen Tatsachen nur das Szenarium und die tendenziöse Beglaubigung der als unangreifbar geltenden Auktoritäten besitzen, enthält sich um hauptsächlich durch seine Ideen, die man nicht so vollkommen zu entstellen vermochte, wie die Ereignisse seines Erdenwandens. In selbst nach einem gründlichen Studium der Evangelien kann man zu dem Schluß gelangen, daß die wirkliche Lehre des besiegten Galliers bis zu einem gewissen Grad von den christlichen Reformatoren getrennt und verwendet worden ist. Aber sie alle hielten es mit Judas, denn sie hatten zwar alle Bortelle von Jesus, aber sie verrieten

Die Pampa.

Reisebilder aus Argentinien von Max Winter.

Die Pampa! Zu deutsch: die Grasebene. Was aber birgt sich für den Argentinier nicht alles hinter diesem Wort: Pampa. Die Pampa ist ja zunächst die Grasebene, die große, die unendlich große Viehweide. Die Pampa ist aber auch der Mais, den ihr Boden in gewaltigen Kolben, mehr Keulen als Kolben, den Menschen schenkt; die Pampa ist das Getreide, das die großen Molinos, die mechanischen Mühlen, versorgt in der Hauptstadt und in den an Flußläufen gelegenen Städten unterwegs. Die Pampa ist der Wein, die Pampa ist die Milch, die der holländisch-argentinischen Klasse von deutschen Händen abgenommen wird, kurz, die Pampa ist der Reichtum des ganzen Landes und für den echten Argentinier, den Criollo, den Criollo, wie man hier sagt, auch die Poesie des Landes.

Die Pampa ist aber auch das, was den Europäer lockt. Für ihn ist die Pampa der Begriff für Land, für das Land, nach dem er so hungrig ist. Für ihn ist die Pampa das weite, große, billige Land, das er glaubt noch erwerben zu können, der Inbegriff aller Hoffnungen, solange er das Land nicht kennt. Für wenige Ausgewählte des Glückes ist die Pampa auch das Land erfüllter Hoffnung. Aber im großen und ganzen sind diese Riesenschäden, durch die der Schnellzug tagelang läuft, in festen Händen, und nur wenige Besitzer der riesigen Ländereien können sich entschließen, etwas von dem Boden abzugeben, ihn der Kolonisation zuzuführen, so notwendig auch Argentinien solche Kolonien hätte, die ihm helfen könnten, den Reichtum des Landes auch wirklich auszuschöpfen. Kolonien bedeuten Menschen, Kolonien bedeuten Wege. Beides braucht Argentinien: Wege und Menschen und beides weit über die Pampas hinaus, bis hinauf in das Chaco, wo hundert Edelhölzer wachsen, aber so weit ab, daß es dem argentinischen Möbelschneider noch immer billiger kommt, Holz aus Europa zu verarbeiten. Das gehört so zu der plantagen Wirtschaft des kapitalistischen Zeitalters: Holz in den Urwald tragen. Die englischen Bahngesellschaften können sich nicht zu billigeren Tarifen entschließen, und hier hat die Macht des jungen Staates vorläufig noch ihr Ende. Im Chaco wächst auch das Quebrachoholz, aus dem das Tanin gewonnen wird. Dieser Reichtum wird gehoben. Die Bahn führt direkt in den Wald, wo an Ort und Stelle das kostbare Gut mitten aus dem Holz gesogen und dann in alle Welt versandt wird.

Menschen und Wege braucht das Land. Ein Besuch in der Pampa macht das jedem offenkundig. Der Zufall ist mir günstig. In einer Gesellschaft lerne ich einen Viehhändler kennen, einen Viehhändler aus Argentinien. Da er mir zwei Tage später, wie verabredet, mittelfs, daß nachmittags 5 Uhr „sein“ Zug geht, bleibt mir nicht viel Zeit zur Vorbereitung der Reise, die uns 550 Kilometer weit ins Land führen soll — etwas weniger als die Strecke Wien-Berlin. Wir kommen auch so drei Minuten vor Abgang des Zuges vor unser Schlafabteil. Fast der ganze Zug besteht aus Schlafwagen. Der Viehhändler aus Argentinien hat zufällig denselben Schlafwagen wie ich, und auch der „Bauer“, zu dem wir reisen, um eventuell einige tausend Stück Vieh von ihm zu erhandeln. Auch der Estanzero, der Besitzer der Estancia, reist zufällig mit dem Zug und im selben Wagen. Da er hört, daß seine Estancia unser Ziel ist, legt auch schon die argentinische Gafffreundschaft ein. Wir sind keine Gäste und bleiben es, bis wir unter Blüß und Donner am nächsten Abend von ihm Abschied nehmen. In lausendem Flug gings dahin durch die Pampa. Neun Stunden später waren wir mitten in gewitterschworer Nacht in der Station Leonos, in dem Dorf der dreißig Besonmillionäre. (Ein Beso sind 100 M.) Gespensische Lichter kamen auf uns zu und gepensische Gestalten, sechs, acht, zehn. Unser Gastgeber ist ein kinderloser Witwer, und alle diese Jugend, die da in leihamer Tracht angedrückt kommt, in weiten, unten abgehenden Hosen, von einem breiten Gürtel um die Hüfte gehalten, im Gürtel ein Messer, auf dem Kopf einen Schlapput, ein Halstuch, eine kurze Jacke, alle diese Jugend im Kostüm des Gaucho, des berittenen Viehhirten der Estancia, kommt den Dank einholen, der wieder einmal einige Tage draußen auf der Pampa Erholung suchen will.

Es ist herzliche Liebe, die den alten Herrn empfängt. Und dann geht die wilde Jagd los. Uns voran die Jugend auf einem Kastano über Stock und Stein, durch Moor und Sumpf, holbrecherisch rasch in finsterner Nacht, die nur ringsum von Blühen

erhebt wird. Ein Kinderarzt aus Buenos Aires, der Lieblingsniese unseres Gastgebers, lenkt es. Wir hinderein. Immer mehr treifen uns die Gewitter ein. Aber wir jagen dahin, daß es hochauspritzt aus den Pfähen, und manchmal geht es durch ganze Seen. Zuckt ein Blitz auf, dann leben wir vor uns auf dem Lastauto ein Duzend Gauchos stehen und sitzen, denen die tolle Fahrt höchster Spoh ist. Es ist wirklich ein fünfzig-Kilometerrennen mit dem Gewitter. Kaum halten wir nach etwa einer Stunde vor seinem einsamen großen Gehöft, kaum sind wir in den marmorverkleideten Hof, den Patio, getreten, kaum fühlen wir uns unter Dach geborgen, als auch schon das Gewitter da ist und Regenmassen niederfendelt, wie ich sie noch nie gesehen. Keine fünf Minuten und der offene Hof, den die Säulengänge des Hauses umgeben, war in einen See gewandelt und Blüß um Blüß fuhr nieder; plötzlich ein Krach, daß wir ins Zimmer geschleudert wurden — der Blüß war in den Blüßbleiter gefahren. In der Küche gossen sie schon heißes Wasser auf die mit dem Mate, dem argentinischen Nationalgetränk, gefüllte kleine Kürbischale, aus der der Tee mit Hilfe eines Rohres mit silbernem Mundstück geschürft wird. Und dann geht das Röhrchen von Mann zu Mann. Alle saugen aus demselben Rohr den bitteren Trank, an den man sich erst gewöhnen muß. Auch der Doktor macht diese unhygienische Sitten mit. Das ist so ein Stück Indianertum, das noch erhalten geblieben ist — die Friedensspeise. Der Altargentinier sieht es als Beleidigung an, wenn man sich wehrt, mit ihm diese modernisierte Friedensspeise zu rauchen. Endlich um halb fünf Uhr morgens dürfen wir uns zurückziehen und versuchen, nach einem erfrischenden Bad einige Stunden Schlaf zu finden. In so ein Bauer, der seine 6000 bis 8000 Stück Vieh sein eigen nennt, hat für seine Gäste auch einige Badezimmer bereit, mit vieler Bequemlichkeit eingerichtet. Auch einen Musiksalon mit Klavier gibt es und ein Billardzimmer. Und wie ein König in seinem Reich, so herrscht hier der Estanzero, bereit, alles zu tun, um seiner Umwelt das Leben schön zu gestalten. Und diese gibt wieder gerne zurück. Jeder Besuch des Dankes wird zum Ereignis. Der Bruder des Alten hat das Nachbargut. Nur der Fluß Terzero trennt die beiden Viehweiden, durch die man stundenlang mit dem Auto fahren kann.

Das genießen wir am nächsten Tag reichlich. Da der Estanzero mit der Jugend bis um 7 Uhr morgens beisammen saß, brach für diese der Tag erst mittags an. Dann aber ging's los. Der Doktor chauffierte uns selbst hinaus auf die Pampa zu den Herden. Da tauchte auch schon die erste vor uns auf. Zwei Gauchos sprengten heran. Wir hielten, und im nächsten Augenblick sah der Viehhändler im Sattel und schon ging es mitten durch die Herde, mit dem Blick zu prüfen die Rasse, das Alter die Güte der Herde und sich einen ungefähren Preis zu bilden. Eine Viertelstunde später sahen wir wieder im Auto und ragen weiter, eine andere Herde zu erreichen. Wir halten jetzt Einkehr auf dem Hof des Hirtenpaares, dem diese Herde anvertraut ist und trinken unseren Mate, dann geht es in halbrecherischer Fahrt über den Terzero. Auf einem Drahtseil hängt eine offene Postenschaukel, stark genug einige Menschen zu tragen, und auf dieser stehend, gondeln wir hinüber. Der eine Gaucho hatte sein Pferd vor den Draht gespannt, der, in einem Flachszeug laufend, die Schaukel hinüberzieht. Ich war glücklich, als ich diese Rervenprobe hinter mir hatte und bedachte nicht, daß wir auch wieder zurück müssen und schon gar nicht, daß uns das Gewitter von gestern zwingen werde, in der nächsten Nacht noch einmal so über den Fluß zu gehen, der, hochgeschwollen, seine lehmig braune Wasse tief unten führte. Das Auto führte uns dann durch Wald und Busch, da schredten wir die Äbige auf, die wie weiße Geipenfler über uns hinwegflogen, tausend Leuchtflügel über dem lumpigen Gelände an der einen Straßenseite, Sequale von tausend Fröschen und das Geirpe von tausend baumengroßen grünen Igtaden. Auch hochbeinige Kampasbaken laufen über den Weg, und viele kleine Vögel hören wir im Schlaf, wohl auch die schönen rotbauchigen Ameln der Pampa, die amselgroßen Kotzscheln. Nur den scheuen Strauß der Pampa sehen wir nicht. Als wir ihm im Frühdämmer des Abends im Auto nachspürten querkelstein durchs hohe Gras, da sahen wir die stehende langbeinige Majestät der Pampa nur als Schattenrest am Horizont. Er weiß es, daß in einem Pampaauto auch immer ein Gewehr ist und das Gewehr losgehen.

ihn insgesamt. Man machte von seiner lebensvollen, wahren und reinen Lehre Gebrauch, um eine künstliche Dogmatik aufzubauen, die den weitgreifenden Absichten Jesus' geradezu entgegengesetzt ist, denn man hat seine Gedanken und Worte in ihr Gegenteil verdreht. So läßt man ihn sprechen, alles komme von Gott, ihn, der doch gelehrt hatte, alles komme aus uns. Man macht aus ihm den höchsten Richter, ihn, der doch gepredigt hat, es gäbe keinen Richter zwischen den Menschen und der Unendlichkeit, die Größe des Menschen und der Menschheit entspringe diesen selbst, man sei ebensoviele in dem Bau eines Steinernen Hauses mit dem Dache zu beginnen, als das soziale Gebäude von oben herab zu errichten. Man kann also nicht behaupten, keine Persönlichkeiten sei zu jenem Zeitpunkt gänzlich in Vergessenheit geraten, da die Trümmer seiner Lehre damals ausgegraben und verfälcht wurden. Man hat einen sentimentalen Verfälscher einer anmutigen und utopischen Liebe auf die Belne gestellt, obwohl Jesus immer nur vom sozialen und fruchtbarsten Gefühl der Solidarität gesprochen hat: „Füget euren Mitmenschen das nicht zu, was ihr nicht wollt, daß man es euch zufüge.“

Aber es gab noch etwas Schöneres und Erhabeneres als die Kraft, mit der die menschlichen Wahrheiten Jesus' die Lügen und Irrtümer der christlichen Lehren durchdrangen: der menschliche Jesus — und nur er allein — den man ausgegraben und zum Mittelpunkt der neuen Gottlehre gemacht hatte, wurde die Ursache ihrer Bedeutung und ihres Triumphes.

Die Gestalt des Gott-Menschen, der mit seinen eigenen Händen arbeitete, der Heimlichkeiten erlitt und von den Reichen und Priestern verfolgt wurde, gewann die Liebe des Volkes, das diese Religion zur seinigen machte. Die Liebe der Armen hielt diesen Glauben aufrecht. Sie dachte nicht darüber nach, daß als diese Herrlichkeiten nur Schall und Rauch waren, auf einer Täuschung beruhten, daß weder Gott ein Mensch, noch ein Sterblicher Gott

werden könne und doch man, selbst wenn die geheiligte Lerende wahr wäre — im Ernste ebensowenig vom Leiden eines Gottes sprechen könne, der sich zwischen Himmel und Erde hin- und herbewegt, als von der zeitlichen Entfesselung der körperlichen Hülle Christi. Das Volk ist rein, wahr und schlacht. Wenn es, mit Recht oder Unrecht, eine ihm verständliche Gestalt oder Idee begriffen zu haben glaubt, macht es sich diese zu eigen und verleht ihr Gewalt. Nach den Evangelien haben die Unaufrichtigen und Entlebten von der neuen Lehre Besitz ergriffen. Dem neuen Glauben hat das internationale Proletariat Leben und Sieg verliehen. Er wurde zu einer Bewegung der Massen und Klassen. Ihm verdankt das Christentum trotz seiner Fehler, Widersprüche und der Ungerechtigkeit seiner grundlegenden Dogmen die Herrschaft.

Nachdem die Kirche durch die Klassen zur Macht gelangt war, wurden diese von ihr verleuetet und zurückgedrängt. Die Kirche wurde zu einer reaktionären Gewalt des Staates und gelangte dadurch zur Erbschaft des römischen Kaiserreichs, daß sie sich ihm slavisch anhänglich machte. Der wahre Jesus und jene, die ihm ähnlich wurden ihr fremd. Die blutige Geschichte der Kirche ist für alle Gläubigen ein Schimpf.

In unseren Zeiten aber hat das gleiche, ungeheure Trauerspiel wieder begonnen. Die große Idee der sozialen Neuordnung herrscht die Welt. Sie richtet sich gegen den schiefen Mechanismus der überlieferten Anschauungen und die Barbarei einer schwankenden Kultur, die die gleichen Zeichen des Niederganges und der Zerlegung aufweist, wie einst die antike Welt. Über diese Bewegung trägt nicht den Todesstein in sich wie das Christentum. Sie stützt sich weder auf Trümmereien, noch auf Hebernaturliches, weder auf Phantasien noch auf das Sterben einer Gottheit. Sie stützt sich vielmehr auf die Vernunft, das Leben und auf leicht fassliche, wohl begründete Befehle, jenen gleich, die die Naturkräfte regeln. Und dadurch wird sie siegen. Verechtigte Uebersetzung von Wels Klum?

Ostern in Athen.

Von Otho Haedler-Oug.
Der große Markttag.

Karfreitag gilt der Vorbereitung auf das große Osterfest. Die Fastenzeit wird in einigen Tagen vorüber sein; vier lange Wochen hat man sich zurückgehalten, eine Woche fast nichts gegessen: nun aber...

Ich gehe auf den Markt. Zunächst hört man nichts als das Klacken und Schreien von tausend und aber tausend Osterlammchen und das Rufen und Anpreisen und Handeln und Feilschen der Verkäufer. Während die unendlich vielen kleinen possierlichen Lämmlein; aber trotzdem, sie müssen alle ihr junges Leben lassen. Denn eher geht die Welt unter, als daß der Grieche auf sein Osterlamm verzichtet. Und wenn man zu arm ist, um ein Lamm für sich allein zu kaufen, so tut man sich mit ein paar Familien zusammen, und das kleine Tier wird gemeinschaftlich verzehrt: ein primitiver Kommunismus des Konsums und eine nahehafte Zweckgemeinschaft, aber gegliedert durch eine Ueberlieferung, die sicher älter ist als die grausame Sage vom Opferlamm am Kreuz.

In der Markthalle ist ein unheimliches Gedränge, und noch unheimlicher sind die Massen von Lebensmitteln, die für diesen Tag da aufgestapelt wurden, um das hungrige Volk zu sättigen: Fische, wer kennt ihre Namen, mindestens dreißig Sorten, ohne das sonderbare Kleingewand des Meeres, das so fürchterlich aussieht und so delikat schmeckt, Geklügel, wunderbare Gemüse, Tomaten, groß und rund wie Spalierobst, Röhre, Oliven und was sonst noch da unten in der scharfen Sonne nahezu von selbst wächst; und Tausende von rot gefärbten Eiern. Das Ei spielt neben dem Lamm die Hauptrolle beim griechischen Osterfest. Dann ganze Wägen voll mit dem herrlich gebackenen Osterbrot, in Form unserer Hefentzüge etwa; aber immer mit zwei bis vier gefärbten Eiern gefüllt, die durch das Backen einen eigenartigen, aber sehr guten Geschmack bekommen.

Eines ist für uns Deutsche seltsam: auf dem ganzen Markt sieht man keine Frau. Käufer und Verkäufer sind alles Männer. Die griechische Frau kauft keine Lebensmittel ein; das ist Sache des Mannes. Der Mann geht auf den Markt, mietet sich für ein paar Drachmen einen der vielen kleinen Jungen, die mit Körben ausgerüstet herumstehen; kauft ein, was die Familie braucht; ladet es dem Jungen auf, der es dann nach der Wohnung bringt. Das ist in allen Schichten so, bei reich und arm, immer kauft der Mann ein; die Frauen verstehen sich überhaupt nicht darauf. Und so geht es nun den ganzen Tag, noch abends war die Markthalle gefüllt mit tausenden und sechshundert Männern, und die Geschäftsstraßen wimmelten voller Käufer. Denn an diesem Tage kauft der Grieche auch seinen neuen Strohhut und seine neuen Schuhe. Beides liebt er sehr, und du kannst oft einem höchst schäblich gekleideten Kapotier begegnen, aber einen tipptoppen Strohhut hat er und moderne Schuhe. Auch der Arbeiter trägt, wenn er nur irgend kann, am Sonntag moderne Schuhe, und es muß einer schon sehr arm sein, wenn er darauf verzichtet. Deshalb ist auch die Mode der Schuhputzer so verbreitet, Hunderte von Buben verdienen sich damit ihr Essen. Beim Griechen hängt offenbar der Mensch bei den Schuhen an. Leider gibt es in dem wahrscheinlich überdörferten Athen viele, die dann keine Menschen sind.

Die Auferstehungsfeier.

Es ist zwölf Uhr nachts. Alles hat sich sonnig angezogen. Jeder trägt eine Kerze in der Hand. Ueber diese Tage herrscht ein Massenverbraucher an Kerzen; schon die ganze Woche sind in den Straßen Buden aufgeschlagen gewesen, in denen man Kerzen kaufen konnte, mit Blumen und Bändern geschmückt für die Kinder, und schöne weiße Wachskerzen für die Großen. Die Hausfrau überreicht jedem, der zum Haus gehört, vom Dienstmädchen bis zum Hausherrn, eine Kerze, die aber noch nicht angezündet werden darf; alles geht zuerst in die Kirche, und dort, am ewigen Licht, wird die Kerze entzündet. Das ist ein schönes Symbol: ex oriente lux! In der Kirche aber, wenn der Andrang sehr groß ist, auf einem Podium vor der Kirche wird nun die Auferstehungsmesse gelesen und wieder, wie in der Nacht des Karfreitags, ist die Stadt ein Lichtermeer von brennenden und wandernden Kerzen. . . .

Aber nun, wenn die Messe beendet ist und Christ erstanden von

des Todes Banden, steht, mit einem Ruck sprüht ein Laumel auf, Feuerwerk leuchtet bunt und flimmern, Raketen schlehen in die Höhe, Frösche knattern, Pistolen werden abgeschossen, Krach, Rabau, alles doppelt und dreifach in der südlichen Lebendigkeit — wundervoll! Der wirbelnde, rasende, flammende, lärmende Ausbruch eines Vulkan: Christo anesti! Christ ist erstanden! Die Fastenzeit ist vorbei!

Mensch, nun kannst du wieder!

Was schafft dir deinen Schmerz, Prolet?

Daß du dich ganz mit Leib und Leben
Dich deiner Arbeit hingegibst,
Sie du mit deiner Seele nährst —
— Und daß nichts von dir darin aufersteht:
Das schafft dir deinen Schmerz, Prolet!

Daß Brüche, Haus und Garn und Tuch
Dein Blut trank und der Seele Schmerzen,
Nun prangend stehst im Licht von tausend Kerzen —
— Und daß man Holz daran vorübergeht:
Das ist dein und der Menschheit Fluch, Prolet!

Und daß die Herrscher unserer Welt
Nur nach dem Gold und unserem Schaffen haschen,
Das, kristallisiert aus unserem Blut,
In ihre aufgeschickten Uche weßt —
Wir wissen, Haus und Brot sind gut,
Doch hat der Lohn, das blanke Geld,
Noch nicht das Blut davon gewaschen.

So red' dich auf! Sei stark und groß, Prolet!
Und schau: in Brücken, Häusern und Maschinen,
Da kreist dein Blut, der Welt zu dienen.
Du hältst in deinen harten Händen
Das Weltgeschick: dich selbst zu spenden.
— Wenn einst die Welt dich und dein Tun versteht,
Bist du erlöst.
Es kommt dein Tag, Prolet! Heinrich Lerch.

Das Osterfest.

Natürlich wird den meisten nachher schlecht. Kunststück: tagelang hat man ohne Fett gelebt, die letzten Tage fast überhaupt nichts gegessen, am Karfreitag und Karfreitag richtig gehungert — und nun ist alles in Hülle und Fülle da! Das Osterlamm am Spieß oder mit viel Fett gebraten, und dann all die anderen schönen und feinen und nachherlichen Dinge, eine Fülle des Guten!

Es ist etwa zwei Uhr morgens. Der Trubel hat sich verlaufen; allmählich ist alles nach Hause gegangen. Dort ist der Tisch festlich gedeckt. Nur Kerzenbeleuchtung. Das gibt dem ganzen etwas Feierliches, Saftiges und mildert ein wenig die heißhungrige Haltung der Menschheit. Es gibt entweder Hühnersuppe oder Mageriha, ein dickes, suppenartiges Gericht aus den Eingeweiden der Lämmchen, mit Reis vermischt. Dann kommen die Eier, die man aber nicht einfach aufschlägt dar; nein, man nimmt das Ei, geht zu einem der Gäste, klopft das eigene gegen das des anderen, sagt dazu „Christo anesti!“ und siehe da, mit Hilfe des auferstehenden Christus springt auch tatsächlich die Schale entzwei und nun kann man sich an jodiert Eiern lasten, als man hat, und man hat viele, denn jeder hält es für seine Pflicht zu schenken. Alles ist in heiterster Stimmung, man lacht, man singt, die Großen sind wie Kinder, und alles ist gut wie am letzten Schöpfungstage. Besonders tüchtige Familien bleiben, essend und singend und trinkend, die ganze Nacht auf, um am Morgen dann gleich mit dem Braten des Osterlammes zu beginnen und um nach dieser notgedrungenen Pause das Essen fortzusetzen.

Am Osterjonnig ist morgens keine Kirche. Vermutlich weil die Priester auch mal essen und ruhen wollen. Sie haben in der Karwoche eine Schwerarbeitertulage wahrhaftig verdient.

Wir gingen in die Kaserne, um dort einen Bekannten zu besuchen. Auch die Kaserne war frisch gestrichen, alles war mit Blumen geschmückt, und ein feierlicher Brautduft lagte über alle Kommissgerüche. Im Hof hatten die Soldaten sich Lauben ge-

zimmert, dort sah man das Osterlamm und trank und trank und es. Jeder, der kam, wurde bewirtet; es war alles in Hülle und Fülle da. Und es kamen viele. Es kamen auch sehr hohe Gäste: die Minister, die Generale und andere hohe Tiere. Und sie alle waren sehr freundlich und nett und vergnügt zueinander, obwohl der Grieche im allgemeinen nicht gerne Soldat ist. Die Generale lachten aber sehr herablassend, als wären sie bei einem Regimentstag oder bei einem Kriegervereinsjubiläum, zückten ein Osterlamm nach dem anderen und wünschten ihren Ruskotten ein Christo anesti. Ausnahmsweise unterließ heute die schöne Sitte, daß vom Unteroffizier aufwärts jeder Fußstapfen austreten darf.

Als wir nach Hause kamen, war auch unser Osterlamm gebraten, und die nahrhafte Arbeit dieses Tages nahm ihren weiteren Fortgang. Nachmittags ging ich in die Kirche; es war sehr interessant, denn es wurde die Ostergeschichte in sieben Sprachen gelesen: griechisch, albanisch, italienisch, russisch, englisch, französisch und deutsch. Die deutsche Sprache klang allerdings etwas seltsam; offenbar hatte der gute Priester keine oder nur eine höchst mangelhafte Kenntnis von der Aussprache der deutschen Worte — denn er las die deutschen Buchstaben mit neugriechischer Aussprache. Aber immerhin: der Sinn dieser Sitte ist ein tiefer und zu respektieren, und der gute Wille bleibt zu loben. Der Metropolit, ein alter ehrwürdiger Greis mit langem Bart, wohnte jedem Gottesdienste bei, geschmückt mit herrlichen altbyzantinischen Gewändern; alles über und über in Gold. Außerhalb der Festtage kannst du sie im Byzantinischen Museum bewundern.

Auch Montag und Dienstag nach Ostern sind Feiertage, an denen nicht gearbeitet wird. Diese Gelegenheit benützt der Athener, der sonst kaum aus der Stadt herauskommt, um auf eine der Inseln zu fahren. Mit Körben, Bündeln, Säcken belad, in denen das Osterbrot und allerlei andere gute Dinge verpackt hat, kommt er zu seinen Verwandten oder Freunden, ihnen das Christo anesti anzuwünschen.

Am Mittwoch beginnt nach einer Woche des Fastens und der Freude der griechische Wolltag wieder. Die lärmende Einheit der Festtage, wo es keinerlei Unterschiede zu geben scheint, ist vorbei; es gibt wieder furchtbar arme und sehr reiche Leute, es gibt wieder Generale und Gemeine, es gibt Hausierer und ungemein geschäftstüchtige Leute: nur eines bleibt immer gleich — der strahlend blaue Frühlingshimmel über Attika!

100 000 Bilder in der Sekunde!

Eine der bedeutendsten Erfindungen auf dem Gebiete der Filmtechnik ist die Zeitlupe, auch Zeitdehner genannt. Mit ihrer Hilfe ist es möglich, Aufnahmen beliebig zu „dehnen“, so daß Dinge des täglichen Lebens, die sonst dem menschlichen Auge nur schwer oder überhaupt nicht wahrnehmbar sind, im Bilde festgehalten werden können. Es sei hier nur an die von den Wochen schauen her bekannten Aufnahmen von Pferderennen und Sportereignissen aller Art, fliegende Bälle usw. erinnert.

Ueber diesen Zeitdehner, seinen Bau und seine Anwendung hielt in diesen Tagen Ingenieur Thun in der Deutschen Kinetographischen Gesellschaft in Berlin einen belehrenden Vortrag, aus dem Einzelheiten auch die Deffenlichkeit interessieren dürften. Die Anwendung der Zeitlupe erfolgt vollkommen verschiedenartig. Während für einfache Personen- und Tieraufnahmen etwa 200 Bilder pro Sekunde ausreichen, um den betreffenden Vorgang genau zu verdeutlichen, wird für technische oder physikalische Dinge eine bedeutend höhere Bildzahl benötigt. Für Präzisionsmaschinen zum Beispiel nimmt man 1000 Bilder pro Sekunde an, für Aufnahmen beim Schleifen sogar 2000. Besonders die Textil- und Elektrobranche beanspruchen bei der Kompliziertheit und Schnelligkeit ihres maschinellen Betriebes sehr hohe Zahlen.

Bis vor kurzem war es nicht möglich, auch nur annähernd derartig hohe Geschwindigkeiten, die die Kamera bei diesen Aufnahmen benötigt, zu erreichen. Erst die neuesten Apparate, wie die Ernemann-Zeitlupe und der Arkonia-Zeitdehner, befriedigen die Ansprüche einigermaßen. Eine besondere Schnelligkeit aber ergeben die sogenannten „Funken-Zeitdehner“. Der neueste Apparat von Geheimrat Kranz soll bis zu 100 000 Bilder in der Sekunde erzielen, eine Geschwindigkeit, die nur dadurch erreicht werden kann, daß die Filmtrommel auf mehrere Meter vergrößert, das Bild selbst auf 1,4 Millimeter verkleinert wird. Wichtig ist selbstverständlich dabei, daß die Funken stark abgekühlt werden.

Brief eines Pferdeknechts.

Aus dem Ernst-Haedel-Archiv, mitgeteilt von Prof. Heinrich Schmidt.

Das Ernst-Haedel-Archiv der Universität Jena verwahrt unter anderen Schätzen auch eine sehr große Zahl — schätzungsweise mehr als 30 000 — Briefe an Ernst Haedel, die er im Laufe seines langen und reichen Lebens aus allen Winkeln der Erde, aus allen Gesellschaftskreisen und Bildungsschichten erhalten hat, von Naturforschern, Soziologen, Historikern, Geographen, Philosophen, Theologen, Juristen, Politikern, Staatsmännern, Publizisten, Künstlern, Arbeitern, Fürsten, Schriftstellern und Dichtern, Handwerkern, Industriellen, von Männern, Frauen, Schülern und Kindern. In diesen Briefen ist ein überaus reiches und originelles Material zur Kultur-, Geistes- und Wissenschaftsgeschichte des 19. Jahrhunderts enthalten, und außerdem: erst aus diesen Briefen lernt man die ungeheure Arbeit und weltweite Wirkung dieses Menschen ganz kennen und verstehen. Dieser Tage fiel mir der Brief eines Pferdeknechts in die Hand, der es verdient, weiteren Kreisen bekannt zu werden: er lautet wörtlich:

Bruch bei Reiten in Westfalen, 8. September 1907.

Sehr geehrter Herr Professor! Der Kampf, der zwischen dem Deismus und Atheismus tobt, hat auch mich, ohne daß ich es wollte, mitgerissen und ist der Grund, weshalb ich diese Zeilen an Sie richte, mit der Bitte, sie nicht etwa ungelesen in den Papierkorb zu werfen. Es mag Ihnen vielleicht recht sonderbar vorkommen, daß ich mich direkt an Sie wende, doch wird es Ihnen erklärlich werden, wenn ich den Sachverhalt darlege.

Doch da ich Ihnen fremd bin, ist es wohl nötig, mich vorerst vorzustellen. Mein Name ist Heinrich Hölz, mein Stand Landarbeiter, oder genauer ausgedrückt, Pferdeknecht. Ich habe mich vor etwa sechs Wochen in diese Gegend hierher verirrt und arbeite nun bei einem Bauern. Nun ist diese Gegend bis auf einen kleinen Prozentsatz Protestanten streng katholisch; mein Arbeitgeber auch. Doch das würde mich nun auch nicht betreffen. Natürlich fiel es gleich den ersten Sonntag auf, daß ich nicht auch zur Kirche ging wie alle anderen, trotzdem in meinen Begründungen stand, ich sei katholisch. Der Bauer frag mich deshalb nach dem Grund und ich suchte es ihm nun verständlich zu machen, daß es Menschen gibt, die auch ohne Religion leben können, ohne um ein Haar schlechter zu sein, als solche, die in die Kirche gehen, und daß die Ergebnisse der modernen Wissenschaft mit den Dogmen der katholischen Kirche in Widerspruch stehen usw. Der Bauer brummte etwas von „gottloser Welt“, und ich glaube, er hätte mich fortgejagt, wenn die Not

um Arbeiter auf dem Lande nicht so groß wäre. Denn es war Erntezahl.

Nach einigen Tagen aber hatte ich den Kaplan auf dem Halbe, der nun mit dem Koadjuvanten anging. Er schien zu glauben, daß ich nur ein lauer Katholik bin, und dachte, es gelänge ihm, mich zu bekehren, wenn er mir mit dem Jenseits und der Hölle droht. Ich erzählte ihm jedoch zur Antwort meinen bisherigen Lebenslauf und entwickelte ihm nun meine Lebens- und Weltanschauung. Es ist hier wohl der Ort, Ihnen etwas über mich selbst zu sagen.

Mein Vater ist Fabrikarbeiter und war in den 70er Jahren, als in Böhmen die sozialistischen Ideen aufzutauchen, einer der ersten Anhänger derselben. Das bekam ihm schlecht, denn er wurde verfolgt und sein ganzes Leben ist nur eine Kette von Verfolgungen gewesen. Im Jahre 1885 wurde ich geboren. Natürlich blieb das Elend, das wir zu ertragen hatten, nicht ohne Einfluß auf mich. Ich wurde Sozialist, ohne daß mich mein Vater dazu „herangebildet“ hätte, da er selten bei uns, meist in der Fremde auf Arbeit oder wegen politischer Vergehen im Gefängnis war. Selbstredend war aber mein damaliger „Sozialismus“ recht oberflächlich und bestand nur in dem Nachreden der Schlagwörter der Agitatoren. Doch war ich ein rechter Lebewohl und las alles, was mir in die Hände kam. Nach und nach lernte ich wirkliche gute Bücher und Werke von künstlerischem und ethischem Werte kennen und gelangte so durch die Lektüre der Klassiker (Belling, Goethe, Schiller, Heine) auf Umwegen zur Philosophie. Auch über Naturwissenschaft las ich viel, und als ich vergangenes Jahr Weismanns Vorträge über „Delzendenzlehre“ gelesen hatte, war ich meiner Religion, d. h. Resten derselben, die schon durch das Studium der vorgenannten Werke ins Wanken geraten waren, los. Das ging freilich nicht so glatt, wie ich es nun erzähle, sondern ich hatte viele innere Kämpfe zu bestehen, und bin jetzt noch nicht völlig klar über mich selbst.

So ungefähr erzählte ich es auch dem Kaplan. Er lud mich auf den nächsten Sonntag zu sich und nun begann das Disputieren. Zuerst über die Philosophie im allgemeinen, dann die verschiedenen Richtungen. Doch der Materialismus, Pantheismus, auch Spinoza, Descartes, Kant, Hegel, Feuerbach bei dem Kaplan nicht gut angekommen sind, läßt sich denken. Meine Kenntnisse in diesen Sachen sind zwar lückenhaft, doch genügt sie mir, um den Kaplan in Schwach zu halten mit seinen Uebertreibungen. Besonders auf Kant war der Herr wütend; ich kann es vollkommen begreifen. Schließlich kamen wir auf die Naturwissenschaft, auf den Darwinismus. Dann kamen wir auch auf die Konsequenz desselben, auf den Nihilismus. Die Mühe, die er sich gab, um mir die Existenz der Seele zu beweisen, war umsonst. Denn seine Splogismen waren immer so fehlerhaft, daß es mir leicht war, ihm dieselben zu ent-

decken. Ich würde gern seine Ausführungen wiederholen, doch habe ich leider keine Zeit und bin auch des langen Schreibens ungewohnt und will mich daher so kurz als möglich fassen. Sein Hauptbeweis für die Seele war: man könne den Verstand auch nicht sehen und doch zweifelt keiner daran. Auf meinen Einwand, der Verstand sei an und für sich nichts Greifbares, könne daher nicht zu sehen sein, dafür aber manifestierte er sich in der Sprache und den Handlungen des Menschen, mußte er schließlich zugeben, daß sein Vergleich nicht ganz richtig sei. Doch die folgenden waren nicht besser. Seine Fähigkeiten für Apologetik und logisches Denken schienen auch nicht besonders zu sein. Aber was will er machen? Als Priester muß er doch zu allem, was die Kirche lehrt, „Amen“ sagen, selbst wenn er anders denken würde. Vorausgesetzt natürlich, daß er nicht den Mut hat, daraus die Folgen zu ziehen.

Doch sind wir mit unserem Disputieren noch nicht fertig. Ich soll in einiger Zeit wiederkommen. Heute besuchte mich der Pfarrer und knüpfte Bekanntschaft mit mir an. Ich glaube, daß mich nun beide zu gleicher Zeit werden bearbeiten wollen. Dann hätte ich freilich meinen Stand etwas schwerer; und dann haben die Herren Zeit, sich in aller Ruhe die Scheinbeweise zu sammeln, was mir nicht möglich ist, da ich als Knecht von früh um 4 bis abends um 9 Uhr arbeiten muß, und dann weder die geeigneten Bücher noch Zeit habe, um mir die nötigen Waffen zusammenzusuchen. Das ist nun der Grund, warum ich mich an Sie, geehrter Herr, wende. Ich bitte Sie, so freundlich zu sein, mir einige einschlägige Schriften aus Ihrer Feder oder auch anderer Gelehrter zu senden. Ich würde mir gern selber welche anschaffen, doch ist es mir mit dem besten Willen nicht möglich. Und doch bedarf ich ihrer so notwendig. Ich erbitte mich, das Porto zu tragen und verspreche Ihnen dieselben nachher wieder unverfehrt zurückzugeben.

Ich will nun meinen Brief schließen und bitte Sie um Nachsicht wegen meiner Verwegenheit und betriffs der Form und Schrift dieses Briefes. Ich schreibe auf der Futterkiste neben den Pferden, jeden Augenblick gewärtig, unterbrochen zu werden. Die Rosse gucken mir zu und lauern ruhig ihren Häckel, der mit einigen Körnern Hafer vermischt ist. Unwillkürlich denke ich da an die Katholiken, welche auch, durch ein paar Körner der Wahrscheinlichkeit geläutert, sich ganze Massen von Dogma-Häckerling vorsetzen lassen und behaupten, es sei ein ganz gutes Futter. O ja, aber für

Entschuldigen Sie bitte den Vergleich, aber er war zu nahe liegend. Ich bitte Sie nochmals, meine Bitte zu erfüllen, und hoffe auf baldige Antwort.

Hochachtungsvoll Ihr ergebener

Heinrich Hölz.